

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Fachbereich 04

Bachelor-Arbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades „Bachelor of Arts (B. A.)“

im Studiengang Erziehungswissenschaften

Thema: „Cyber-Mobbing im Web 2.0“

This work is licensed under the Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>.

Vorgelegt am 11.06.2012 von:

Name: Joana Appel

Betreuung und Gutachtung der Bachelorarbeit: Diplom-Pädagoge Gregory Grund

Bearbeitungszeit: 13.04.2012 – 15.06.2012

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Web 1.0.....	3
3. Web 2.0.....	3
4. Die Medienkompetenz.....	7
5. Die Internet- und Handynutzung von Jugendlichen.....	10
6. Cyber-Mobbing.....	13
6.1 Definition.....	14
6.2 Die Ursachen zur Entstehung von Cyber-Mobbing.....	16
6.3 Welchen „Nutzen“ hat Cyber-Mobbing für die Täter?.....	20
6.4 Merkmale.....	20
6.5 Über welche Kanäle findet Cyber-Mobbing statt?.....	22
6.6 Formen.....	25
6.7 Exkurs: Traditionelles Mobbing.....	31
7. Beteiligte des Cyber-Mobbings.....	32
7.1 Täter.....	33
7.1.1 Persönlichkeitsmerkmale.....	33
7.1.2 Typen von Online-Tätern.....	35
7.1.3 Risikofaktoren und Ursachen für die Täterschaft.....	36
7.2 Opfer.....	37
7.2.1 Persönlichkeitsmerkmale.....	38
7.2.2 Passive Opfer.....	39
7.2.3 Provozierende Opfer.....	40
7.2.4 Wie verändern sich die Auswirkungen auf das Opfer im Vergleich zum klassischen Mobbing?.....	40
7.3 Täter-Opfer.....	42
7.4 Zuschauer.....	42
8. Auswirkungen auf die Täter und Opfer.....	44
8.1 Täter.....	44
8.1.1 Kurzzeitfolgen.....	44
8.1.2 Langzeitfolgen.....	45
8.2 Opfer.....	45
8.2.1 Kurzzeitfolgen.....	45
8.2.2 Langzeitfolgen.....	46
9. Prävalenz.....	47
9.1 Deutschland.....	47
9.2 Schweden.....	50
9.3 Großbritannien.....	50
9.4 Neuseeland.....	51
9.5 Vereinigte Staaten von Amerika (USA).....	51
10. Geschlechtsspezifische Unterschiede.....	52
11. Prävention.....	53

11.1	Wie kann die Schule präventiv handeln?.....	53
11.2	Präventive Maßnahmen der Lehrkräfte.....	58
11.3	Präventionsprogramm: „fairplayer“.....	60
11.3.1	Ziele und Hintergrund.....	61
11.3.2	Inhalt und Methoden.....	61
11.3.3	Evaluation und Gesamtbewertung.....	63
12.	Intervention.....	63
12. 1	Interventionsprogramme.....	65
12.1.1	Das Anti-Bullying-Interventionsprogramm nach Olweus.....	66
12.1.2	Der „No Blame Approach“.....	68
12.1.2.1	Vorgehensweise.....	69
12.1.2.2	Vor- und Nachteile der Methode.....	71
13.	Rechtliche Grundlage.....	72
13.1	Straftaten.....	74
13.1.1	Die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen.....	75
13.1.2	Verleumdung.....	76
14.	Fazit.....	76
15.	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	79
16.	Eidesstattliche Versicherung.....	83

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Mädchen ist Opfer von Cyber-Mobbing

Quelle: cdn.maedchen.de/bilder/maedchen-ist-opfer-von-cybermobbing-557x313-1216475.jpg

[Stand: 08.05.12]

Abbildung 1: Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen (Alter: 12-19 Jahre)	S. 10
Abbildung 2: Gerätebesitz im Haushalt bzw. eigenes Gerät	S. 12
Abbildung 3: Direktes Cybermobbing	S. 29
Abbildung 4: Indirektes Cybermobbing	S. 29
Abbildung 5: Risikofaktoren für die Täterschaft	S. 36
Abbildung 6: Mobbing und Cyber-Mobbing: Opferseite	S. 48
Abbildung 7: Schritte des fairplayer.manuals	S. 62
Abbildung 8: Vorgehensweise beim Anti-Bullying-Konzept nach Olweus	S. 67
Abbildung 9: § 201a StGB Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen	S. 75

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich zwischen „Web 1.0“ und „Web 2.0“ S. 5

Tabelle 2: Kanäle von Cyber-Mobbing S. 23

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
bzw.	beziehungsweise
d. h.	das heißt
d. Verf.	des Verfassers
ebd.	Ebenda
et al.	et alii (und andere [Autoren])
f.	folgende (Seite)
ff.	fortfolgende (Seiten)
Herv. d. Verf.	Hervorhebung des Verfassers
Hrsg.	Herausgeber
i. d. R.	in der Regel
IM	Instant Messenger
JGG	Jugendgerichtsgesetz
KunstUrhG	Kunsturhebergesetz
Nr.	Nummer
S.	Seite
StGB	Strafgesetzbuch
URL	Uniform Resource Locator
v. a.	vor allem
Vgl.	Vergleiche
WWW	World Wide Web
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
zit. nach	zitiert nach

1. Einleitung

„Eine Jugendliche, die sich an ihrer ehemaligen Freundin Megan rächen wollte, erstellte in dem sozialen Netzwerk MySpace ein fingiertes Profil des 16-jährigen ‚Josh‘ und freundete sich online mit Megan an. Megan verliebte sich in Josh, bis er sie plötzlich öffentlich verschmähte und auch andere MySpace-Nutzer begannen sie zu beleidigen. Daraufhin nahm sie sich das Leben.“¹

Mobbing findet heutzutage nicht ausschließlich in der Schule oder am Arbeitsplatz statt, sondern verlagert sich, wie dem obigen Beispiel zu entnehmen ist, zunehmend in das Internet und damit in die virtuelle Welt. Wenn Internetanwendungen (z. B. soziale Netzwerke) oder Handys dazu genutzt werden, andere zu schikanieren oder bloßzustellen, spricht man von Cyber-Mobbing. Die Grundlage für das mediengestützte Mobbing stellen die technische Entwicklung der letzten Jahre und die mit dem Begriff „Web 2.0“ verbundenen Anwendungen dar, welche ein integraler Bestandteil des Alltags von Jugendlichen sind.² Durch die globale Vernetzung und der permanenten Verfügbarkeit hat Mobbing eine neue Dimension erhalten.³ Circa 20% der Jugendlichen gaben an von der neuartigen Form des Mobbings betroffen gewesen zu sein, 34% haben andere Jugendliche bereits im Internet beleidigt oder bedroht und 36% der Jugendlichen haben einen Cyber-Mobbing-Fall im Internet beobachtet.⁴ Somit ist Cyber-Mobbing ein verbreitetes Problem unter Jugendlichen.⁵ In Großbritannien nehmen sich jährlich 16 Kinder als Folge von Cyber-Mobbing das Leben, wobei die Dunkelziffer auf Grund fehlender offizieller Statistiken höher geschätzt wird.⁶

In der vorliegenden Bachelorarbeit werden sowohl das „Web 1.0“ als auch „Web 2.0“ dargestellt, da die Anwendungen des „Web 2.0“ für die Zwecke des mediengestützten Mobbings missbraucht werden. Zunächst werden die Unterschiede zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Web erarbeitet, um im weiteren Verlauf das „Web 2.0“ und dessen Merkmale darzustellen.

1 Vgl. Patalong, 2007 (zit. nach: Fawzi, 2009, S. 1).

2 Vgl. Fawzi, 2009, S. 1.

3 Vgl. www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46574/m-03-03-neue-medien-neues-mobbing

4 Vgl. Jäger et al., 2007, S. 11.; Vgl. Katzer, 2007, S. 39.; Vgl. Hinduja und Patchin, 2005, S. 1. (zit. nach: Fawzi, 2009, S. 51).

5 Vgl. Fawzi, 2009, S. 51.

6 Vgl. Petermann, 2003 (zit. nach: Riebel, 2008, S. 30).; Vgl. Wachs, 2009, S. 80.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die Medienkompetenz vorgestellt. Diese stellt im Zusammenhang mit Cyber-Mobbing eine medienpädagogische Zielebene dar und ist eine Schlüsselkompetenz im Kontext der zunehmenden Mediennutzung.⁷ Die Kinder und Jugendlichen müssen im Zeitalter des „Web 2.0“ die Medien begreifen, verantwortlich mit ihnen umgehen und sie selbstbestimmt nutzen. Im weiteren Verlauf wird die „Internet- und Handynutzung von Jugendlichen“ bezüglich der Mediennutzung, dem Besitz von Geräten und den Motiven der Internetnutzung dargestellt, da sich Jugendliche zunehmend im Internet aufhalten. Dort können sie den »Schattenseiten« des „Web 2.0“, wie beispielsweise **Cyber-Mobbing**, zum Opfer fallen. Das Phänomen wird zu Beginn definiert, um in den nachfolgenden Abschnitten die Ursachen zur Entstehung von Cyber-Mobbing, den vermeintlichen Nutzen für die Täter, die Merkmale, Kanäle und Formen zu erläutern. Im Anschluss folgt ein Exkurs zum traditionellem Mobbing.

Im Anschluss wird auf die Beteiligten des Cyber-Mobbings eingegangen. Hierbei werden die Täter hinsichtlich der Persönlichkeitsmerkmale, Typen von Online-Tätern und den Risikofaktoren sowie den Ursachen für die Täterschaft dargestellt. Im Gegensatz dazu werden in Bezug auf die Opfer die Persönlichkeitsmerkmale und die Unterteilung in passive und provozierende Opfer beleuchtet. Außerdem wird der Frage „Wie verändern sich, im Vergleich zum traditionellen Mobbing, die Auswirkungen auf die Opfer?“ nachgegangen. Nachfolgend werden die Kurzzeit- und Langzeitfolgen der Täter und Opfer vorgestellt.

Darüber hinaus wird beleuchtet wie häufig Cyber-Mobbing in Deutschland, Schweden, Großbritannien, Neuseeland und in den Vereinigten Staaten von Amerika auftritt. Im weiteren Verlauf werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede und die pädagogische Herausforderung der Prävention und Intervention dargelegt. Als Praxisbeispiel für die Prävention dient das Präventionsprogramm „fairplayer“. Als Interventionsprogramme werden das „Anti-Bullying-Interventionsprogramm nach Olweus“ und der „No Blame Approach“ beschrieben. Abschließend wird die rechtliche Grundlage von Cyber-Mobbing in Deutschland aufgezeigt und zwei exemplarische Straftaten, die ein Teil von Cyber-Mobbing sind, vorgestellt.

⁷ Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 200ff.

2. Web 1.0

Das „Web 1.0“ ist eine Bezeichnung für das „alte“ World Wide Web und demnach ein Synonym für die erste Webgeneration.⁸ Es bestand eine klare Trennung von Informationsanbietern und Informationskonsumenten. Aufgrund dessen wurden die Informationen lediglich aus einer Richtung zur Verfügung gestellt und das Sender-Empfänger-Modell war einseitig. Demzufolge wurden die Inhalte von einer exklusiven Minderheit erstellt und die Informationskonsumenten konnten diese nicht aktiv mitgestalten.⁹ Dies bedeutet, dass die User¹⁰ keine Editierungsmöglichkeiten besaßen. Des Weiteren waren die Internetnutzer auf Entwicklungsteams angewiesen, welche Internetseiten bereitstellten. Im Zeitalter des „Web 1.0“ waren Programmierkenntnisse unerlässlich. Seit 1992 wird „HTML“ (**H**ypertext **M**arkup **L**anguage) für das Schreiben von Webseiten eingesetzt.¹¹

Ebenso waren die Webseiten statisch und wurden ausschließlich mit Texten und Bildern gestaltet.¹² Statische Webseiten konnten nur vom Betreiber aktualisiert werden. Beispielsweise konnte sich eine Firma mit der Anschrift und den angebotenen Dienstleistungen im Internet präsentieren („einfache Webpräsenz“), während die User lediglich die Möglichkeit besaßen, die bereitgestellten Informationen zu konsumieren.

„Mit einer einfachen, statischen Internet-Präsenz erfüllt ein Unternehmen heute bestenfalls so gerade eben noch die absolute Mindestanforderung, die viele Konsumenten an den Web-Auftritt eines Unternehmens stellen.“¹³

Gegenwärtig stellen die Internetnutzer höhere Anforderungen an die Inhalte und Gestaltung eines Webangebots. Der Wandel des „Web 1.0“ zum „neuen“ Web, dem „Web 2.0“, wird in Gliederungspunkt 3. dargestellt.¹⁴

3. Web 2.0

„Das Web hat sich in den letzten Jahren deutlich gewandelt. Sowohl in technischer Hinsicht als auch im Hinblick auf die Inhalte gibt es zwischen dem Web der frühen Jahre und dem

8 Vgl. Kiefer, 2008, S. 513.

9 Vgl. Hein, 2007, S. 12.

10 Die Bezeichnung „User“ wird in der vorliegenden Arbeit als Synonym für „Internetnutzer“ verwendet.

11 Vgl. Kiefer, 2008, S. 241.

12 Vgl. Hein, 2007, S. 12.

13 Hein, 2007, S. 9.

14 Vgl. Hein, 2007, S. 6ff.

aktuellen Web, dem so genannten Web 2.0, erhebliche Unterschiede.“¹⁵ Im weiteren Verlauf sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie ist das Schlagwort „Web 2.0“ entstanden?
- Was wird unter der Bezeichnung „Web 2.0“ verstanden und was sind die Unterschiede zum „Web 1.0“?
- Welche beispielhaften Anwendungen zählen zum „Web 2.0“?

Die erste bedeutende Nennung des Begriffs „Web 2.0“ wird dem Softwareentwickler und Autor Tim O’Reilly zugeschrieben.¹⁶ Entstanden ist der Begriff während eines Brainstormings zwischen Tim O’Reilly und MediaLive International, bei welchem sie die neuen Techniken und Trends des Internets aufgriffen. Dale Dougherty, der Vizepräsident von O’Reilly, merkte an, dass das Internet nicht zusammengebrochen, sondern wichtiger als jemals zuvor sei.¹⁷ Es wurden diverse Angebote und Techniken des „Web 1.0“ mit den aktuellen Inhalten und Verfahren verglichen.¹⁸ Hierbei wurde deutlich, dass sich das Internet in seinen sichtbaren Angeboten ständig verändert und ebenso verändernd auf die gesamte Gesellschaft wirkt. Infolgedessen wurde das Schlagwort „Web 2.0“ gewählt.¹⁹ Allerdings wurde der Begriff „Web 2.0“ erst im Zuge des Artikels „What ist Web 2.0?“ von Tim O’Reilly populär.²⁰

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was unter dem Schlagwort „Web 2.0“ zu verstehen ist und wie es sich von dem „alten“ Web abgrenzt. Anfänglich ist darauf zu verweisen, dass keine allgemein akzeptierte Definition von „Web 2.0“ existiert. Im Vordergrund des Phänomens „Web 2.0“ steht der „Mitmach-Gedanke“, weshalb synonym von „Mitmach-Netz“ gesprochen wird. Dieses ermöglicht eine echte gesellschaftliche Partizipation.²¹ Einerseits steht das „neue“ Web für neuere, interaktive und nutzerzentrierte Techniken und Dienstleistungsangebote im Internet.²² Auf der anderen Seite ist die Tatsache bedeutsam, „dass das Internet nicht ausschließlich von Medien und großen Unternehmen „gemacht“ wird, sondern auch von den Nutzern selbst.“²³ Tim O’Reilly beschreibt das „neue“

15 Hein, 2007, S. 6.

16 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 274.

17 Vgl. http://www.oreilly.de/artikel/web20_trans.html

18 Vgl. Hein, 2007, S. 9.

19 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 273.

20 Vgl. Kiefer, 2008, S. 514.

21 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 273.

22 Vgl. Köhler, 2010, S. 230.

23 Kiefer, 2008, S. 513.

Web in seinem Artikel „Was ist Web 2.0?“ als ein Gravitationszentrum, bei welchem „Web 2.0“ als eine Ansammlung von Prinzipien und Praktiken visualisiert werden könne.²⁴ Darüber hinaus steht „Web 2.0“ für wachsende Nutzungszahlen des Internets. „Die Angebote treffen die Bedürfnisse der Menschen nach Unterhaltung, Information und Kommunikation, günstige Zugänge in den Industriestaaten beschleunigen die Unverzichtbarkeit des Mediums.“²⁵ Im weiteren Verlauf werden die Unterschiede zwischen dem „Web 1.0“ und dem „Web 2.0“ tabellarisch dargestellt, um anschließend detaillierter auf das „neue“ Web einzugehen.

Web 1.0	Web 2.0
Statisch	Dynamisch
Klare Trennung von Anbieter und Nutzern	Grenze zwischen Anbietern und Nutzern verschwimmen
Erstellung von Inhalten durch exklusive Minderheit	Inhalte können von jedermann erstellt werden
Nicht vorhandene bzw. eingeschränkte Eingriffsmöglichkeiten der Nutzer	Großes Ausmaß an Interaktivität
Gestaltung mit Texten und Bildern	Multimediale Gestaltung
Schmalband-Nutzung	Breitband-Nutzung

Tabelle 1: Vergleich zwischen „Web 1.0“ und „Web 2.0“

Quelle: Hein, 2007, S. 12.

Das „Web 2.0“ zeichnet sich im Gegensatz zum „Web 1.0“ durch eine dynamische Grundtendenz aus. Hierbei existieren idealerweise Gerüste, die mit neuen Inhalten aktualisiert und auf die individuellen Bedürfnisse der User zugeschnitten werden können.²⁶ Außerdem kommen neben HTML weitere Programmiersprachen und Technologien zum Einsatz: XHTML, RSS, Java Script, AJAX, Perl, PHP und Flash.²⁷ Des Weiteren kann das „Web 2.0“ bezüglich der „Einbeziehung der Nutzer“ charakterisiert werden. Die klare Trennung zwischen Informationsanbietern und Informationskonsumenten wird zunehmend aufgehoben.

„Das alte Sender-Empfänger-Modell der Massenkommunikation mit einem Sender mit demselben Programm für viele Empfänger wird aufgehoben zugunsten eines interaktiven Austauschs, der prinzipiell alle zu Empfängern und Sendern macht. So gesehen erhöhen sich die Informations- und Beteiligungs – Chancen der Menschen gewaltig.“²⁸

24 Vgl. http://www.oreilly.de/artikel/web20_trans.html

25 Schorb/Anfang/Demmler(Hrsg.), 2009, S. 273.

26 Vgl. Hein, 2007, S. 12f.

27 Vgl. Kiefer, 2008, S. 515.

28 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 239.

Folglich sind die User keine reinen Informationskonsumenten, sondern aktive Gestalter von zum Beispiel Inhalten oder Communities. Jedoch beschränkt sich die Interaktivität nicht ausschließlich auf die Kommunikation innerhalb von Communities, sondern ebenfalls auf Online-Anwendungen und Online-Spiele. Die beispielhaften Anwendungen werden zu einem späteren Zeitpunkt aufgezählt.²⁹ Bei dem „neuen“ Web spielen die niedrighschwelligigen Vernetzungs- und Publikationsbedingungen eine wesentliche Rolle, damit jeder Interessierte an den vielfältigen Möglichkeiten teilnehmen kann. Die User benötigen für das Erstellen eigener Inhalte folglich keine Programmierkenntnisse. Demnach kann das „Mitmach-Netz“ durch die Benutzerfreundlichkeit charakterisiert werden. Darüber hinaus bietet das „Web 2.0“ Möglichkeiten zur Selbstdarstellung und der Gemeinschaftsbildung.³⁰

Ein essentieller Teil des „Web 2.0“ stellt die Nutzung der ‚kollektiven Intelligenz‘ dar, bei welcher das Internet in eine Art „globales Gehirn“ verwandelt wird.³¹ Hierbei werden Informationen von jedem und für jeden über das Internet verbreitet. Der Grundgedanke ist jener, dass die User ihr Wissen anderen zur Verfügung stellen und zeitgleich vom Wissen der Mitmenschen profitieren. Da hierbei die Intelligenz der Gemeinschaft genutzt wird, etablierte sich der Fachbegriff ‚Kollektive Intelligenz‘. Die vom Internetnutzer erstellten Inhalte werden als „User Generated Content“ bezeichnet. Dies ist ein für das „Mitmach-Netz“ wesentlicher Begriff und bezieht sich beispielsweise auf die Mitwirkung der User bei Inhalten wie Wikis oder Blogs.³² Die vom Internetnutzer erstellten Inhalte werden anhand von Resonanzen (Kommentare, Klickzahlen, Verlinkungen) bewertet.

„Die meisten der zuvor genannten Merkmale sind Voraussetzung für das Entstehen der so genannten Communities. Dieser Gemeinschaftsgedanke ist wesentlicher Bestandteil der meisten populären Web 2.0-Angebote wie etwa dem Video-Portal YouTube oder der Plattform MySpace.“³³ Derartige Dienste stellen üblicherweise das technische Grundgerüst zur Verfügung und übernehmen Kontrollfunktionen, während die User das „Grundgerüst“ mit Inhalt füllen.³⁴ Des Weiteren setzt das „Web 2.0“ im Gegensatz zum „alten“ Web auf eine multimediale Darstellung der Inhalte. Zu den beispielhaften Anwendungen des „Web 2.0“

29 Vgl. Hein, 2007, S. 13.

30 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 124.

31 Vgl. http://www.oreilly.de/artikel/web20_trans.html

32 Vgl. Kiefer, 2008, S. 496.

33 Hein, 2007, S. 14.

34 Vgl. Ebd.

gehören unter anderem Blogs, Wikis³⁵, Communities³⁶ und Multimedia-Anwendungen. Ein durchgehendes Merkmal der Anwendungen besteht darin, dass sie „social“ sind – im Sinne von gemeinschaftlich genutzt, kommentiert und getauscht.³⁷

4. Die Medienkompetenz

„Die Medien sind integrierter Bestandteil individuellen Daseins und konstitutive Größe sozialen und gesellschaftlichen Lebens, sie gestalten das Leben in allen Bereichen mit, bis dahin, dass die interaktiven Medien es ermöglichen, Teile des sozialen Lebens in mediale Räume zu verlagern.“³⁸ Die interaktiven Medien und grundsätzlich die „Web 2.0“-Anwendungen sind im Alltag von Jugendlichen zu einem ständigen Begleiter geworden. Überwiegend Jugendliche nutzen „massenmediale Angebote in individualisierter Form“ sowie die medialen Artikulationsmöglichkeiten, um sich selbst, ihre Talente und Meinungen öffentlich darzustellen.³⁹ Ebenso sind die Jugendlichen auf „der Suche nach sozialer Einbettung, sie wollen ihre Kompetenzen zeigen und sich ein Stück Autonomie über mediale Räume erobern.“⁴⁰ Darüber hinaus spielen das Feedback der Gleichaltrigen und deren Darbietungen im Internet eine relevante Rolle.⁴¹

Infolgedessen wird der zunehmenden Mediennutzung der Jugendlichen und den „Neuen Medien“ im Speziellen bei der Identitätsbildung und im Prozess der Sozialisation eine immer größer werdende Bedeutung zugeschrieben. Folglich sind die Erfahrungen mit den Medien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen relevant. Hinsichtlich dessen können die Medien neben dem Elternhaus, Schule und Peergroup⁴² als eigenständige Sozialisationsinstanz aufgefasst werden.⁴³ „Um dieser Anforderung gerecht zu werden, müssen die Jugendlichen spezielle soziale Kompetenzen ausbilden, zu denen auch die Medienkompetenz gehört.“⁴⁴ Im weiteren Verlauf wird der Begriff „Medienkompetenz“ definiert und anschließend die vier Dimensionen nach Dieter Baacke dargestellt.

35 Zum Beispiel „Wikipedia“

36 Zum Beispiel „Xing“, „MySpace“, „Facebook“

37 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 274.

38 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 199.

39 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 201.

40 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 125.

41 Vgl. Ebd., S. 201.

42 Zusammenschluss von „Gleichen“, v. a. von gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen (vgl. Böhm, 2005, S. 488).

43 Vgl. Fawzi, 2009, S. 24.

44 Fawzi, 2009, S. 24f.

Die Medienkompetenz bezieht sich „auf die Verbindung der Lebensvollzüge mit medialen Welten und meint die Fähigkeit, die Medien, die gesellschaftliche Kommunikation unterstützen, steuern und tragen, erstens zu begreifen, zweitens verantwortlich mit ihnen umzugehen und drittens sie selbstbestimmt zu nutzen.“⁴⁵ Ebenso werden mit der Bezeichnung Medienkompetenz Fähigkeiten und Fertigkeiten gebündelt, „die ein Mensch benötigt, wenn er sich den Bedingungen, die durch die Medienentwicklung gegeben sind, erfolgreich stellt und darüber hinaus die Medien als Mittel und Mittler beherrscht.“⁴⁶ Des Weiteren zählen zu den Bestandteilen der Medienkompetenz:

- „Das Wissen darüber, welche Medien es gibt und welchen Nutzen sie haben.
- Das technische Wissen über Medien bzw. der Umgang mit Geräten.
- Die Fähigkeit, die jeweilige „Mediensprache“ verstehen und analysieren zu können.
- Die Fähigkeit, Medien im Zusammenhang mit den eigenen Bedürfnissen, der eigenen Lebensgestaltung und Identitätsbildung, zur Information und Bildung und zur Unterhaltung sinnvoll auswählen zu können.“⁴⁷

Darüber hinaus ist die Medienkompetenz eine spezifisch medienpädagogische Zieldimension und leistet in der Gesamtheit einen Beitrag zur souveränen Lebensführung in der mediatisierten Gesellschaft.⁴⁸ Im Zeitalter des „Web 2.0“ ist es von Bedeutung, die Medienangebote kritisch zu durchdenken und ethisch sowie sozial zu beurteilen. Kinder und Jugendliche bringen in (medien-) pädagogischen Prozessen häufig Kenntnisse und Fähigkeiten bezüglich der Medien mit, welche allerdings ausgebaut und erweitert werden müssen.⁴⁹ Allerdings unterstützen sich Jugendliche hinsichtlich des Medienumgangs, was dazu führen sollte, dem informellen Lernprozess mit und über Medien unter Gleichaltrigen Beachtung zu schenken.⁵⁰

„Medien sind Realität bzw. integraler Bestandteil von Welt. Jede Beziehung des Menschen zu Medien ist auch eine zur Welt und damit sollen die Dimensionen der Medienkompetenz ein Leben mit Medien in der Welt ermöglichen.“⁵¹

45 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 200.

46 Ebd., S. 187.

47 <http://www.medienkompetenz-hessen.de/dynasite.cfm?dsmid=9917>

48 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 200ff.

49 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 199ff.

50 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 128.

51 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 188.

Der deutsche Erziehungswissenschaftler Dieter Baacke beschreibt die Medienkompetenz anhand von vier Dimensionen. Die Dimensionen geben Bereiche an, „auf die Medien Einfluss nehmen und die umgekehrt der Einzelne beherrschen soll, um wiederum die Medien beherrschen zu können.“⁵² Dieter Baacke beschreibt folgende Dimensionen: Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung.

Die „Medienkritik“ beschäftigt sich mit dem Begreifen analytisch problematischer gesellschaftlicher Prozesse und die Fähigkeit, „das analytische Wissen reflexiv auf sich selbst und sein Handeln anwenden zu können.“⁵³ Dies sollte unter ethischen und sozialverantwortlichen Aspekten erfolgen. Darüber hinaus bezieht sich die „Medienkunde“ auf das Wissen über die Medien und Mediensysteme. Wie bereits bei den Bestandteilen der Medienkompetenz erwähnt, sind die klassischen Wissensbestände und die Fähigkeit, die Mediengeräte technisch zu bedienen, ein wesentlicher Aspekt der Medienkompetenz. Des Weiteren steht bei der Mediennutzung sowie – Gestaltung das Handeln des Individuums im Vordergrund.⁵⁴ „*Mediennutzung* muss sowohl rezeptiv, d. h. durch Anwendungen, als auch interaktiv erlernt werden.“⁵⁵ Die Dimension „Mediengestaltung“ beinhaltet die innovativen Veränderungen und Entwicklungen des Mediensystems.⁵⁶ Ebenso zählen zu der Dimension die kreativen Versionen, die die „Grenzen der alltäglichen Kommunikationsroutinen überschreiten.“⁵⁷

Auf Grund der Tatsache, dass das Internet und die „Web 2.0“-Anwendungen ein integraler Bestandteil des Alltags Jugendlicher sind, muss die Medienkompetenz gefördert werden. Dieser Aspekt wird im Kontext „Cyber-Mobbing“ in Gliederungspunkt 11. aufgegriffen, weil die Förderung der Medienkompetenz nicht ausschließlich eine medienpädagogische Zielebene darstellt, sondern ebenso eine präventive Maßnahme gegen Mobbing im Internet. Ein eigenes medienethisches Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen könnte nachhaltig vor beispielsweise Cyber-Mobbing-Plattformen schützen, wenn sie in der Lage sind Inhalte und Angebote im „Web 2.0“ sinnvoll und kritisch zu nutzen.⁵⁸ Abschließend ist darauf zu verweisen, dass die Medienkompetenz im Zeitalter des „Web 2.0“ eine nicht wegzudenkende

52 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 187.

53 Fawzi, 2009, S. 25.

54 Vgl. Ebd.

55 Fawzi, 2009, S. 25.

56 Vgl. Ebd.

57 Fawzi, 2009, S. 25.

58 Vgl. <http://www.medienkompetenz-hessen.de/dynasite.cfm?dsmid=15640>

Schlüsselkompetenz im Zuge der zunehmenden Mediennutzung darstellt.

5. Die Internet- und Handynutzung von Jugendlichen

Wie bereits in Gliederungspunkt 4. dargestellt, fungiert das Internet für Jugendliche als integraler Bestandteil ihrer alltäglichen Lebenswelt. Im folgenden Abschnitt werden die Mediennutzung, der Besitz von Geräten und die Motive der Internetnutzung von Jugendlichen dargestellt.

Anfänglich ist darauf zu verweisen, dass „97 Prozent der deutschen Haushalte, in denen die Jugendlichen leben, verfügen 2008 über einen Computer oder einen Laptop, zwei Drittel der Jugendlichen besitzen einen eigenen PC. Fast alle Haushalte verfügen über einen Internetzugang (96 Prozent), knapp die Hälfte der Jugendlichen hat die Möglichkeit, im eigenen Zimmer ins Internet zu gehen.“⁵⁹ Hierbei ist interessant, dass die Anwendungen im Internet überwiegend von Jungen genutzt werden.⁶⁰ Zunächst wird dargestellt, mit welchen Aktivitäten die Kinder und Jugendlichen im Alter von 12 – 19 Jahren ihre Zeit im Internet verbringen.

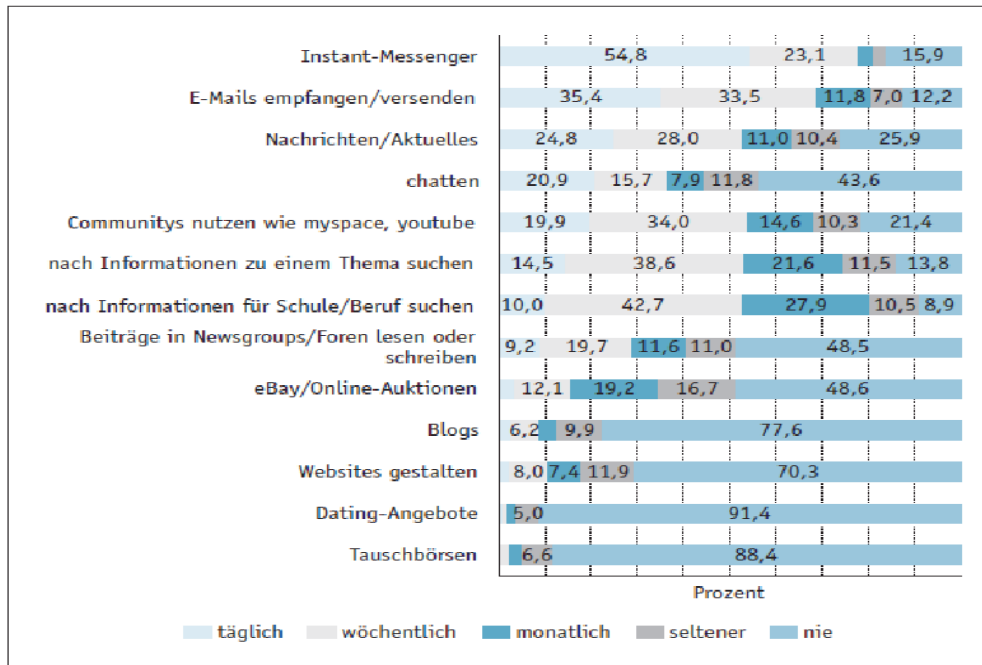


Abbildung 12: Internetnutzung I
 Basis: Kinder und Jugendliche im Alter von 12–19 Jahren, die das Internet nutzen, n = 744
 Werte von unter 4 Prozent werden zwecks besserer Lesbarkeit in der Grafik nicht mehr aufgeführt.

59 Fawzi, 2009, S. 23.

60 Vgl. Ebd.

Abbildung 1: Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen (Alter: 12-19 Jahre)

Quelle: Grimm/Rhein/Clausen-Muradian, 2008, S. 38.

Durch die Abbildung wird deutlich, dass eine Hauptfunktion der „Neuen Medien“ aus der Möglichkeit der Kommunikation besteht.⁶¹ Des Weiteren hören beziehungsweise schauen sich Kinder und Jugendliche Musik, Fotos und Videos via „Web 2.0“ - Anwendungen an.⁶²

„84 Prozent der jugendlichen Internetnutzer beteiligt sich aktiv im Internet und produziert mindestens mehrmals pro Woche eigene Inhalte, z. B. durch das Einstellen von Bildern und Videos oder durch das Verfassen von Beiträgen in Weblogs oder Newsgroups.“⁶³

Dabei werden die Jugendlichen zum „Prosumenten“⁶⁴, weil sie selbst Inhalte bereitstellen und weiterhin die Konsumentenrolle nicht aufgeben.⁶⁵ In diesem Kontext wurden die User entsprechend ihrer Aktivitäten von der Marktforschungsfirma Forrester in „inaktiv“ bis „Macher“ unterteilt. Das Stufenmodell „Social Technographics Ladder“ unterscheidet zwischen Inaktive, Zuschauer, Mitmacher, Sammler, Kritiker oder Beantworter und Aktive.⁶⁶

Laut Nayla Fawzi sind 84% der Jugendlichen mehrmals pro Woche online und verbringen an einem durchschnittlichen Werktag 120 Minuten im Internet. Hierbei unterscheidet sich die Aufenthaltsdauer von Jungen und Mädchen. Während Jungen täglich 127 Minuten online sind, halten sich Mädchen 113 Minuten/Werktag im Internet auf.⁶⁷ Darüber hinaus wurde festgestellt, dass die Internetnutzung mit zunehmenden Alter deutlich ansteigt (vgl. JIM 2008).⁶⁸ Allerdings werden Handys häufiger genutzt als das Internet. 95 Prozent der Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren verfügen über ein Handy.⁶⁹ Gegenwärtig sind „Smartphones“ an der Tagesordnung, welche mit Eigenschaften von Mini-Computern ausgestattet sind.⁷⁰ Hierbei ist der medienpädagogische Begriff „Konvergenz“ von Bedeutung, der auf technischer Ebene das Zusammenlaufen von Übertragungswegen beschreibt. Die Grenzen zwischen ehemals getrennten technischen Mediendiensten (z. B. Fernsehen, Radio) verschwimmen. Folglich ist das Smartphone ein multifunktionales Gerät mit welchem

61 Vgl. Riebel, 2008, S. 39.

62 Vgl. Grimm/Rhein/Clausen-Muradian, 2008, S. 38.

63 Fawzi, 2009, S. 23.

64 Wortschöpfung aus Produzent und Konsument

65 Vgl. Köhler, 2010, S. 26.

66 Vgl. Ebd., S. 28.

67 Vgl. Fawzi, 2009, S. 23.

68 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 128.

69 Vgl. Fawzi, 2009, S. 24.

70 Vgl. Kiefer, 2008, S. 460.

beispielsweise über diverse Wege kommuniziert⁷¹, Musik gehört, gespielt oder „Zeitung“ gelesen werden kann.⁷² Im weiteren Verlauf der vorliegenden Bachelorarbeit wird deutlich, dass die zunehmende Mediennutzung und der Medienbesitz im Kontext von Cyber-Mobbing eine wichtige Rolle spielt, weil „die verschiedenen Wege, mit Hilfe neuer Medien zu kommunizieren (...), eine Basis für Cyberbullying darstellen.“⁷³ Abbildung 4 zeigt den Gerätebesitz im Haushalt beziehungsweise des eigenen Geräts von Kindern und Jugendlichen im Alter von 12 – 19 Jahren.

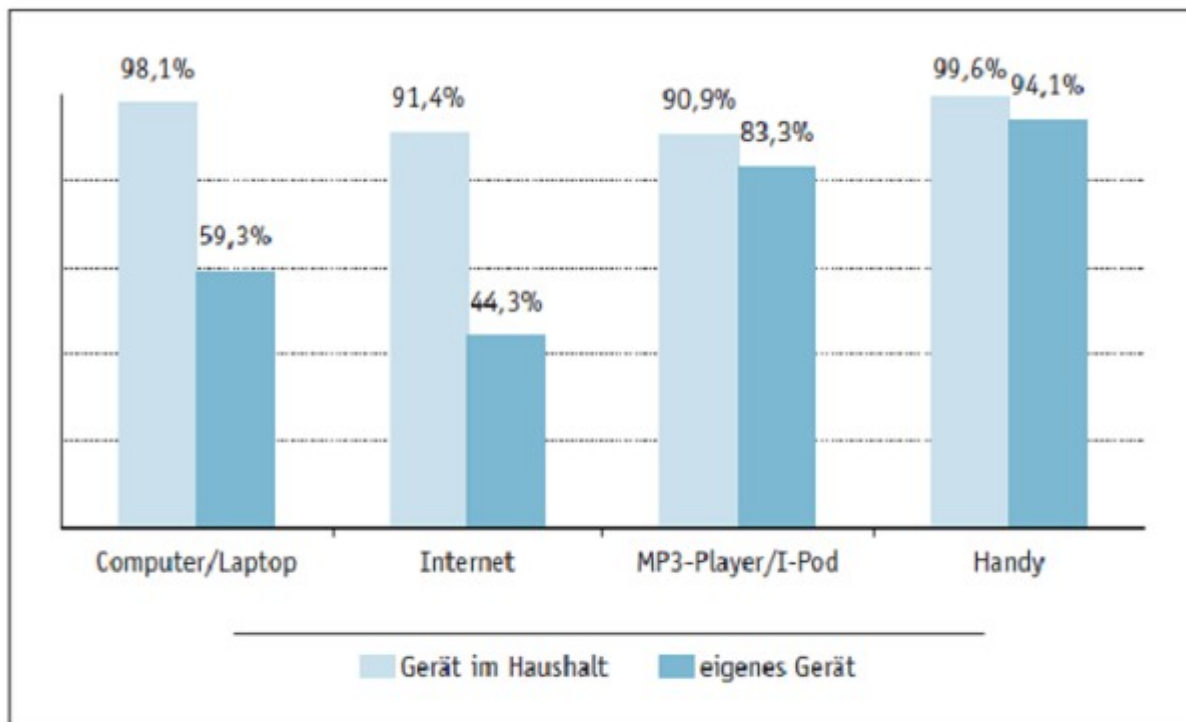


Abbildung 4: Gerätebesitz im Haushalt bzw. eigenes Gerät
Basis: Kinder und Jugendliche im Alter von 12–19 Jahren, n = 804

Abbildung 2: Gerätebesitz im Haushalt bzw. eigenes Gerät

Quelle: Grimm/Rhein/Clausen-Muradian, 2008, S. 24.

Die Abbildung verdeutlicht den hohen Anteil des Besitzes eines eigenen Handys (94,1%). Ebenfalls ist der Internetzugang in 91,4% der Haushalte vorhanden. Den Höchstwert erreicht der Computer/Laptop mit 98,1% in den Haushalten. Allerdings gehen die Kinder und Jugendlichen während der Nutzung des Computers zusätzlich in das Internet.⁷⁴

71 Zum Beispiel über SMS/MMS, E-Mail und Instant Messenger

72 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 156.

73 Riebel, 2008, S. 39.

74 Vgl. Grimm/Rhein/Clausen-Muradian, 2008, S. 20f.

Die Motive der Internetnutzung bestehen aus der Kommunikation, Informationsbeschaffung, Zeitvertreib bei Langeweile, Knüpfen neuer Kontakte, Ablenkung bei Problemen und der Darstellung der eigenen – oder fiktiven Person.⁷⁵ Dabei gehen die Kinder und Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren hauptsächlich zu Hause in das Internet. 64,6% nutzen das Internet ebenso mit Freunden, Mitschülern und Geschwistern. Die restlichen 35,4% der Kinder und Jugendlichen (12 – 19 Jahre) nutzen das Internet ausschließlich alleine. Der Anteil mit 64,6% gibt die Eltern *selten* als Mitnutzer an. Darüber hinaus werden 54,6% nie und 25,2% selten durch die Eltern kontrolliert.⁷⁶ Infolgedessen weiß ein Großteil der Eltern nicht, welchen Aktivitäten ihr Kind im Internet nachgeht und welche »Schattenseiten« das „Web 2.0“ beinhaltet. Ein Phänomen spielt im Kontext „Web 2.0“ eine wichtige Rolle und wird im weiteren Verlauf dargestellt: **Cyber-Mobbing**. Diese Form des Mobbings macht sich „aufgrund der Nutzung Neuer Medien auch deren “Qualitäten” zunutze bzw. sich diese zueigen.“⁷⁷

6. Cyber-Mobbing

„Mit dem Einzug neuer Medien hat sich Mobbing zunehmend auch ins Web 2.0 verlagert. Einhergehend mit der globalen Vernetzung und permanenten Verfügbarkeit hat Mobbing damit eine ganz neue Dimension bekommen.“⁷⁸

Wie bereits erwähnt, beinhaltet das „Mitmach-Netz“ neben den zahlreichen Vorteilen auch Schattenseiten, wie beispielsweise das Mobbing im Internet. Es wurde bereits deutlich, dass sich zahlreiche Kinder und Jugendliche mittels Internet und internetfähigen Handys meist unbeaufsichtigt im Internet aufhalten. Darüber hinaus reicht die Medienkompetenz überwiegend nicht für einen sicheren Umgang im Internet aus und bedarf der Förderung. Erschwerend kommt in diesem Zusammenhang hinzu, dass sich Jugendliche während der Pubertät von den Eltern abgrenzen und den Versuch unternehmen, auftretende Probleme aus eigener Kraft zu lösen. Was ist jedoch zu tun, wenn das Internet zur täglichen Schikane, Bloßstellung und Bedrohung durch andere User wird und sich der Betroffene nicht alleine zu helfen weiß?

75 Vgl. Ebd., S. 44f.

76 Vgl. Ebd., S. 35ff.

77 www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46516/cybermobbing-b3

78 www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46574/m-03-03-neue-medien-neues-mobbing

Nachfolgend wird das Phänomen „Cyber-Mobbing“ dargestellt, indem zunächst das Mobbing im Internet definiert wird. Anschließend werden die Ursachen für die Entstehung von Cybermobbing dargestellt, um im weiteren Verlauf auf die Funktionen, Merkmale, Kanäle, Formen und das traditionelle Mobbing (Exkurs) einzugehen. Einen weiteren Aspekt stellen die Beteiligten des Cybermobbings dar (Täter, Opfer, Täter-Opfer, Zuschauer). Die Täter und Opfer werden ebenso hinsichtlich ihrer Kurzzeit- und Langzeitfolgen untersucht. Nachdem die Prävalenzraten und geschlechtsspezifischen Unterschiede dargestellt wurden, spielt die pädagogische Herausforderung der Prävention und Intervention eine relevante Rolle. Abschließend wird die rechtliche Grundlage von Cyber-Mobbing vorgestellt.

6.1 Definition

Das Phänomen Cyber-Mobbing⁷⁹ hat sich im Zuge des Aufbaus des „Web 2.0“ entwickelt⁸⁰, weil „neue Technologien auch immer Wege eröffnen, sie für kriminelle Zwecke zu missbrauchen.“⁸¹ In Deutschland ist Cyber-Mobbing im Jahr 2007 in das öffentliche Bewusstsein getreten, wobei das Phänomen in der angloamerikanischen Forschung bereits seit 1999 untersucht wird.⁸² Die Bezeichnung „Mobbing“ kommt aus dem Altenglischen und stammt von der Wortfamilie „Mob“ ab. Damit gemeint ist die „aufgebrachte, aufgewiegelte Volksmenge“ oder der sogenannte „Pöbel“, dem eine Einzelperson schnell unverschuldet zum Opfer fallen kann. Darüber hinaus leitet sich der Begriff „Bullying“, welcher synonym zu Mobbing verwendet wird, aus dem Englischen „bully“ ab und wird annäherungsweise mit tyrannisieren, einschüchtern oder schikanieren übersetzt.⁸³ Des Weiteren unterstreicht die Vorsilbe „Cyber- ...“ die „Nutzung und Bedeutung des Internets im Zusammenhang mit einem bestimmten sozialen Phänomen.“⁸⁴ Bei der Bezeichnung Cyber-Mobbing umfasst die Vorsilbe „Cyber“ das Internet und Handy.⁸⁵

Eine grundlegende Definition von Cyber-Mobbing beschreibt das Phänomen als absichtliches „Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mithilfe moderner Kommunikationsmittel.“⁸⁶ Dabei erfolgt Cyber-Mobbing nicht ausschließlich in schriftlicher

79 Die Begriffe „Cyber-Mobbing“ und „Cyberbullying“ werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

80 Vgl. Cenicola, 2010, S. 3.

81 Riebel, 2008, S. 44.

82 Vgl. Fawzi, 2009, S. 30.

83 Vgl. Wachs, 2009, S. 8f.

84 Fawzi, 2009, S. 17.

85 Vgl. Ebd., S. 17.

86 Jannan, 2010, S. 39.

Form, sondern ebenso mit Hilfe von Fotos und Videos. Es wird deutlich, dass die Neuen Medien zur Durchsetzung negativer Handlungen verwendet werden. Mit Hilfe der Neuen Medien werden Personen beispielsweise gehänselt oder bloßgestellt.⁸⁷

Diese Aspekte werden ebenfalls bei der Definition von Kowalski und Limber (2007) deutlich, welche Cyber-Mobbing als „bullying through e-mail, instant messaging, in a chat room, on a website, or through a text message sent to a cell phone“ definieren.⁸⁸ Kowalski und Limber betrachten bei dieser Definition ausschließlich die Medien Internet und Handy. Belsey (2008) definiert das Phänomen folgendermaßen: „Cyberbullying involves the use of information and communication technologies to support deliberate, repeated, and hostile behaviour by an individual or group, that is intended to harm others.“⁸⁹ Neben den bereits thematisierten Kommunikationsmedien erwähnt Belsey, dass das Verhalten von einer Einzelperson oder Gruppe *absichtlich* und *wiederholt* stattfindet. Die Gesichtspunkte „absichtlich“ und „wiederholt“ finden sich ebenso bei der Definition von Jäger et al. (2007) wieder:

*„Bei Cyber-Mobbing geht es darum, dass neue Techniken, wie z. B. E-Mail, Chats, Instant Messaging Systeme (wie z. B. ICQ oder MSN) oder auch Handys eingesetzt werden, um immer wieder und mit voller Absicht andere zu verletzen, sie zu bedrohen, sie zu beleidigen, Gerüchte über sie zu verbreiten oder ihnen Angst zu machen.“*⁹⁰

Laut der Definition von Smith, Mahdavi, Carvalho und Tippett (2006) wird Cyber-Mobbing als spezifische Form des allgemeinen Phänomens Mobbing dargestellt und folglich die Erkenntnisse aus der Bullyingforschung auf den virtuellen Kontext übertragen.⁹¹ Die Begriffsbestimmung von Smith et al. lautet: „Cyberbullying can be defined as an aggressive, intentional act carried out by a group or individual, using electronic forms of contact, repeatedly and overtime against a victim who can not easily defend him or herself.“⁹² Zusätzlich wird bei der Definition angesprochen, dass sich das Opfer der Mobbing-Attacke nicht leicht verteidigen kann.

87 Vgl. Grimm/Rhein/Clausen-Muradian, 2008, S. 229.

88 Fawzi, 2009, S. 31f.

89 Wachs, 2009, S. 28.

90 Fawzi, 2009, S. 32.

91 Vgl. Wachs, 2009, S. 28f.

92 Wachs, 2009, S. 28.

Darüber hinaus findet Cyber-Mobbing meist über einen längeren Zeitraum statt⁹³, wobei laut Nayla Fawzi unklar sei, „ab welcher Zeitspanne von Cyber-Mobbing gesprochen werden kann.“⁹⁴ Des Weiteren sei zu klären, ob die Aggressionen der Mobber mehrmals stattfinden müssen, weil bereits eine einzelne Beleidigung an Tausende weitergeleitet und täglich eingesehen werden kann. Daraufhin fühle sich der Betroffene möglicherweise von einer Einzelperson oder Gruppe über einen längeren Zeitraum gemobbt.⁹⁵ Neben den zahlreichen Definitionen bezeichnen Hinduja und Patchin (2009) Cyberbullying als eine invasive, unaufhörliche Plage.⁹⁶ „Als Folge des missbräuchlichen Umgangs mit den neuen Technologien ist insgesamt eine deutliche Mobilisierung innerhalb der Gesellschaft festzustellen.“⁹⁷ Das Thema „Cyber-Mobbing“ wird in Fachkreisen ernst genommen. Dies zeigt eine Initiative der Europäischen Union, nach der im Zuge des „Safer Internet Program“⁹⁸ geplant ist, Cyberbullying einheitlich unter Strafe zu stellen.⁹⁹

6.2 Die Ursachen zur Entstehung von Cyber-Mobbing

Die Anlässe und Auslöser für Cyber-Mobbing sind vielfältig. Einerseits ist Mobbing Teil der Normalität und wird innerhalb einer Gruppe toleriert und bleibt ohne Folgen. Infolgedessen gehört Mobbing zum alltäglichen Umgang in einer Gruppe. Des Weiteren kommentieren Jugendliche aus Langeweile Fotos von Gleichaltrigen in Sozialen Netzwerken. Negative Kommentare können sich zu einem Streit entwickeln, welcher sich aufschaukelt und immer weitere Ausmaße annimmt. Ebenfalls spielen bei Cyber-Mobbing interkulturelle Konflikte eine Rolle. Ferner verlagern sich Konflikte in der Klassengemeinschaft zunehmend in das Internet oder auf das Handy.¹⁰⁰ „Zu berücksichtigen ist, dass die Grenze zwischen Schul-Bullying und Cyberbullying fließend ist. So wird durch das Cyberbullying erst ermöglicht, dass das Mobbing nicht mehr nur auf den Schulbereich begrenzt bleibt, sondern zeit- und raumunabhängig fortgesetzt werden kann.“¹⁰¹ Demnach wird zum Beispiel der „Klassen-Streber“ nach Schulschluss im Internet verspottet.

93 Vgl. <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/>

94 Fawzi, 2009, S. 33.

95 Vgl. Ebd.

96 Vgl. Cenicola, 2010, S. 3.

97 Jannan, 2010, S. 39.

98 „Das Safer Internet Programm unterstützt Safer Internet Centres in 27 europäischen Ländern mit der Zielsetzung, bei Kindern, Eltern und Lehrern die Medienkompetenz und Sensibilisierung für Gefahren im Internet zu fördern, Kindern und Jugendlichen eine telefonische Beratungsstelle zu Online-Problemen anzubieten sowie Internet-Nutzern Meldestellen für illegale Inhalte zur Verfügung zu stellen.“ (www.saferinternet.de)

99 Vgl. Jannan, 2010, S. 39.

100 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 9.

101 Grimm/Rhein/Clausen-Muradian, 2008, S. 230.

Zudem wird überwiegend auf die vermeintliche Anonymität im Internet verwiesen, die enthemmendes Verhalten und Cyber-Mobbing fördert. Ebenso wird vermutet, dass sich Jugendliche im Internet keinen Regeln verpflichtet fühlen und glauben, sich für ihr Verhalten nicht verantworten zu müssen. Aufgrund dessen nehmen Jugendliche das Internet als rechtsfreien Raum wahr und haben das Gefühl, für ihr Verhalten nicht bestraft zu werden.¹⁰²

„Ferner betrachtet sie [Willard, d. Verf.] die Tatsache, dass die Täter keine spürbaren Reaktionen auf die Konsequenzen ihres Online-Verhaltens erfahren als weitere Ursache. Man kann daher vermuten, dass sich der Täter deshalb über die Konsequenzen seiner Tat weniger bewusst ist.“¹⁰³

„Der Täter glaube darüber hinaus nicht nur im Nachhinein nicht identifizierbar zu sein, sondern die Unsichtbarkeit bezieht sich auch auf die Situation, in der er die Tat ausübt. Er sitzt alleine oder mit Freunden am PC und kann dabei von Außenstehenden nicht beobachtet werden.“¹⁰⁴ Folglich verspüren Jugendliche keine soziale Kontrolle. Darüber hinaus stellten Grimm und Rhein (2007) in ihrer Untersuchung fest, dass den Jugendlichen das Bewusstsein für ihr Verhalten im Internet fehlt. Aus diesem Grund sei eine Sensibilisierung bezüglich der Unrechtmäßigkeiten und den Folgen für andere und sich selbst erforderlich.¹⁰⁵ „Problematisch ist außerdem, dass Erwachsene ihre Kinder in der virtuellen Welt oft alleine lassen und diese dort keine Normen und Regeln vermittelt bekommen, so wie dies in der realen Welt üblicherweise der Fall ist.“¹⁰⁶ Als weitere Ursachen werden eine mangelnde soziale Kompetenz, Respekt- und Disziplinlosigkeit sowie die nicht ausreichend ausgeprägten moralischen Werte genannt.¹⁰⁷ Des Weiteren behauptet Gebauer (2007), dass Mobbing häufig eine Folge unsicherer Bindungserfahrungen sei.¹⁰⁸ Als weitere Auslöser oder zumindest begünstigende Faktoren können folgende gezählt werden:

„Familiäre Variablen (sozioökonomischer Status, Modellwirkungen der Eltern bezüglich gewaltfreien Konfliktlösens), Kontextfaktoren der Schule (Lernklima, soziale Faktoren), Geschlechtsspezifische Unterschiede (Art des Imagegewinns innerhalb der Gruppe), Gruppenprozesse innerhalb der Klasse (Klassenklima, Akzeptanz von aggressivem Verhalten) und Persönlichkeitsfaktoren.“¹⁰⁹

102 Vgl. Fawzi, 2009, S. 49, 79.

103 Vgl. Willard, 2007, S. 78f. (zit. nach: Fawzi, 2009, S. 50).

104 Fawzi, 2009, S. 80.

105 Vgl. Fawzi, 2009, S. 50.

106 Fawzi, 2009, S. 50.

107 Vgl. Fawzi, 2009, S. 76.

108 Vgl. Cenicola, 2010, S. 7.

109 Wachs, 2009, S. 69.

Im weiteren Verlauf werden die Familie, Peerbeziehungen und die Schule näher betrachtet. „Unterschiedliche Untersuchungsergebnisse legen nahe, das Bullying ein intergenerationales Problem ist.“¹¹⁰ Ebenso identifiziert Olweus das familiäre Umfeld als eine entscheidende risikoe erhöhende Bedingung für Mobbing. In diesem Kontext fasst Olweus zwei Punkte zusammen¹¹¹:

- „Die emotionale Grundeinstellung der ersten Bezugsperson gegenüber dem Kind im Laufe der frühen Kindheit. Die in dieser Phase schon fehlende Wärme und Anteilnahme, erhöht das Risiko später sich gegenüber anderer aggressiv und wenig empathisch zu zeigen.“¹¹²
- „Das Tolerieren aggressiven Verhaltensweisen des Kindes gegenüber anderer. Lernt das Kind nicht, dass aggressive Verhaltensweisen allgemein nicht gebilligt werden, wird das aggressive Verhalten immer mehr vom Kind oder Jugendlichen verinnerlicht.“¹¹³

Darüber hinaus berichten die Ausübenden von Mobbing über schlechte familiäre Verhältnisse, wenig emotionaler Unterstützung, komplizierten Beziehungen zu den Eltern und geringem Zusammenhalt innerhalb der Familie. Infolgedessen werden Kinder und Jugendliche mit einem defizitären Familienhintergrund in der Institution Schule häufiger zu Tätern. Auf Grund der Tatsache, dass die Grenze zwischen Mobbing in der Schule und Cyber-Mobbing fließend ist, werden die Aspekte zur Entstehung von analogen Mobbing und der Täterrolle ebenso berücksichtigt. Allerdings kann Mobbing auch außerhalb der Schule und des Internets stattfinden.¹¹⁴

„DeRosier et al. (1994) wiesen in einer Studie nach, dass nicht nur Persönlichkeitsfaktoren, sondern auch der Gruppenkontext einen gravierenden Einfluss auf aggressives Verhalten nehmen.“¹¹⁵ Demnach können Persönlichkeitsfaktoren und Merkmale einer Gruppe (z. B. Aggressionsniveau, Verhaltenskodex) dafür verantwortlich gemacht werden,

„ob sich ein zugehöriges Kind bei Übergriffen eher auf die Seite des Opfers stellt oder die Aggressionen unterstützt. Diese Gruppenmechanismen betreffen vor allem das Verhalten

110 Wachs, 2009, S. 70.

111 Vgl. Ebd., S. 71.

112 Wachs, 2009, S. 71.

113 Wachs, 2009, S. 71.

114 Vgl. Wachs, 2009, S. 71.

115 Wachs, 2009, S. 72.

*bei Bullying, da es sich hierbei nicht um eine isolierte Form der Aggressionen, sondern um ein Gruppenphänomen handelt.*¹¹⁶

Im Kontext der Institution Schule nehmen laut Meier (1997) drei Bedingungen auf aggressive Verhaltensweisen unter Schülern Einfluss: Strukturell-organisatorische Rahmenbedingungen, Aspekte der Lernkultur und die Kennzeichen des Schulklimas. Des Weiteren konnten Spiel und Atria (2002) nachweisen, dass das Ausmaß von Mobbing mit zunehmendem akademischen Grad abnimmt.¹¹⁷ Abschließend ist festzuhalten, dass es sich bei Mobbing um einen zirkulären Gruppenprozess handelt, bei welchem die Hintergründe vielfältig sind und im wechselseitigen Zusammenhang stehen.¹¹⁸

Allerdings müssen bei den Ursachen zur Entstehung von (Cyber-) Mobbing die Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen betrachtet werden. „Das Konzept der Entwicklungsaufgaben wurde von Robert Havighurst an der Universität Chicago während der späten 1940er-Jahre erarbeitet.“¹¹⁹ Die Entwicklungsaufgaben werden als Aufgaben definiert, „deren Lösung oder Ziel durch gesellschaftliche Normen und/oder durch individuelle Werte vorgegeben ist, und die in einer bestimmten Lebensphase das dominante Thema bilden.“¹²⁰ Zudem fördern die Entwicklungsaufgaben Fertigkeiten und Kompetenzen. Diese sind wiederum für eine zufriedenstellende Bewältigung des Lebens notwendig und dienen folglich als Bindeglied im Spannungsverhältnis zwischen „individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Anforderungen“.¹²¹ Beispielsweise gehört es zu den Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen, sich von den Eltern loszulösen und unabhängig zu werden. Demnach ist es im Kontext (Cyber-) Mobbing nicht verwunderlich, dass sich betroffene Jugendliche nicht unverzüglich an die Eltern wenden. Ebenfalls besteht eine weitere Entwicklungsaufgabe darin, einen Freundeskreis zu Gleichaltrigen aufzubauen. Auch hierbei ist es üblich, dass die Identitätsentwicklung über Ablehnung funktioniert.¹²²

Ebenso müssen sich die Jugendlichen darüber klar werden, welche Werte als Richtschnur für das eigene Verhalten akzeptiert werden.¹²³ Des Weiteren wurde festgestellt, dass

116 DeRosier et al., 1994, S. 1068 ff. (zit nach: Wachs, 2009, S. 72).

117 Vgl. Wachs, 2009, S. 74f.

118 Vgl. Schubarth, 2010, S. 82.

119 Grob/Jaschinski, 2003, S. 22.

120 Neuenschwander, 1996, S. 26.

121 Vgl. Grob/Jaschinski, 2003, S. 23.

122 Vgl. Scheck, 2003, S. 6.

123 Vgl. Neuenschwander, 1996, S. 27.

Hierarchisierungsprozesse in Gruppen und frisch zusammengewürfelten Klassen nicht unüblich sind. Die Frage ist jedoch die, ob die Gruppe auch die Möglichkeit nach konstruktiven, sozialen Auseinandersetzungen hat. Zu den kurzfristigen Schülerzielen können die soziale Anerkennung und Selbstdarstellung gezählt werden.¹²⁴ Infolgedessen darf das Phänomen Mobbing/Cyber-Mobbing und dessen Ursachen zur Entstehung nicht ausschließlich als abnormal betrachtet werden.

6.3 Welchen „Nutzen“ hat Cyber-Mobbing für die Täter?

Um das Phänomen Cyber-Mobbing besser verstehen zu können, wird im weiteren Verlauf der vermeintliche „Nutzen“ dargestellt, den Mobbing für die Ausübenden haben kann. Zunächst dient Cyber-Mobbing als Ventil für aufgestaute Aggressionen („Entlastung“) und wird dazu verwendet, sich einen bestimmten Ruf zu verschaffen („Anerkennung“). Des Weiteren stärkt Mobbing das Gemeinschaftsgefühl, weil es in Gruppen meist nach dem Motto „Gemeinsam sind wir stark.“ geschieht. Ebenfalls wird mit Hilfe des Mobbings Macht demonstriert und Stärke gezeigt. Der Täter stellt folglich klar, wer „das Sagen hat“. Letztendlich spielen Versagensängste und die Angst, selbst zum Opfer der Attacken zu werden, eine relevante Rolle. Zudem wollen hauptsächlich die Mitläufer/innen die Zugehörigkeit zur Gruppe nicht riskieren.¹²⁵

6.4 Merkmale

„Auf ein wichtiges Merkmal weist bereits der Name hin: Cyber-Mobbing findet in der virtuellen Welt statt, über das Internet, aber auch über das Handy.“¹²⁶ Ein Merkmal von Cyber-Mobbing besteht in der **Unabhängigkeit von Zeit und Raum**, weil es jederzeit und überall stattfinden kann. „There’s no safe place anymore. You can be bullied 24/7 ... even in the privacy of your own bedroom.“¹²⁷ Das traditionelle Mobbing in der Schule endet nach Schulschluss und ist demnach ausschließlich in einem begrenzten Rahmen und zu bestimmten Zeitpunkten möglich (z. B. Schulzeit, Heimweg). Im Gegensatz dazu haben die Opfer von Cyber-Mobbing kaum Rückzugsmöglichkeiten.¹²⁸ Die Täter und Opfer befinden sich überwiegend nicht an einem Ort und sind räumlich getrennt. Des Weiteren „können die

124 Vgl. Neuenschwander/Herzog/Holder, 2001, S. 9.

125 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 8.

126 Fawzi, 2009, S. 33.

127 Webster, 2008 (zit. nach: Fawzi, 2009, S. 34).

128 Vgl. Fawzi, 2009, S. 34, 68.

Ausführung von Mobbing und die Realisierung der Tat durch das Opfer zeitlich auseinander liegen.¹²⁹ Ein weiteres Merkmal stellt die **Anonymität** dar. Willard (2007) fasst dies mit der Aussage „I can't see you – you can't see me“ zusammen.¹³⁰ Auf Grund der Anonymität besteht zwischen den Beteiligten kein gemeinsamer Kontext oder Handlungshintergrund und der Täter nutzt die Medien als Schutzwall oder Deckmantel.¹³¹ Infolgedessen bekommt der Täter keine sichtbare Rückmeldung und sieht folglich nicht die Auswirkung auf das Opfer.¹³² Darüber hinaus weiß das Opfer nicht, von wem die Bedrohung ausgeht. Dies birgt die Gefahr, dass die Betroffenen gegenüber vielen unschuldigen Menschen misstrauisch werden und hinter jedem den potenziellen Täter vermuten.¹³³

Ein weiteres Merkmal von Cyber-Mobbing ist die **Dauerhaftigkeit**.

„Alle Diffamierungen, die im Internet verbreitet werden, bleiben aufgrund der Digitalisierung der Daten dauerhaft dokumentiert und gespeichert, unabhängig davon, ob sie in Form von Schrift, Bild oder Video übermittelt werden.“¹³⁴

Zudem haben die Betroffenen keine Kontrolle darüber, wer sich den Inhalt bereits angeschaut oder kopiert hat. Darüber hinaus besteht ein Merkmal in der **größeren Reichweite**, weil die Inhalte mittels der Neuen Medien für Eltern, Freunde, Bekannte und fremde Personen einsehbar sind. Des Weiteren bezieht sich die größere Reichweite nicht ausschließlich auf das größere Publikum, sondern ebenso auf die Anzahl der Opfer.¹³⁵ Ebenso zeichnet sich Cyber-Mobbing durch die **geringe Unterstützungsmöglichkeit der Zuschauer** aus. „Da Zuschauer bei Cyber-Mobbing nicht direkt anwesend sind, ist es den Experten zufolge für sie schwieriger, in das Geschehen einzugreifen und dem Opfer zu helfen.“¹³⁶ Darüber hinaus sind die Eltern an den „virtuellen Orten“ nicht präsent, bei denen Cyber-Mobbing stattfindet.¹³⁷ Ebenfalls wird darauf hingewiesen, „dass es für Eltern oft schwierig ist, ihrem Kind aufgrund mangelnder Kompetenz zu helfen, denn 'Cyberbullying is often more difficult for parents to deal with because they are less proficient on the computer and with cell phones.'“¹³⁸ Schließlich ergibt sich aus den bereits genannten Merkmalen die **Wehrlosigkeit der Opfer**.

129 Fawzi, 2009, S. 68.

130 Vgl. Fawzi, 2009, S. 34.

131 Vgl. Wachs, 2009, S. 29.

132 Vgl. Fawzi, 2009, S. 67.

133 Vgl. Riebel, 2008, S. 59.

134 Fawzi, 2009, S. 69.

135 Vgl. Fawzi, 2009, S. 69f.

136 Fawzi, 2009, S. 70.

137 Vgl. Fawzi, 2009, S. 70.

138 Fawzi, 2009, S. 71.

Das Opfer hat bei Cyber-Mobbing weniger Möglichkeiten direkt auf die Angriffe zu reagieren und die Inhalte zu verändern oder richtig zu stellen.¹³⁹

6.5 Über welche Kanäle findet Cyber-Mobbing statt?

Cyber-Mobbing kann mittels der eingesetzten Medien und der Form unterschieden werden. Im Anschluss werden die möglichen Internet- und Handyanwendungen (= Kanäle) dargestellt, über die Personen im Internet gemobbt werden.¹⁴⁰ Die Formen werden im anschließenden Gliederungspunkt erläutert. Slonje (2006) und Smith et al. (2006) unterscheiden die Art des Mediums, mit dessen Hilfe Cyber-Mobbing ausgeführt wird. Zu diesen zählen das Mobben via SMS, E-Mail, Telefon, die Verbreitung von Bildern und Videoclips, Instant Messaging, Chatrooms und Webseiten. Diese Aufteilung ist jedoch mit Nachteilen verbunden, weil die Medien gegenwärtig immer weiter miteinander verschmelzen und die Grenze zwischen den einzelnen Medien infolge des technischen Fortschritts an Bedeutung verlieren. Dieser Aspekt wurde bereits in Gliederungspunkt 5. unter dem Fachausdruck „Konvergenz“ erläutert. Infolgedessen ist es gegebenenfalls kaum möglich, einen einzelnen Akt des Cyber-Mobbings einer dieser Kategorien zuzuordnen.¹⁴¹ Allerdings können bei der Aufteilung nach Slonje und Smith et al. genaue Informationen über die bevorzugten Hilfsmittel der Täter ermittelt werden.¹⁴² „Annehmbar ist auch, dass die unterschiedlichen Medien in unterschiedlichen Phasen eingesetzt werden, so dass, wenn das permanente Anrufen oder Drohungen per SMS wegen eines Wechsels der Rufnummer nicht mehr den gewünschten Effekt erzielen, die Täter zu anderen Medien greifen.“¹⁴³

Darüber hinaus ist es möglich zwischen direkten und indirekten Formen zu unterscheiden. Die direkten Formen, zu welchen Instant Messaging, SMS, E-Mail, Anrufe, Androhung physischer Gewalt und verbale Angriffe im Internet zählen, haben unmittelbar das Opfer zum Ziel. Demgegenüber zielen die indirekten Formen auf die Beziehungsebene der Opfer ab. Zu den indirekten Formen zählen die Weitergabe vertraulicher Informationen, die öffentliche Zurschaustellung im Internet, die Verbreitung von Gerüchten und der Ausschluss aus sozialen Aktivitäten.¹⁴⁴ Ebenfalls können die Kanäle anhand des Öffentlichkeitsgrades unterschieden

139 Vgl. Fawzi, 2009, S. 71.

140 Vgl. Fawzi, 2009, S. 34.

141 Vgl. Riebel, 2008, S. 46f.

142 Vgl. Wachs, 2009, S. 32.

143 Wachs, 2009, S. 33.

144 Vgl. Wachs, 2009, S. 33f.

werden. Hierbei wird zwischen den Öffentlichkeitsgraden „öffentlich“, „halb-öffentlich“ und „nicht-öffentlich“ unterschieden. Die öffentlichen Formen sind für jeden zugänglich und für die halb-öffentlichen Formen wird eine Registrierung benötigt, um die Inhalte anzuschauen. Bei den nicht-öffentlichen Formen erhält ausschließlich das Opfer die Nachrichten.¹⁴⁵ „Eine SMS oder eine E-Mail, die an eine Person gerichtet ist, kann auch halb-öffentlich werden, indem sie an andere weitergeleitet wird bzw. öffentlich, wenn sie auf eine Homepage kopiert wird.“¹⁴⁶ Folglich können die Grenzen der drei Öffentlichkeitsgrade überschritten werden. Nachfolgend werden die Kanäle von Cyber-Mobbing und deren Öffentlichkeitsgrade in einer Tabelle dargestellt. Wie bereits erwähnt ist eine Steigerung des Öffentlichkeitsgrades möglich.

<u>Medium</u>	<u>Kanal</u>	<u>Öffentlich</u>	<u>Halb-Öffentlich</u>	<u>Privat</u>
Internet	Video/Fotoplattform	●		
	Homepage	●	●	
	Weblogs	●	●	
	Foren	●	●	
	Newsgroup		●	
	MUDs		●	●
	Social Community		●	●
	E-Mail		●	●
	Chat		●	●
	Online-Spiele		●	●
	Video-Konferenzen		●	●
	Internet-Telefonie			●
	Instant Messenger			●
Handy	SMS			●
	MMS			●
	Anruf			●
	Video		●	●

Tabelle 2: Kanäle von Cyber-Mobbing

Quelle: Fawzi, 2009, S. 36.

An dieser Stelle wird der Frage nachgegangen, *wie* die Kanäle zum Mobben genutzt werden. Mit Hilfe des Handys werden wiederholt anonyme Anrufe getätigt und diffamierende Nachrichten verschickt. Ebenso nehmen Jugendliche demütigende Bilder oder Videos auf,

¹⁴⁵ Vgl. Fawzi, 2009, S. 35.

¹⁴⁶ Fawzi, 2009, S. 35.

versenden diese an weitere Personen oder veröffentlichen die Aufnahmen im Internet. Des Weiteren werden Instant Messenger, wie beispielsweise ICQ, dazu genutzt, Nachrichten, Bilder oder Videos zu verschicken oder durch das Benutzen eines anderen Accounts beleidigende Nachrichten an die Kontakte des Opfers zu senden.¹⁴⁷ In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob die Ausübenden von Mobbing leicht an die Kontaktinformationen ihrer Opfer gelangen. Die Frage kann eindeutig bejaht werden. Zum Beispiel entnehmen die Täter die Handynummer des Opfers der vorliegenden Klassenliste, die E-Mail-Adresse aus dem Schulverteiler und die ICQ-Nummer von einer Social Network Seite. Zudem gehen zahlreiche Jugendliche mit ihre privaten Informationen zu leichtsinnig um, was zur Folge hat, dass den Ausübenden von Cyber-Mobbing ihre Aufgabe weiter erleichtert wird.¹⁴⁸

Innerhalb von Chatrooms besteht die Gefahr, dass Freundschaften unter falschem Vorwand geschlossen werden, um an persönliche Informationen zu gelangen. Diese Informationen werden im Anschluss weiteren Menschen mitgeteilt oder nicht wahrheitsgetreu verbreitet. Ebenfalls können in Chatrooms diffamierende Nachrichten verschickt werden. Mit Hilfe von E-Mails werden ebenso demütigende Nachrichten versendet. Zusätzlich kann der Täter, wie bereits dargestellt, auf einen anderen Account zugreifen und im Namen des Opfers kränkende Nachrichten senden. Darüber hinaus können empfangene E-Mails gelöscht und persönliche Nachrichten weitergeleitet werden.¹⁴⁹ Außerdem machen sich die Täter Video-Portale zu Nutzen, indem sie demütigende Videos über eine Person veröffentlichen oder private Aufnahmen (häufig erotischen Inhalts) nach einer Trennung online stellen, um den Ex-Partner in der Öffentlichkeit zu blamieren.¹⁵⁰ Für diese Zwecke werden ebenso Webcams missbraucht.

Ein weiterer Kanal stellen Soziale Netzwerke, wie beispielsweise Facebook oder StudiVZ, dar. Hierbei besteht die Möglichkeit verletzende Kommentare zu Bildern zu verfassen oder entsprechende Texte auf die Pinnwand zu hinterlegen. Des Weiteren können Bilder und Videos veröffentlicht werden, welche die betreffende Person bloßstellen oder die Privatsphäre verletzen. Zudem werden „Fake-Profile“¹⁵¹ erstellt, um im Namen des Opfers zu agieren oder der Täter greift direkt auf den Account der Person zu. Allerdings stellt sich der Zugriff auf den Account des Opfers, im Gegensatz zum Anlegen eines „Fake-Profiles“, schwieriger dar, weil

147 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 6.

148 Vgl. Wachs, 2009, S. 32.

149 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 6.

150 Vgl. Ebd., S. 7.

151 Hinter Fake-Accounts steht der User nicht mit seiner realen Identität. (<http://szenesprachenwiki.de/definition/fake-account>)

beim Ersteren die Zugangsdaten von Nöten sind. Dies gilt ebenfalls für die bisher vorgestellten Kanäle. Letztendlich können in Sozialen Netzwerken Hass-Gruppen eingerichtet werden, die sich gezielt gegen das Opfer richten.¹⁵²

Auf die Mobbing-Attacken in Sozialen Netzwerken reagiert Frankreich folgendermaßen: Der Erziehungsminister Luc Chatel spricht sich dafür aus, dass Lehrer bezüglich der Internetkommunikation auf den neuesten Stand gebracht werden und Fortbildungskurse besuchen, da sich Mobbing vielfach in den virtuellen Raum verlagert. Aufgrund dessen sollen die Lehrkräfte regelmäßig prüfen, was ihre Schüler über die Klassenkameraden im Internet verbreiten. Luc Chatel fordert, dass die Lehrer bei Cyber-Mobbing reagieren und darüber hinaus werden nach einer Einigung mit Facebook die Profile von Schülern, welche zum Online-Täter wurden, geschlossen.¹⁵³

Ein weiterer Kanal stellen Gaming-Seiten dar, bei welchen sich erfahrene Spieler noch schwache, unerfahrene Spieler aussuchen und deren Charaktere wiederholt töten. Des Weiteren werden einzelne Personen gezielt aus Gruppenaktivitäten und Ereignissen ausgeschlossen. Ein Beispiel hierfür ist „World of Warcraft“.¹⁵⁴

6.6 Formen

Cyber-Mobbing kann neben den Kanälen ebenso anhand der verschiedenen Methoden unterschieden werden.¹⁵⁵ Willard unterscheidet zwischen sieben Formen des Cyber-Mobbing: „Flaming, Cyberstalking, Cyberharassment, Denigration, Masquerade, Outing, Cyberexclusion.“¹⁵⁶ Im weiteren Verlauf werden die unterschiedlichen Formen beschrieben.

Flaming *„is a heated, short-lived argument that occurs between two or more protagonists who are relatively well balanced in terms of social power. Flaming generally includes offensive, rude, and vulgar language, and sometimes threats.“*¹⁵⁷

Somit bedeutet Flaming, dass beleidigende, unhöfliche oder vulgäre Nachrichten an eine

152 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 7.

153 Vgl. <http://www.tagesschau.de/ausland/cybermobbing102.html>

154 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 7.

155 Vgl. Fawzi, 2009, S. 38.

156 Wachs, 2009, S. 31.

157 Riebel, 2008, S. 47.

andere Person gesendet werden. „Eine Reihe solcher Nachrichten nennt man in der angloamerikanischen Literatur „flame war“.“¹⁵⁸ Diese Form des Cyber-Mobbings findet beispielsweise per E-Mail, Instant Messenger oder in Chats statt.¹⁵⁹ Zwei weitere Methoden stellen „Cyberharassment“ und „Cyberstalking“ dar, welche schwierig voneinander abzugrenzen sind. Unter Cyberharassment („Schikanie“¹⁶⁰) wird folgendes verstanden:

*„Harassment is repeated, ongoing sending of offensive messages to an individual target. Harassing messages are generally sent through personal communication channels, including email, instant messaging, and text messaging. The anguish of the targets is that they are constantly receiving hurtful messages whenever they go online or check their cell phone.“*¹⁶⁰

Bei der Schikanie („Harassment“) werden *wiederholt* beleidigende Nachrichten an eine andere Person gesendet, um den Empfänger zu verletzen. In der Regel werden die Nachrichten über „direkte, nicht-öffentliche Wege“ übermittelt, wie beispielsweise per E-Mail, SMS oder Instant Messenger. Für die Betroffenen ist es eine Qual, ständig verletzende Nachrichten zu erhalten.¹⁶¹ „Bedenkt man die Wichtigkeit, die moderne Medien für das Leben Jugendlicher haben (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2006), so ist es besonders schwerwiegend, wenn den Betroffenen als Alternative nur bleibt, auf diese Medien zu verzichten und sich damit sozial noch weiter zu isolieren.“¹⁶²

Im Gegensatz zum „Flaming“ finden die Schikanen einseitig statt, indem ein Täter ein Opfer schikaniert. Wenn sich das Opfer auf Grund der Schikanen eingeschüchtert oder bedroht fühlt, wird von „Cyberstalking“ gesprochen. „Cyberstalking is repeated sending of harmful messages, that include threats of harm, are highly intimidating, extremely offensive, or involve extortion. Cyberstalking also includes efforts to denigrate the target and destroy his or her friendship or reputation.“¹⁶³ Bei dieser Form des Cyber-Mobbings werden wiederholt schädliche Nachrichten versendet. Ebenfalls spielt die Androhung von Schädigung eine relevante Rolle. Die Nachrichten und Androhungen sind für das Opfer einschüchternd und extrem anstößig. Zudem können Erpressungen vorliegen und der Täter verfolgt das Ziel, sein Opfer zu verunglimpfen und dessen Freundschaften und Ruf zu zerstören. Allerdings ist die

158 Fawzi, 2009, S. 39.

159 Vgl. Ebd.

160 Riebel, 2008, S. 47.

161 Vgl. Riebel, 2008, S. 47.

162 Riebel, 2008, S. 48.

163 Riebel, 2008, S. 50.

Grenze zwischen Cyberharassment und Cyberstalking nicht eindeutig, wobei als Indikator der Zeitpunkt dienen kann, ab dem das Opfer um seine Sicherheit fürchtet.¹⁶⁴ An anderer Stelle wird „Cyberstalking“ als exzessive online Belästigung beschrieben, „die von homo-, xenophobischer, oder sexuellen Hintergrund ablaufen können und i. d. R. durch Hassbeiträge in Internetforen und ständigem Versuch der Kontaktaufnahme gekennzeichnet sind.“¹⁶⁵ Häufig werden die Opfer auch nach der Anmeldung bei einem anderem Forum belästigt.

Unter „**Denigration**“ (Verunglimpfung) ist folgendes zu verstehen: „Denigration is speech about a target that is harmful, untrue, and/or cruel. This harmful speech may be posted online or sent to others.“¹⁶⁶ Bei dieser Form handelt es sich in Bezug auf das Opfer um ein schädigendes, unwahres und/oder grausames Ziel. Im Internet werden unwahre, diffamierende Informationen über eine Person veröffentlicht sowie Gerüchte und Tratsch verbreitet. Allerdings werden die Nachrichten nicht direkt an die Zielperson gesendet, was dazu beiträgt, dass das Opfer nicht unverzüglich auf die Veröffentlichungen im Internet aufmerksam wird. Der Zweck besteht für die Täter darin, den Ruf der Zielperson zu schädigen.¹⁶⁷

Bei der Form „**Masquerade**“ gibt sich der Täter als sein Opfer aus und macht dieses vor anderen Usern schlecht, indem er sich schlecht verhält, Unwahrheiten verbreitet¹⁶⁸ oder „sonstige Formen unverträglichen Verhaltens zeigt, um dem Ansehen dieser Person zu schaden.“¹⁶⁹ Überwiegend verfügt der Täter über die Zugangsdaten (z. B. Passwort) der Zielperson, was die Tat erleichtert. „Hat der Täter die Möglichkeit, sich als jemand anderes auszugeben, kann er ebenso jede andere Kategorie von Cyber-Mobbing durchführen. Auch das Annehmen einer falschen Identität, beispielsweise ein „Fake-Profil“ im SchülerVZ, ist hier zuzuordnen.“¹⁷⁰

Eine weitere Form stellt „**Outing und Betrug**“ dar:

„Outing is publicly posting, sending or forwarding personal communications or images, especially communications or images that contain intimate personal information or are potentially embarrassing.“¹⁷¹

164 Vgl. Fawzi, 2009, S. 39.

165 Willard, 2007, S. 2 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 31).

166 Riebel, 2008, S. 48.

167 Vgl. Riebel, 2008, S. 48.

168 Vgl. Willard, 2007, S. 2 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 31).

169 Willard, 2007, S. 2 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 31).

170 Fawzi, 2009, S. 39f.

171 Riebel, 2008, S. 50.

Bei der Form des Cyber-Mobbings werden die Geheimnisse einer Person gegen dessen Willen oder Einverständnis im Internet verbreitet.¹⁷² Ebenfalls zählt zum „Outing und Betrug“ das Veröffentlichen, Senden und Weiterleiten von persönlichen Gesprächen oder Bildern, die insbesondere intime persönliche Informationen erhalten oder peinlich sind. Hierbei stammt, im Gegensatz zur „Denigration“, das ursprüngliche Material vom Opfer selbst.¹⁷³

Unter „**Cyberexclusion**“ (Ausgrenzung) wird das Ausschließen einzelner Personen aus Onlinegruppen, wie beispielsweise bei Online-Spielen, Sozialen Netzwerken und Instant-Messenger-Programmen, verstanden.¹⁷⁴ Das Ausschließen Anderer ist „auch eine Spielart des traditionellen Bullying, die auf die Onlinewelt übertragen wurde.“¹⁷⁵ Jedoch muss die dargestellte Typologie nach Willard mit Einschränkungen betrachtet werden, weil die Trennung zwischen den sieben Formen nicht immer aufrechterhalten werden kann. Allerdings dient die Typologie als Beschreibung einzelner Cyber-Mobbing Handlungen und bietet einen Überblick über die „Types of Action“.¹⁷⁶

Darüber hinaus werden die sieben dargestellten Formen in der angloamerikanischen Literatur in zwei Arten von Cyber-Mobbing unterschieden: in das direkte, verbale Mobbing und indirekte, aggressive Mobbing.¹⁷⁷

172 Vgl. Willard, 2007, S. 2 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 31).

173 Vgl. Riebel, 2008, S. 50.

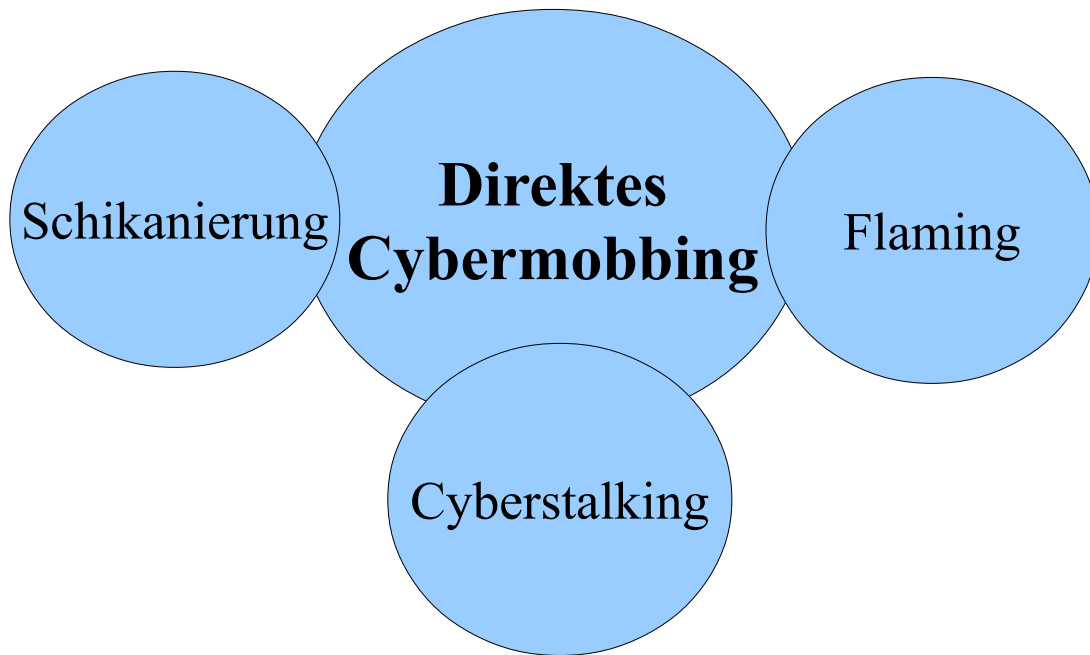
174 Vgl. Fawzi, 2009, S. 40.

175 Seals & Young, 2004 (zit. nach: Riebel, 2008, S. 50).

176 Vgl. Wachs, 2009, S. 31f.

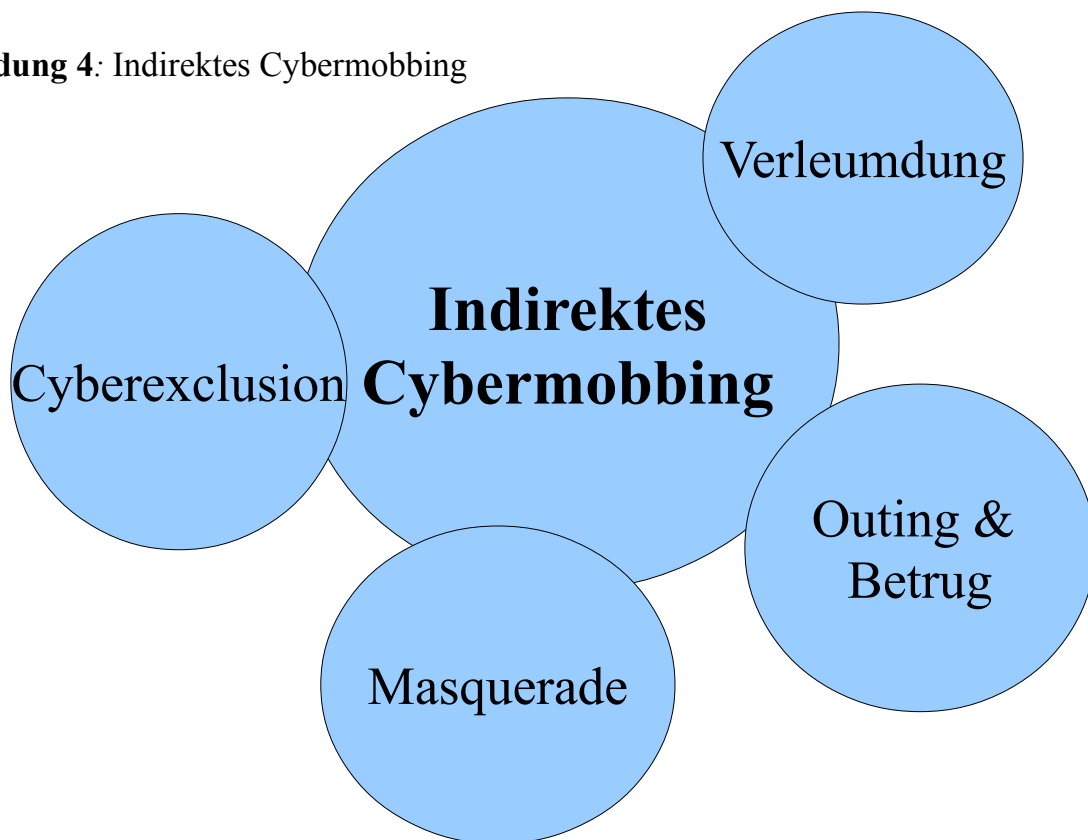
177 Vgl. Fawzi, 2009, S. 38.

Abbildung 3: Direktes Cybermobbing



Eigene grafische Darstellung des Autors dieser Arbeit.

Abbildung 4: Indirektes Cybermobbing



Eigene grafische Darstellung des Autors dieser Arbeit.

„Ein weiteres Phänomen, welches auch Cyber-Mobbing zugeordnet wird, ist *Happy Slapping* („fröhliches Draufschlagen“).“¹⁷⁸ Bei dieser Form wird synonym von „Handy Slapping“ gesprochen. Hierbei begehen meist männliche Jugendliche Gewalttaten, indem sie auf eine willkürliche Zielperson einschlagen und das Vorgehen mit dem Handy filmen. Der Film wird anschließend in das Internet gestellt oder an andere Handys gesendet, um das Opfer bloßzustellen und zu demütigen. Zudem werden Mädchen in peinlichen Situationen gefilmt (z. B. auf der Schultoilette) oder durch das Veröffentlichen heimlicher Aufnahmen (z. B. beim Sex mit dem Freund) erniedrigt.¹⁷⁹ Besonders bei dieser Form des Cyber-Mobbings wird deutlich, dass Mobbing-Attacken in der realen und virtuellen Welt in Zusammenhang stehen können.¹⁸⁰ Ein Drittel der jugendlichen Handybesitzer räumt ein, „dass in ihrem Freundeskreis Fotos und Videos gewalthaltigen oder pornographischen Inhalts kursieren. Fast jeder Zehnte gab zu, selbst schon einmal solche Inhalte empfangen zu haben.“¹⁸¹ Darüber hinaus wurde die größte Verbreitung in der Altersgruppe von 12 und 15 Jahren ermittelt.¹⁸²

„Eine zusätzliche Unterteilung trifft Aftab (2008a), die als weitere Methode Cyber-Mobbing „*by proxy*“ beschreibt, d. h. Cyber-Mobbing durch Stellvertreter.“¹⁸³ Beispielsweise veröffentlicht „Person A“ anonym im Internet verletzende Nachrichten über „Person B“ und macht diese anschließend darauf aufmerksam, dass schädliche Informationen über sie im Internet einzusehen sind. Ebenfalls wird „Person A“ gegenüber „Person B“ einen Verdacht äußern, *wer* hinter der Mobbing-Attacke steckt. Hierbei steht bereits für „Person A“ fest, welche Person das endgültige Opfer sein soll. Im weiteren Verlauf besteht die Möglichkeit, dass sich „Person B“ gegen den vermeintlichen Täter wehrt und ihn attackiert, was sich „Person A“ von vorne herein erhoffte. In diesem Fall führt „Person B“ unbewusst die Arbeit für „Person A“ aus und fungiert als Stellvertreter. Zudem steht „Person A“ gegenüber „Person B“ gut dar, weil diese einen Ratschlag in Bezug auf den Täter erteilte.¹⁸⁴

178 Fawzi, 2009, S. 40.

179 Vgl. Schubarth, 2010, S. 85.

180 Vgl. Fawzi, 2009, S. 40.

181 Schubarth, 2010, S. 85.

182 Vgl. Schubarth, 2010, S. 86.

183 Fawzi, 2009, S. 40.

184 Vgl. Fawzi, 2009, S. 40.

6.7 Exkurs: Traditionelles Mobbing

Bei dem traditionellen Mobbing handelt es sich um kein neues Phänomen. Das Forschungsinteresse begann in den skandinavischen Ländern bereits Ende der 60er Jahre und breitete sich in Deutschland ab den 80er Jahren aus. Gegenwärtig ist die wissenschaftliche Erforschung und das öffentliche Interesse gestiegen.¹⁸⁵ „Das gesellschaftliche Interesse entstand (...) auch im Rahmen von Medienberichten, die von unglaublichen Bullyingübergriffen bis zu Bullycide¹⁸⁶ (...) berichteten.“¹⁸⁷ Die Massenmedien übten neben der Gesellschaft einen Einfluss auf die Regierung aus, sodass diese begann das Thema Mobbing wahrzunehmen und darauf zu reagieren.¹⁸⁸ Im weiteren Verlauf wird dargestellt, was im Gegensatz zu Cyber-Mobbing unter dem traditionellem Mobbing zu verstehen ist und welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit ein Verhalten als Mobbing klassifiziert werden kann. Ebenso werden die Ausdrucksformen vorgestellt und die Frage nach dem Austragungsort beantwortet. „Eine vielfach verwendete Definition (...) stammt von Olweus, der von Mobbing (*auch*: bullying) spricht, wenn ein oder mehrere Schüler „wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines oder mehrerer anderer Schüler oder Schülerinnen ausgesetzt ist“.¹⁸⁹

„Begibt man sich auf die etymologische Spuren des Wortes Mobbing so findet man die Zugehörigkeit zur Wortfamilie von „Mob“. Dies wiederum ist aus dem Altenglischen entlehnt und bezeichnet „die aufgebrachte, aufgewiegelte Volksmenge“ oder „den Pöbel“.“¹⁹⁰

Der Durchbruch als Fachterminus geht auf den Verhaltensforscher Konrad Lorenz zurück, welcher damit die „Gruppenangriffe von unterlegenen Tieren bezeichnet, um einen überlegenen Gegner zu verscheuchen.“¹⁹¹ Björkqvist und andere Forscher machten darauf aufmerksam, dass Lorenz nicht von „Mobbing“ sondern den Begriffen „ausstoßen“ oder „soziale Verteidigungsreaktion“ sprach. Die beiden Ausdrücke wurden vom schwedischen Übersetzer Sverre Sjöländer mit dem Begriff „Mobbing“ übersetzt.¹⁹²

185 Vgl. Wachs, 2009, S. 22f.

186 Bullycide beschreibt Suizid auf Grund von Mobbing.

187 Wachs, 2009, S. 23.

188 Vgl. Wachs, 2009, S. 27.

189 Vgl. Olweus, 1996, S. 22 (zit. nach: Fawzi, 2009, S. 8).

190 Dudenredaktion, 2001, S. 543 (zit. nach: Riebel, 2008, S. 6).

191 Fawzi, 2009, S. 8.

192 Vgl. Olweus, 2000, S. 8.; Björkqvist, 2000, S. 57 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 8).

Damit ein Verhalten als Bullying klassifiziert werden kann, müssen folgende vier Kriterien erfüllt sein¹⁹³: *Repetition* (Wiederholungsaspekt), *Intent to hurt* (verletzende Absicht), *Imbalance of power* (Kräfteungleichgewicht) und *Helplessness* (Hilflosigkeit). Erst wenn die Angriffe wiederholt und über eine längere Zeit stattfinden und diese darauf gerichtet sind, die Zielperson physisch oder psychisch zu verletzen, wird von Mobbing gesprochen. Zudem darf kein symmetrisches Kräfteverhältnis zwischen Täter(n) und Opfer(n) vorliegen und die Unterlegenheit der angegriffenen Person stellt ein kritisches Moment des Phänomens dar. Darüber hinaus fühlt sich das Opfer der Attacke und dem Täter hilflos ausgeliefert und ist nicht in der Lage sich zu wehren.¹⁹⁴ Mobbing kann verbal (z. B. durch Drohen, Hänkeln, Beschimpfen), durch Körperkontakt (z. B. Schlagen, Treten, Festhalten) oder ohne Worte oder Körperkontakt (z. B. durch Fratzenschneiden, Ausschluss aus einer Gruppe) stattfinden.¹⁹⁵ Diese Ausdrucksformen können in direkte und indirekte Formen unterteilt werden. Das verbale und körperliche Mobbing findet direkt statt und zum indirekten (psychologischen) Mobbing zählt der Ausschluss aus einer Gruppe.¹⁹⁶ Als Austragungsort wird überwiegend die Institution Schule genannt. Hierbei wird zwischen den Pausen, Korridoren, Klassenräumen und dem Schul- bzw. Heimweg unterschieden.¹⁹⁷

7. Beteiligte des Cyber-Mobbings

In diesem Kapitel werden die Beteiligten des Cyber-Mobbings (Täter, Opfer, Täter-Opfer und Zuschauer) vorgestellt. Allerdings soll darauf hingewiesen werden, dass die Bezeichnungen „Täter“ und „Opfer“ unpassend sind, weil sie eine starke Wertung transportieren. Deshalb kann synonym beispielsweise von Sender, Empfänger und Zuschauer gesprochen werden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, den Begriff „Täter“ durch den neutraleren Begriff „Mobber“ zu ersetzen.¹⁹⁸ Auf Grund der unterschiedlichen Benennung wird der Leser seine Wahrnehmung in Bezug auf die Personengruppe der „Täter“ objektivieren.¹⁹⁹ „Der Ausdruck »Täter« ist gerade durch die Medien und die Gesetzgebung sehr klar besetzt und vernachlässigt, dass Kinder für ihre Taten noch nicht in vollem Umfang verantwortlich sind, da sie ihr eigenes erlerntes Verhalten noch nicht ausreichend reflektieren.“²⁰⁰ Ebenfalls soll

193 Vgl. Riebel, 2008, S. 4.

194 Vgl. Riebel, 2008, S. 4.; Olweus, 2000, S. 10f. (zit. nach: Wachs, 2009, S. 10).

195 Vgl. Olweus, 2000, S. 10f. (zit. nach: Wachs, 2009, S. 10).

196 Vgl. Fawzi, 2009, S. 9.

197 Vgl. Wachs, 2009, S. 21.

198 Vgl. Jannan, 2010, S. 29f.

199 Vgl. Ebd., S. 30.

200 Jannan, 2010, S. 30.

darauf verwiesen werden, dass es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass sich Cyberbullies²⁰¹ von gewöhnlichen „Mobbern“ unterscheiden.²⁰² „Bereits in einigen Studien aus anderen Ländern zeigte sich, dass es große Überschneidungsbereiche zwischen Tätern bzw. Opfern im „real life“ und im virtuellen Kontext gibt.“²⁰³ Infolgedessen werden ebenso die Befunde des traditionellen Mobbings bei der folgenden Darstellung berücksichtigt.

7.1 Täter

Im weiteren Verlauf werden die Mobber hinsichtlich folgender Aspekte dargestellt: Persönlichkeitsmerkmale, Typen von Online-Tätern und die Risikofaktoren und Ursachen für die Täterschaft.

7.1.1 Persönlichkeitsmerkmale

„Diverse Forschungsarbeiten haben sich mit der Bestimmung typischer persönlicher Eigenschaften von Tätern beschäftigt.“²⁰⁴ Diesbezüglich wurden Persönlichkeitsmerkmale ermittelt. Jedoch fällt auf, dass überwiegend Jungen „im Fokus der Gewaltforschung“ stehen und es mehrerer Forschungsarbeiten zur „Gewalttätigkeit von Mädchen“ bedarf.²⁰⁵ Jedoch sind in Bezug auf Mobbing häufiger Jungen als Täter aktiv.²⁰⁶ Die Mobber sind impulsiv und besitzen eine geringe Selbstkontrolle. Des Weiteren werden die eigenen Ziele aggressiv durchgesetzt und die Ausübung von Macht als „lustvoll“ empfunden. Ebenso zeigen die Täter wenig Empathie und sind sich ihren „Stärken“ bewusst. Weitere Persönlichkeitsmerkmale sind ein geringes Selbstwertgefühl, zu wenig Konfliktlösungsstrategien und die Fehleinschätzung von Fremdverhalten.²⁰⁷ „In späteren Jahren haben sie eine deutlich **höhere Gefährdung** für sozialfeindliches, kriminelles Verhalten und Alkoholismus.“²⁰⁸ Darüber hinaus sind die Mobber meist älter als ihr Opfer²⁰⁹ und zeichnen sich ebenso durch eine niedrige Frustrationstoleranz und ein hohes Selbstbewusstsein aus. Weiterhin sind die Täter bei ihren Klassenkameraden eher beliebt und bezüglich der schulischen Leistungen

201 Mit der Bezeichnung sind Online-Täter gemeint.

202 Vgl. Riebel, 2008, S. 55.

203 Riebel, 2008, S. 66.

204 Wachs, 2009, S. 47.

205 Vgl. Wachs, 2009, S. 47.

206 Vgl. Jannan, 2010, S. 32.

207 Vgl. Jannan, 2010, S. 33f.

208 Jannan, 2010, S. 33.

209 Die (körperliche) Überlegenheit des Täters spielt im Kontext von Cyber-Mobbing keine Rolle, weil sie sich hinter der Anonymität im Internet verstecken. Folglich sind die Online-Mobber eher feige. (Vgl. Riebel, 2008, S. 55).

tendenziell leistungsschwach.²¹⁰ Jedoch wird nicht jeder Jugendliche, welcher die Merkmale erfüllt, automatisch zum Täter. Allerdings führen die bereits genannten Merkmale zu einem höheren Risiko.²¹¹ „Typische Tätermerkmale sind außerdem antisoziale Verhaltensweisen, emotionale Verhaltensprobleme, eine geringe Kooperationsbereitschaft und eine positive, instrumentelle Einstellung zu Gewalt.“²¹²

Darüber hinaus diskutieren Psychologen und Psychiater die Frage, „ob Bullies typische psychosoziale oder psychische Beeinträchtigungen vorweisen, die Gründe ihres Verhaltens also auf sozialen Defiziten oder auf machiavellistischen Einstellungen gründen.“²¹³ Zudem wies Schäfer (2007) auf den propagierten Stereotyp des „körperlich überlegenen, aber sozial eingeschränkt kompetenten Kindes“ hin. Allerdings konnte dies durch neuere Forschungsansätze widerlegt werden, welche auf der „Theory of Mind“ basieren.²¹⁴ „Die Theory of Mind beschreibt die Fähigkeit eines Individuums, zutreffende Annahmen darüber machen zu können, was andere Personen denken, wollen oder fühlen.“²¹⁵ Sutton, Smith und Swettenham (1999) interessierten sich für das Verständnis der Mobber von Emotionen und Kognitionen ihrer Mitmenschen. Es wurde festgestellt, dass die Täter über gewisse sozio-kognitive Fähigkeiten verfügen und diese gekonnt zur Manipulation einsetzen. Schäfer (2007) konnte ebenso nachweisen, dass die Mobber über eine besonders gute „Theory of Mind“ verfügen.²¹⁶

Eine weitere Charakterisierung von Online-Tätern nimmt Willard (2007) vor. Laut Willard zeichnen sich die Mobber durch folgende Verhaltensweisen aus:

- Diskussionen über die Computernutzung werden gemieden.
- Sie regen sich auf, wenn der Computer nicht benutzt werden kann.
- Der Computer wird sehr exzessiv genutzt.
- Es werden mehrere Accounts verwendet.
- Sie schließen das Programm, wenn eine Person den Raum betritt.

210 Vgl. Schubarth, 2010, S. 81.

211 Vgl. Schubarth, 2010, S. 82.

212 Vgl. Scheithauer et al., 2003, S. 74f. (zit. nach: Cenicola, 2010, S. 6).

213 Scheithauer et al., 2003, S. 77 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 48).

214 Vgl. Wachs, 2009, S. 48.

215 Wachs, 2009, S. 48.

216 Vgl. Wachs, 2009, S. 48.

- Der Online-Täter erlaubt es nicht, dass eine weitere Person den Bildschirm sieht.²¹⁷

Allerdings ist bei dieser Charakterisierung anzumerken, „dass es sich dabei auch um ein völlig normales Abgrenzungsverhalten von Jugendlichen gegenüber Erwachsenen handeln kann (...) bzw. dass dieses Verhalten auch andere Gründe haben kann.“²¹⁸ Beispielsweise reden Jugendliche ungern über die Internetnutzung oder unterhalten sich mit ihrem Freund/ihrer Freundin. An anderer Stelle spricht Willard (2006) vom so genannten „Social Climber Bully“²¹⁹. „Dieser Typus neigt zwar auch stark zu Bullying im richtigen Leben, ist aber anders als der normale Täter besonders anfällig dafür, neue Medien einzusetzen, um andere zu schädigen.“²²⁰ Des Weiteren weist er folgende Eigenschaften auf: stammt überwiegend aus der Oberschicht, ist kalt, kalkulierend und besonders beliebt, hat wenig Ähnlichkeit mit den normalen Tätern und das ausgehende Mobbing ist sozial und relational.²²¹ „Ob Cyberbullies die hier genannten Eigenschaften tatsächlich eher aufweisen als andere Bullies, ist jedoch empirisch bisher nicht überprüft worden.“²²²

7.1.2 Typen von Online-Tätern

In der angloamerikanischen Literatur ist die Kategorisierung von Aftab (2008) beliebt. Es wird zwischen folgenden Typen von Online-Tätern unterschieden: „Vergeltung übender Engel“, „Die Machtsüchtigen“, „Rache der Streber“, „Gemeine Mädchen“²²³ und „Die Unbeabsichtigten“.²²⁴ Es wird von „Vergeltung übender Engel“ gesprochen, wenn sich der Jugendliche oder dessen Freunde, welche Mobbing-Opfer sind, per Cyber-Mobbing bei dem Täter revanchieren. „Die Machtsüchtigen“ mobben im Internet um ihre Autorität zu demonstrieren und Kontrolle über andere Internetnutzer auszuüben. Zudem mobben Jugendliche, die in der Institution Schule als Streber gelten und von ihren Mitschülern nicht viel Respekt erhalten, nach Schulende im Internet („Rache der Streber“). Der Typus „Gemeine Mädchen“ meint Jugendliche, die aus Langeweile mobben oder Abwechslung suchen. Letztendlich mobben „Die Unbeabsichtigten“ ohne wahrzunehmen, dass es Mobbing ist.²²⁵ „Mit Aussagen wie „Das war doch nicht ernst gemeint, das war nur Spaß“ verdeutlichen

217 Vgl. Fawzi, 2009, S. 42.

218 Fawzi, 2009, S. 42.

219 Dieser Typus stellt eine Spekulation über das Wesen des Online-Täters dar.

220 Riebel, 2008, S. 55.

221 Vgl. Riebel, 2008, S. 55.

222 Riebel, 2008, S. 56.

223 Die Bezeichnung ist ungünstig gewählt, weil es sich ebenso um Jungen handeln kann.

224 Vgl. Fawzi, 2009, S. 41.

225 Vgl. Fawzi, 2009, S. 41.

junge Menschen, dass ihnen häufig das notwendige Unrechtsbewusstsein, die erforderliche Sensibilität für ihr eigenes Handeln fehlt.“²²⁶ Die Einteilung von Aftab ist für das Verständnis hilfreich, allerdings fehlen die empirischen Belege für die Richtigkeit.²²⁷

7.1.3 Risikofaktoren und Ursachen für die Täterschaft



Abbildung 5: Risikofaktoren für die Täterschaft

Quelle: Informationen aus: Vgl. Katzer und Fetchenhauer, 2007, S. 130 (zit. nach: Fawzi, 2009, S. 43). Grafik erstellt von Joana Appel.

Ergänzend zur Abbildung „Risikofaktoren für die Täterschaft“ soll darauf verwiesen werden, dass sich das geringe Kompetenzbewusstsein auf den Schulerfolg bezieht und mit der hohen Internetdissozialität beispielsweise der Besuch von extremen Chats (z. B. Pornochats)

²²⁶ www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/ Gefahren-im-internet/cybermobbing.html

²²⁷ Vgl. Fawzi, 2009, S. 42.

gemeint ist.²²⁸

Im weiteren Verlauf werden die Ursachen für das Täterverhalten dargestellt. Einerseits fehlt es im **Elternhaus** des Täters an Wärme und Anteilnahme am Leben des Kindes/Jugendlichen und andererseits spielen die **machtbetonten Erziehungsmethoden** und die **körperliche Gewalt** durch die Eltern eine wesentliche Rolle.²²⁹ Infolgedessen geben die Mobber häufig „die familiäre Unterdrückung an das Opfer weiter.“²³⁰ Des Weiteren wird durch die Beobachtung von **Gewalt zwischen den Eltern** die Gewaltbereitschaft bei Kindern erhöht. Eine weitere Ursache stellt das **übertolerante Verhalten** durch die Eltern dar. Hiermit gemeint sind der Mangel an Grenzziehung durch die Eltern sowie die Fehlinterpretationen von gewalthaltigem Verhalten, wie beispielsweise die Sichtweise „Jungs müssen auch mal austeilern dürfen.“²³¹ „**Aggressive Vorbilder** können Ursache sein, wenn sie positiv bewertet werden. Dies kann als »soziale Ansteckung« zum passiven Gewalttäter bzw. Mitläufer führen.“²³² Letztendlich bewirkt der Einfluss der Medien („gewalttätige Medien“) ein „vermindertes Mitleid“ mit dem Opfer.²³³

7.2 Opfer

„In der deutschen Untersuchung des ZEPF geben 20 Prozent der befragten Jugendlichen an, von Cyber-Mobbing betroffen zu sein, in der repräsentativen Telefonbefragung von Gimm et al. (2008, 57) sagen 19 Prozent, dass sie schon einmal online beleidigt oder beschimpft wurden.“²³⁴

Des Weiteren wurde festgestellt, dass Cyber-Mobbing ab der 8. Klasse deutlich ansteigt und direktes körperliches und verbales Mobbing mit zunehmendem Alter abnimmt.²³⁵ Zudem gaben in der JIM-Studie (2008) 17 Prozent der befragten Jugendlichen an, „dass schon einmal falsche bzw. beleidigende Sachen über sie online gestellt wurden.“²³⁶ Darüber hinaus kannte ein Viertel der Jugendlichen eine Person im Bekanntenkreis, die in einer Community „fertig

228 Vgl. Fawzi, 2009, S. 43.

229 Vgl. Jannan, 2010, S. 35.

230 Jannan, 2010, S. 35.

231 Vgl. Jannan, 2010, S. 35.

232 Jannan, 2010, S. 35.

233 Vgl. Jannan, 2010, S. 35.

234 Fawzi, 2009, S. 47.

235 Vgl. Jäger et al., 2007, S. 10ff. (zit. nach: Fawzi, 2009, S. 47).

236 Fawzi, 2009, S. 47.

gemacht“ wurde.²³⁷ Im weiteren Verlauf werden die Persönlichkeitsmerkmale, passive Opfer und die provozierenden Opfer dargestellt. Zudem soll der Frage nachgegangen werden, wie sich im Kontext von Cyber-Mobbing die Auswirkungen auf die Opfer, im Vergleich zum klassischen Mobbing, verändern.

7.2.1 Persönlichkeitsmerkmale

Wie bereits erwähnt werden auf Grund der Überschneidungsbereiche die Befunde der klassischen Bullyingforschung berücksichtigt. Vorab soll darauf verwiesen werden, dass die Opfer grundsätzlich keine Schuld an ihrer Rolle haben und im Prinzip jeder zum Opfer werden kann. Die Persönlichkeitsmerkmale führen ausschließlich zu einem erhöhten Risiko „Opfer“ zu werden. Folglich wird nicht jeder Mensch mit diesen Merkmalen zum Mobbing-Opfer.²³⁸ Des Weiteren ist es ein Irrtum zu glauben, dass die Mobbingattacken von alleine aufhören, wenn sich das Opfer ändern würde. Die Mehrheit entlässt das Opfer nicht aus der Außenseiterrolle, weil diese für die Gruppe von großem Nutzen ist. Der Nutzen besteht aus der Integrationsfunktion, Aggressionsrealisation und Selbstwerterhöhung.²³⁹

Nachfolgend werden die „typischen“ Merkmale dargestellt, welche sich z. T. mit der späteren Unterteilung von Olweus (passive und provozierende Opfer) überschneiden. Die typischen Opfer sind ängstlich, pessimistisch, unsicher, sensibel, übervorsichtig, besonders empfindlich, schüchtern und häufiger krank.²⁴⁰ Zu den physischen Auswirkungen zählen Magenschmerzen, Schwindelgefühl, Kopfschmerzen und Schlafschwierigkeiten.²⁴¹ Des Weiteren haben die Opfer eine negative Einstellung zur Gewalt und Aggressionen, sind weniger sozial integriert, fühlen sich als Außenseiter, besitzen einen geringen Selbstwert, haben eine stärkere Sozialphobie als andere Jugendliche und haben keinen oder nur einen einzigen Freund.²⁴² „Außerdem zeigen sie deutlich weniger aggressives oder angreifendes Verhalten als der Durchschnitt.“²⁴³ Ebenfalls sind die Opfer häufiger in Familien vorzufinden, die ein überbehütetes Erziehungsverhalten an den Tag legen.²⁴⁴

237 Vgl. Fawzi, 2009, S. 47.

238 Vgl. Jannan, 2010, S. 37.

239 Vgl. Dambach, 2011, S. 53.

240 Vgl. Riebel, 2008, S. 25.

241 Vgl. Fawzi, 2009, S. 47.

242 Vgl. Riebel, 2008, S. 25.

243 Olweus, 1997, S. 286f. (zit. nach: Wachs, 2009, S. 49).

244 Vgl. Schubarth, 2010, S. 83.

„Weitere Ergebnisse zeichnen folgendes Bild von jugendlichen Online-Opfern: Jugendliche, die soziale Probleme haben, die selbst auch Täter sind oder interaktive Internetanwendungen wie IM, Bloggen oder Chats nutzen, werden mit höherer Wahrscheinlichkeit viktimisiert.“²⁴⁵

Im Gegensatz dazu spielen demografische Merkmale oder die Dauer der Internetnutzung keine Rolle. „Wissenschaftliche Studien haben bis heute z. B. keine oder nur sehr wenig äußere Merkmale finden können, die vermehrt zu Mobbing führen (Olweus 2002, S. 39f).“²⁴⁶ Allerdings führt Übergewicht bei Kindern geringfügig zu einem erhöhten Mobbing-Risiko.²⁴⁷ Darüber hinaus stellten Ybarra et al. (2007) fest, dass 23% der Online-Opfer auch im realen Leben gemobbt werden.²⁴⁸

7.2.2 Passive Opfer

Olweus unterscheidet zwischen zwei Arten von Opfern: der passive und provozierende Opfertyp. Zu Beginn wird das „passive Opfer“ dargestellt, da dieser Typ häufiger vorkommt als der zweite Typus.²⁴⁹ Das passive Opfer zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: introvertiert, ängstlich, sensibel, unsicher, im Vergleich zur Allgemeinheit eher still und es steht im kritischen Verhältnis zu seinem eigenen äußerlichen Erscheinungsbild. Ebenso verfügt das Opfer nicht über geeignete Bewältigungsstrategien und versucht den Konfliktsituationen durch Flucht zu entkommen. Darüber hinaus betrachtet sich das Opfer als Versager, leidet unter einem negativen Selbstbild und sucht die Schuld für die Situation bei sich selbst.²⁵⁰

In Bezug auf die Institution Schule sind die Opfer in der Klassenhierarchie weit unten, gehören der wenigsten beliebten Gruppe an und sind nicht in den Klassenverbund integriert.²⁵¹ „Ferner bezeichnen sie deutlich weniger Mitschüler als Freunde und sind seltener in Cliques angeschlossen als ihre Mitschüler ohne Viktimisierungshintergrund.“²⁵² Folglich fehlt ihnen

245 Fawzi, 2009, S. 45.

246 Jannan (Elternheft), 2010, S. 12.

247 Vgl. Ebd.

248 Vgl. Fawzi, 2009, S. 45.

249 Vgl. Jannan, 2010, S. 36.

250 Vgl. Wachs, 2009, S. 49.

251 Vgl. Wachs, 2009, S. 50.

252 Rostampour und Melzer, 1997, S. 182; Salmivalli et al., 1998, S. 308ff.; Scheithauer et al., 2003, S. 74 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 50).

während des Mobbings der Schutz von Gleichaltrigen.²⁵³ Ein weiteres Merkmal besteht darin, dass die passiven Opfer körperlich schwächer als der Durchschnitt sind.²⁵⁴ Die passiven Opfer „sind für den Bully ein leichtes Opfer, da zum einen kaum zu erwarten ist, dass sie sich wehren können oder auch nur versuchen, sich zu wehren, und da sie zum anderen niemanden haben, der sich für sie einsetzt und dazwischen geht.“²⁵⁵ Eine kleine Gruppe bilden die provozierenden Opfer, welche im Anschluss dargestellt werden.

7.2.3 Provozierende Opfer

Dieser Opfertyp leidet häufig unter Konzentrationsproblemen und die Betroffenen sind überwiegend hyperaktiv. Ebenfalls sind sie häufig ängstlich und aggressiv zugleich. Durch dieses Verhalten, welches von der Norm abweicht, können sich die Klassenkameraden provoziert fühlen. Infolgedessen bietet das auffällige Verhalten für die Mobber eine Angriffsfläche.²⁵⁶

7.2.4 Wie verändern sich die Auswirkungen auf das Opfer im Vergleich zum klassischen Mobbing?

Neben den bereits dargestellten physischen Auswirkungen (z. B. Bauch – und Kopfschmerzen) und psychischen Auswirkungen (z. B. geringes Selbstbewusstsein) ist die Frage interessant, wie sich die Auswirkungen auf die Opfer, im Vergleich zum klassischen Mobbing, verändern.²⁵⁷ Die Experten „sind sich einig, dass die Vorfälle in der virtuellen Welt Konsequenzen für die reale Welt haben.“²⁵⁸ Neben den bereits aufgeführten Auswirkungen führt die mögliche Anonymität der Täter zu einer großen Verunsicherung. Ebenso sehen sich die Opfer auf Grund der „Unabhängigkeit von Zeit und Raum“²⁵⁹ einer größeren Hilflosigkeit gegenübergestellt. Zudem sind die Opfer von Cyber-Mobbing verunsichert, *wer* bereits die Inhalte einsehen konnte.²⁶⁰ In Bezug auf die größere Reichweite gleicht Cyber-Mobbing „aus der Sicht des Opfers (...) einem Gesichtsverlust, denn es wird öffentlich an einen virtuellen

253 Vgl. Wachs, 2009, S. 50.

254 Vgl. Jannan, 2010, S. 36.

255 Riebel, 2008, S. 26.

256 Vgl. Olweus, 1997, S. 287f. (zit. nach: Wachs, 2009, S. 51).

257 Vgl. Fawzi, 2009, S. 83.

258 Fawzi, 2009, S. 83.

259 In Gliederungspunkt 6.4 wurden die Merkmale von Cyber-Mobbing bereits erläutert.

260 Vgl. Fawzi, 2009, S. 84f.

Pranger gestellt (...).²⁶¹ Diesbezüglich wird von einer „doppelten Viktimisierung“ gesprochen, weil das Opfer neben der öffentlichen Anprangerung das Gefühl habe, zum „öffentlichen Objekt“ zu werden. Dies gilt beispielsweise dafür, wenn das Opfer direkt auf den Vorfall angesprochen wird.²⁶²

„Experte H fügt hinzu, dass das Opfer sich daher vorstellen wird, dass jeder im Umfeld informiert ist. Er nimmt an, dass dies zusätzliche Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Opfers hat: Das Verhalten der Mitmenschen wird vermutlich stets auf den Vorfall bezogen.“²⁶³

Als Auswirkungen auf dieses Verhalten werden gesundheitliche Konsequenzen und Paranoia genannt. Des Weiteren erschwert die „geringe Unterstützungsmöglichkeit der Zuschauer“ und das Generationenproblem die Situation für das Opfer.²⁶⁴ Zusätzlich gehen die Experten davon aus, dass es für Jugendliche schlimmer sei, wenn der Ruf im Internet zerstört ist, anstatt im realen Leben. Häufig bauen sich Schüler, die in der Schule nicht beliebt sind, im virtuellen Raum eine zweite Identität auf.²⁶⁵ Ein Experte konnte beobachten, dass sich Schüler nach „solchen Vorfällen völlig isolieren und aus der Gemeinschaft zurückziehen.“²⁶⁶ Neben emotionalen Reaktionen des Opfers wurden auch virtuelle Konsequenzen festgestellt. Diese Konsequenzen bestehen z. B. darin, dass die Betroffenen das Vertrauen in die Neuen Medien verlieren und infolgedessen den Computer oder das Handy nicht mehr nutzen. Dies befördert die Jugendlichen wiederum weiter ins Abseits, da die virtuelle Welt ein integraler Bestandteil dieser Altersgruppe darstellt.²⁶⁷ Abschließend lässt sich festhalten, „dass bei Cyber-Mobbing zum einen die durch traditionelles Mobbing bekannten Auswirkungen auftreten, darüber hinaus aber noch zusätzliche Konsequenzen in Erscheinung treten können, die auf die spezifischen Eigenschaften von Cyber-Mobbing zurückzuführen sind.“²⁶⁸

261 Fawzi, 2009, S. 85.

262 Vgl. Fawzi, 2009, S. 85.

263 Fawzi, 2009, S. 85.

264 Vgl. Fawzi, 2009, S. 85.

265 Vgl. Fawzi, 2009, S. 86.

266 Fawzi, 2009, S. 86.

267 Vgl. Fawzi, 2009, S. 86.

268 Fawzi, 2009, S. 87.

7.3 Täter-Opfer

Täter-Opfer vereinen auf Grund ihre Doppelidentität Persönlichkeitsmerkmale von passiven Opfern und Tätern.²⁶⁹ Dieser Typus wird beispielsweise in der Schule gemobbt und ist zu schwach oder ängstlich um sich zu wehren. Folglich nimmt er in der Schule die Rolle des Opfers ein. Nach Schulende wird das Opfer zum Mobber, indem er die Anonymität im Internet nutzt und den Täter oder sogar Dritte per Cyber-Mobbing drangsaliert.²⁷⁰ „Diese These wird gestützt durch Daten aus der Studie von Kowalski et al. (2005): In ihrer Stichprobe fanden sie für traditionelles Bullying eine Korrelation von .22 zwischen Täter sein und Opfer sein, für Cyberbullying eine Korrelation von .43.“²⁷¹ Infolgedessen lässt sich erkennen, dass die Opfer im Rahmen des Internets eine größere Chance haben sich zu wehren und diese nutzen.²⁷²

7.4 Zuschauer

Die Rolle der Zuschauer („Bystander“) bei Cyber-Mobbing ist weitgehend unerforscht und schwierig zu beurteilen.²⁷³

„Einflussreiche Zuschauer, die dem Opfer helfen oder jemanden von dem Vorfall erzählen, sind möglicherweise von noch größerer Bedeutung als bei traditionellem Mobbing, da die meisten Cyber-Mobbingfälle an Orten im Internet geschehen, an denen keine Erwachsenen „anwesend“ sind (vgl. Willard, 2007, 44f).“²⁷⁴

Laut Shariff und Johnny (2007) unterstützen 30 Prozent der Bystander nicht das Opfer, sondern den Mobber, indem sie sich je nach Dauer des Mobbings zunehmend die Einträge oder z. B. Videos anschauen. Ebenso stellten Hinduja & Patchin (2005) fest, dass 36 Prozent „der amerikanischen unter 18-Jährigen“ Zeuge von Cyber-Mobbingfällen waren.²⁷⁵ Im Rahmen der Studie „Bystander von Cyber-Mobbing“²⁷⁶ wurden Jugendliche im Alter von 14-17 Jahren einerseits zu ihren Erfahrungen und andererseits zu ihrer Einschätzung von Cyber-

269 Vgl. Wachs, 2009, S. 51.

270 Vgl. Riebel, 2008, S. 56.

271 Riebel, 2008, S. 56.

272 Vgl. Riebel, 2008, S. 56.

273 Vgl. Fawzi, 2009, S. 48.; Vgl. [http://www.paedpsy.tu-](http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf)

berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf, S. 1.

274 Fawzi, 2009, S. 48.

275 Vgl. Fawzi, 2009, S. 48.

276 Technische Universität Berlin 2011, Fachgebiet Pädagogische Psychologie. Studienleitung: Dr. Jan Pfetsch

Mobbing befragt.²⁷⁷ Mittels der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) wurde festgestellt, „dass jugendliche Bystander über eine Vielzahl unterschiedlicher Formen von Cyber-Mobbing berichten und von einer engen Verbindung zwischen online und offline Verhalten auszugehen ist.“²⁷⁸ Ebenso schätzten die Jugendlichen ihre Einflussmöglichkeiten gegen den Online-Täter gering ein. Allerdings kann die Reaktion der Zuschauer entweder ein „Teil des Problems“ oder ein „Teil der Lösung“ sein. Wenn die Bystander ein entwürdigendes Video weiterleiten, verstärken sie den Prozess und sind ein „Teil des Problems“. Dahingegen können die Zuschauer ebenso als „Teil der Lösung“ fungieren, indem sie den Versuch unternehmen dem Opfer zu helfen. In diesem Kontext können die Handlungsmöglichkeiten der Bystander darin bestehen, dass Opfer aufzumuntern und Mitgefühl zu zeigen, den Täter, falls bekannt, auf die negativen Konsequenzen seines Handelns hinzuweisen, Hassgruppen oder Kommentare zu löschen/melden oder Gespräche mit den Eltern zu suchen.²⁷⁹

„In Fällen, in denen sie [die befragten Jugendlichen der Studie, d. Verf.] passiv blieben, begründeten die Jugendlichen ihr Verhalten teils mit Ratlosigkeit, was zu tun sei, teils mit der Befürchtung, selbst zum Opfer einer Attacke zu werden.“²⁸⁰

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass sich die Jugendlichen passiv verhalten, um dem Mobber keine Aufmerksamkeit zu schenken. Infolgedessen ist das Schweigen nicht fortwährend als Zustimmung zum Cyber-Mobbing zu werten. Des Weiteren gaben einige der Befragten an, dass sie ausschließlich bei engen Freunden aktiv in den Mobbingprozess eingreifen oder wenn das Ausmaß gravierend ist. Im Gegensatz dazu wünschten sich die Jugendlichen, im Falle selbst zum Opfer zu werden, überwiegend Trost und aktive Unterstützung gegenüber dem Mobber.²⁸¹ Allerdings ist „bei der Interpretation dieser ersten Ergebnisse zu beachten, dass die Stichprobe recht altershomogen ist (14-17 Jahre) und Schlussfolgerungen über andere Altersgruppen daher eingeschränkt sind.“²⁸²

277 Vgl. http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf, S. 1.

278 http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf, S. 1.

279 Vgl. http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf, S. 1 ff.

280 http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf, S. 3.

281 Vgl. http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf, S. 3.

282 http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf, S. 4.

8. Auswirkungen auf die Täter und Opfer

Im weiteren Verlauf werden die Auswirkungen auf die Täter und Opfer dargestellt, welche sich in Kurzzeitfolgen und Langzeitfolgen unterteilen. Unter Kurzzeitfolgen sind Probleme zu verstehen, „die auftreten, während eine Person Opfer von Bullying ist und während dieser Zeit anhalten, aber sobald das Bullying aufhört, vermutlich langsam wieder abklingen.“²⁸³ Demgegenüber bestehen die Langzeitfolgen weiterhin viele Jahre nach dem Mobbing und verschwinden gegebenenfalls nie.²⁸⁴ Aufgrund der Tatsache, dass die Folgen von Cyber-Mobbing den Auswirkungen des traditionellen Mobbing ähneln, werden beiderlei Befunde bei der nachfolgenden Darstellung berücksichtigt.²⁸⁵ Jedoch fehlen „aufgrund der Neuartigkeit des Phänomens Langzeitstudien zu den längerfristigen Auswirkungen von Cyberbullying.“²⁸⁶

8.1 Täter

Nachfolgend werden die Kurzzeitfolgen und Langzeitfolgen bezüglich der Täter erläutert.

8.1.1 Kurzzeitfolgen

Für Olweus stellt Mobbing ein Bestandteil eines antisozialen Verhaltensmusters dar. Infolgedessen liegt es für ihn nahe, dass die Täter nicht lediglich zu Gewalt neigen, sondern ebenso zu Delinquenz und Drogenmissbrauch.²⁸⁷ Ebenfalls verweist Schubarth auf die Gefahr, dass Mobbing eine delinquente Karriere befördern kann.²⁸⁸ „Da die Bullies mit ihren Assistenten und Verstärkern Freundschaftsnetzwerke bilden, entstehen Gruppen, die sich in ihrem negativen Verhalten gegenseitig weiter bestärken und bestätigen. Dies kann zu weiteren devianten Verhaltensweisen führen.“²⁸⁹ Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass die Mobber nicht unter Ausschluss leiden. Dies wird mit der hierarchischen Stellung innerhalb der Klassengemeinschaft begründet, da die Täter den „Höhergestellten“ in der Schulklasse angehören.²⁹⁰

283 Riebel, 2008, S. 30.

284 Vgl. Riebel, 2008, S. 30.

285 Vgl. Riebel, 2008, S. 56.

286 Riebel, 2008, S. 57.

287 Vgl. Olweus, 2000, S. 18 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 79).

288 Vgl. Schubarth, 2010, S. 81.

289 Wachs, 2009, S. 79.

290 Vgl. Wachs, 2009, S. 79.

8.1.2 Langzeitfolgen

„Laut O’Moore (1989) wachsen Kinder, die bereits in der ersten Klasse Bullies waren, besonders oft zu aggressiven, antisozialen Erwachsenen heran.“²⁹¹ Des Weiteren haben sie im Erwachsenenalter weniger glückliche Ehen und kommen mit dem Gesetz häufiger in Konflikt. Zudem haben sie weniger Freunde und wenden gegen die eigenen Kinder eher Gewalt an.²⁹² Außerdem wies Olweus (1997; 2000) mit Hilfe einer Langzeitstudie nach, dass 60% der männlichen Täter, die sich innerhalb der 6.-9. Klasse als Mobber betätigten, bis zum 24. Lebensjahr geringstenfalls ein Mal straffällig wurden. Darüber hinaus wiesen 35 bis 40% der Jungen drei oder mehr Vorstrafen auf. Im Gegensatz dazu lag die Delinquenzrate der männlichen Jugendlichen ohne Mobbinghintergrund („Kontrollgruppe“) bei 10%.²⁹³

8.2 Opfer

Die Erfahrungen der Opfer hinterlassen bereits in der kindlichen Psyche Spuren.²⁹⁴ Schallenberg (Mobbingberater) bezeichnet das, was die Opfer aushalten müssen, als schizophren, da der Mobber einerseits nichts mit der Zielperson zu tun haben möchte und sich auf der anderen Seite täglich mit ihr auseinandersetzt.²⁹⁵ Die spezifischen Folgen werden nachfolgend dargestellt.

8.2.1 Kurzzeitfolgen

Beginnend reagiert das Opfer mit Wut, Verletztheit und Trauer auf die Mobbingangriffe.²⁹⁶ Diese Reaktionen lassen sich ebenso unmittelbar nach einem Vorfall von Cyber-Mobbing feststellen. Laut Patchin & Hinduja (2006) reagieren Cyber-Opfer mit Frustration (42,5%), Ärger (39,8%) und Trauer (27,4%). Ein Anteil von 22,1% gab an, dass ihnen Cyber-Mobbing nichts ausmache.²⁹⁷ Wenn die Attacken länger anhalten, führen diese zu Erlebens- und Verhaltensproblemen, Angst, Depression, Konzentrationsschwierigkeiten und körperlichen Beschwerden.²⁹⁸ Weitere Kurzzeitfolgen stellen die Einsamkeit, Rückzug, Selbstmitleid,

291 Riebel, 2008, S. 31.

292 Vgl. Riebel, 2008, S. 31.

293 Vgl. Wachs, 2009, S. 80.

294 Vgl. Wachs, 2009, S. 75.

295 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/ebersberg/mobbing-in-ebersberg-stationen-eines-leidenweges-1.1089818>

296 Vgl. Riebel, 2008, S. 30.

297 Vgl. Riebel, 2008, S. 56.

298 Vgl. Riebel, 2008, S. 30.

Selbstschuld, persönliche Abwertung, Morgenmüdigkeit, Unausgeglichenheit und eine erhöhte Schulverweigerung dar.²⁹⁹ Zudem leiden die Opfer unter psychosomatischen Beschwerden, gestörtem Essverhalten, Isolation, Leistungsabfall und im schlimmsten Fall unter Suizidgedanken.³⁰⁰ Wenn sich eine Person als Folge von Mobbing das Leben nimmt, wird von „Bullycide“ gesprochen.³⁰¹ „In Großbritannien sterben jedes Jahr mindestens 16 Kinder durch Bullycide.“³⁰² Jedoch wird auf Grund fehlender offizieller Statistiken davon ausgegangen, dass die Dunkelziffer höher ist.³⁰³

*„Der 15-jährige Brian Head hinterließ folgende Erklärung für seinen Bullycide: „in the shadows, their evil eyes cannot stare my soul into oblivion [...] I'm free to live without their judgement Eyes on me [...] I can sleep without Drama of despair and Desertion. In the shadow I am home“.*³⁰⁴

In Bezug auf Cyber-Mobbing kommen Ybarra und Mitchell (2004) zu dem Ergebnis, dass die Opfer ein erhöhtes Ausmaß an psychosozialen Problemen, Substanzmissbrauch, Neigung zu Depressionen und eine schlechte Beziehung zu den Eltern aufweisen.³⁰⁵

8.2.2 Langzeitfolgen

„Scheithauer et al. (2003) fassen die Ergebnisse zu mittel- und langfristigen Folgen wie folgt zusammen: „Soziale Anpassungsprobleme, weniger Spaß an der Schule, schulische Leistungsprobleme, Entwicklung eines negativen Selbstkonzepts (z. B. gering empfundene Attraktivität), geringes Selbstwertgefühl, Mutlosigkeit, Beziehungsprobleme, erhöhte Depressions- und soziale Angstsymptome, Psychosomatische Beschwerden (z. B. Essstörungen).“³⁰⁶

Olweus (1993) führte eine Langzeitstudie durch und stellte fest, dass sich die Opfer im Alter von 23 Jahren überwiegend normalisiert haben. Dennoch neigen sie zu Depressionen und

299 Vgl. Scheithauer et al., 2003, S. 64f.; Rigby, 2008, S. 48 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 76).

300 Vgl. Scheithauer/Hayer/Petermann, 2003; Jannan, 2008 (zit. nach: Schubarth, 2010, S. 81).

301 Vgl. Riebel, 2008, S. 30.

302 Petermann, 2003 (zit. nach: Riebel, 2008, S. 30).

303 Vgl. Wachs, 2009, S. 80.

304 Caroso, 2003, S. 54f. (zit. nach: Wachs, 2009, S. 81).

305 Vgl. Riebel, 2008, S. 57.

306 Scheithauer et al., 2003, S. 67 (zit. nach: Wachs, 2009, S. 77).

einem niedrigerem Selbstwert. Da sich die Untersuchung ausschließlich auf männliche Opfer spezialisierte, können die Ergebnisse nicht auf weibliche Opfer übertragen werden.³⁰⁷

Anhand einer retrospektiven Untersuchung mit Erwachsenen (N= 1323)³⁰⁸, welche über die Auswirkungen von Mobbing Erfahrungen aus der Kindheit Auskunft gaben, konnte festgestellt werden, dass 78% der Probanden mehr als fünf Mal in der Schulzeit unter Mobbing litten und 20% das Selbstvertrauen verloren. Darüber hinaus gaben 13% an, ihre Beziehungen zu anderen Personen als beeinträchtigt empfunden zu haben. Des Weiteren schätzen sich 9% als selbstmordgefährdet ein und 8% nahmen psychosoziale Hilfe in Anspruch.³⁰⁹ Gegenwärtig werden bei der Aufnahme für stationäre psychiatrische Behandlungen die Aktivitäten im Internet abgefragt.³¹⁰ „Das Cybermobbing hat stark zugenommen, es macht die emotionale Verwundbarkeit von Jugendlichen noch größer und ist oft Auslöser für seelische und soziale Krisen.“³¹¹

9. Prävalenz

Bei der Frage, wie häufig Cyber-Mobbing auftritt, gilt zu bedenken „dass unterschiedliche Raten (...) darauf zurückzuführen sein können, wie stark verbreitet Informations- und Kommunikationstechnologien in einem geographisch definierten Bereich sind.“³¹² Darüber hinaus kann angenommen werden, dass die Prävalenzraten ähnlich hoch wie in anderen europäischen Ländern sind. Jedoch können die Raten ebenso innerhalb von Ländern enorm schwanken.³¹³ Nachfolgend wird die Prävalenz von Cyber-Mobbing in Bezug auf Deutschland, Schweden, Großbritannien, Neuseeland und den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) dargestellt.

9.1 Deutschland

„Da es in Deutschland bisher keine Untersuchungen zu Cyberbullying gibt, muss die erste Frage fast zwangsläufig lauten, ob und wie weit das Phänomen hierzulande überhaupt

307 Vgl. Riebel, 2008, S. 30.

308 Bullying Online's National Survey (2006)

309 Vgl. Wachs, 2009, S. 78.

310 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/karriere/cybermobbing-in-der-Schule-gemein-sein-bis-der-Arzt-kommt-1.1085828>

311 <http://www.sueddeutsche.de/karriere/cybermobbing-in-der-Schule-gemein-sein-bis-der-Arzt-kommt-1.1085828>

312 Riebel, 2008, S. 52.

313 Vgl. Riebel, 2008, S. 52.

auftritt.³¹⁴ Riebel (2008) rechnet auf Grund der Raten in anderen Ländern mit einer Prävalenz von 5%. Abbildung 9 „Mobbing und Cyber-Mobbing: Opferseite“ dient zum Überblick der Häufigkeitsverteilungen hinsichtlich des traditionellen Mobbing und Cyber-Mobbing.³¹⁵ „Zur Schätzung der Prävalenzraten wird die Opferseite herangezogen, da davon auszugehen ist, dass die Angaben von Opfern durch soziale Erwünschtheit³¹⁶ weniger verzerrt sind als Angaben von Tätern.“³¹⁷

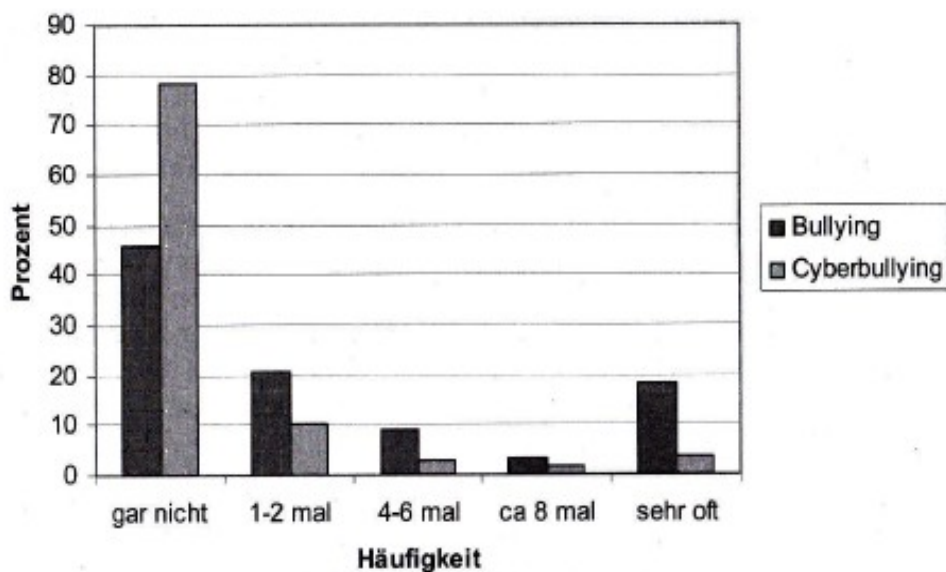


Abbildung 6: Mobbing und Cyber-Mobbing: Opferseite

Quelle: Riebel, 2008, S. 62.

Der Abbildung ist zu entnehmen, dass das traditionelle Mobbing häufiger vorkommt als Cyber-Mobbing. Jedoch räumt Riebel (2008) ein, dass die Zuverlässigkeit der Daten bedenklich sei, weil diese aus einer Onlinebefragung stammen, welche im Rahmen einer Initiative gegen Mobbing stattfand. Infolgedessen muss bezüglich der Auftretenshäufigkeiten

314 Riebel, 2008, S. 61.

315 Vgl. Riebel, 2008, S. 61f.

316 Soziale Erwünschtheit: „Fast alle sozialen Aktivitäten und Eigenschaften werden Bewertungen unterzogen. Je nach Schicht oder sozialer Klassenzugehörigkeit, Bildungsgrad und weiteren Merkmalen werden die Bewertungen individuell variieren. Bezeichnen wir die Lage des subjektiv wahrgenommenen Maximums einer positiven Bewertung von Handlungen, Meinungen oder anderen Eigenschaften als Ort *sozialer Erwünschtheit*. Je weiter nun der tatsächliche Variablenwert von diesem Ort abweicht, desto unangenehmer wird die Angabe der entsprechenden Antwortkategorie (= wahrer Variablenwert) empfunden. Gemäß der Theorie rationalen Befragtenverhaltens ist die Angabe des wahren Werts in diesem Fall mit Kosten verbunden. Sind die Kosten relativ hoch, dann ist mit einer Verzerrung in Richtung auf den Ort sozialer Erwünschtheit zu rechnen. Man spricht von einer systematischen Verzerrung durch den *Effekt sozialer Erwünschtheit* («social desirability effect»).“ Diekmann, 2010, S. 447f.

317 Riebel, 2008, S. 62.

mit systematischen Verzerrungen gerechnet werden.³¹⁸ „Es ist durchaus denkbar, dass in der Stichprobe die Gruppe der Opfer überrepräsentiert ist, da sich wahrscheinlich gerade Betroffene besonders für das Thema „Bullying“ interessieren.“³¹⁹ Die Vermutung wird durch die Tatsache gestützt, dass die Auftretenshäufigkeit von 22,4% des traditionellen Mobbing weit über den durchschnittlichen Raten (zwischen 8 und 12%) bisheriger Studien in Deutschland liegt.³²⁰ Demnach vermutet Riebel, dass die Prävalenzrate weniger als 5,5% beträgt.³²¹

„Die erste Hypothese [*Cyberbullying tritt auch in Deutschland auf. Die Prävalenzrate aus Opfersicht liegt jedoch unter 5,5%.*³²², d. Verf.] konnte bestätigt werden, Cyberbullying ist auch zwischen deutschen Schülern ein zu beobachtendes Phänomen, die Prävalenzrate liegt jedoch unter 5,5%.“³²³

Das Ergebnis lässt darauf schließen, dass die vermuteten Verzerrungen von Riebel (2008) zutreffen.³²⁴ Wachs (2009) merkt an, dass es verwunderlich sei, dass Riebel (2008) trotz Verzerrungseffekte „innerhalb der Gruppe der Opfer nicht die Prävalenzrate anhand der Täterangaben ermittelt.“³²⁵ Sebastian Wachs kam bei der Prüfung der Hypothese „*Cyberbullying tritt auch in Deutschland auf. Die Prävalenzrate aus Opfersicht liegt jedoch unter 5,5%*“³²⁶ auf das Ergebnis, dass die Prävalenzrate aus Opfersicht 2,3% (nach der harten Definition) beträgt. Unter „harte Definition“ wird die Häufigkeit „mindestens einmal in der Woche und häufiger“ verstanden.³²⁷ Nach der „weichen Definition“ (=gelegentlich bis mehrmals die Woche) beträgt die Prävalenzrate aus Opfersicht 3,3%.³²⁸

Ebenso untersuchte Wachs die Prävalenzrate auf der Basis der Täterangaben. „Die Prävalenzrate in Bezug auf Cyberbullying beträgt aus der Tätersicht nach der harten Definition 4,8% und nach der weichen 7,6%. Dies bedeutet, dass in den letzten zwei Monaten

318 Vgl. Riebel, 2008, S. 62.

319 Riebel, 2008, S. 62.

320 Vgl. Lösel & Bliesener, 1999 (zit. nach: Riebel, 2008, S. 62).

321 Vgl. Riebel, 2008, S. 63.

322 Sebastian Wachs (2009) stellte die These bezüglich der bereits dargestellten Grundlage der ersten Untersuchung zu Cyber-Mobbing in Deutschland auf (= Riebel, 2008).

323 Wachs, 2009, S. 124.

324 Vgl. Ebd.

325 Wachs, 2009, S. 67.

326 Wachs, 2009, S. 105.

327 Vgl. Wachs, 2009, S. 105.

328 Vgl. Wachs, 2009, S. 96.

fast jeder 20. Schüler mit Cyberbullying nach der harten und fast jeder 13. mit Cyberbullying nach der weichen Definition involviert war.³²⁹ Infolgedessen kann die These bestätigt werden und die Opferangaben liegen deutlich unter denen der Täter.³³⁰ Abschließend ist darauf zu verweisen, dass das Phänomen Cyber-Mobbing auf Grund der geringen Prävalenzen nicht unterschätzt werden darf. Zum einen handelt es sich um ein relativ neues Phänomen und andererseits ist es „lediglich“ eine spezifische Form des Mobbings.³³¹ Jedoch ist „infolge zunehmender Vernetzung und technologischen Fortschritts, wie der Möglichkeit, jederzeit Zugriff auf das Internet zu haben“³³² ein möglicher Anstieg der Prävalenzrate annehmbar.

9.2 Schweden

Laut Slonje (2006) ergibt sich eine Gesamtzahl von 11,7% aller Schüler als Opfer von Cyber-Mobbing.³³³

9.3 Großbritannien

„Nach einer Untersuchung der NCH (2005) haben bereits 20% der britischen Kinder schon irgendeine Art von „digitalem Bullying“ erfahren.“³³⁴ 11% der Kinder geben zu, eine andere Person im Internet gemobbt zu haben. Smith, Mahdavi, Carvalho und Tippet (2006) kommen zu dem Ergebnis, dass 22% der von ihnen befragten Kinder und Jugendlichen bereits Cyber-Opfer waren.³³⁵ „Diese Zahlen erscheinen erstaunlich hoch, allerdings gilt zu berücksichtigen, dass hier angegeben wird, wie viele Personen „mindestens einmal“ Cyberbullying erlebt haben.“³³⁶ Demnach werden Vorfälle, die sich lediglich ein- oder zweimal ereignet haben, nicht im klassischen Sinne als Mobbing verstanden, da der repetitive Moment fehlt. Aus diesem Grund ist die Anzahl der tatsächlichen Opfer niedriger und die Prävalenz beläuft sich laut Smith et al. (2006) bezüglich der Opfer auf 6,6%.³³⁷

329 Wachs, 2009, S. 96.

330 Vgl. Wachs, 2009, S. 96,105

331 Vgl. Wachs, 2009, S. 127.

332 Wachs, 2009, S. 127.

333 Vgl. Riebel, 2008, S. 52.

334 Riebel, 2008, S. 52.

335 Vgl. Riebel, 2008, S. 52f.

336 Riebel, 2008, S. 53.

337 Vgl. Riebel, 2008, S. 53.

9.4 Neuseeland

Die Internet Safety Group Zealand (2002) führte eine Studie durch, welche sich mit der Frage „Inwieweit fühlen sich jugendliche Internetnutzer unsicher oder bedroht?“ beschäftigte.³³⁸ „Oft geschah dies infolge der Tatsache, das sie persönliche Informationen im Internet an völlig Fremde weitergegeben hatten.“³³⁹ Die Ausgangsfrage wurde von 7% der Befragten bejaht. Jedoch zählen zu den 7% auch diejenigen, die von Erwachsenen belästigt wurden. Die Belästigungen fanden hauptsächlich über das Internet statt, aber in einigen Fällen wurden die Befragten vom „Cyber-Peiniger“ ebenso im realen Leben bedroht und verfolgt.³⁴⁰

9.5 Vereinigte Staaten von Amerika (USA)

„Laut Ybarra und Mitchell (2004) sind 19% der amerikanischen Kinder und Jugendlichen in irgendeiner Form in Cyberbullying involviert. Davon sind 12% Täter, 4% Opfer und 3% Täter/Opfer.“³⁴¹ Im Gegensatz dazu kommen Beran und Li (2005) bezüglich der Opfer auf folgende Raten: 23% der befragten Schüler erlebten Cyber-Mobbing mehrmals und 22% geben sich als Täter aus. Davon agiert ein Anteil von 4% als häufiger Täter. Des Weiteren untersuchten Finkelhor, Mitchell und Wolak (2000) die Verbreitung von „online victimization“ in unterschiedlichen Teilbereichen. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass einer von sieben Schülern „online harassment“ ausgesetzt ist und dies einer Rate von 14% entspräche.³⁴² „Allerdings definieren die Autoren „online harassment“ so, dass derjenige, von dem es ausgeht, ein Mitschüler sein kann, dies aber nicht sein muss.“³⁴³ Folglich muss in diesem Zusammenhang der Anteil der Opfer, die Cyber-Mobbing ausgesetzt waren und nicht der Belästigung von fremden Erwachsenen, geringer eingeschätzt werden.³⁴⁴

„In der Studie von Kowalski et al. (2005) gaben 25% der Mädchen und 11% der Jungen an, in den letzten zwei Monaten mindestens einmal Opfer von elektronischem Bullying gewesen zu sein. 13% der Mädchen und 8.6% der Jungen fungierten innerhalb der letzten zwei Monate als Täter.“³⁴⁵

338 Vgl. Riebel, 2008, S. 53.

339 Riebel, 2008, S. 53.

340 Vgl. Riebel, 2008, S. 53.

341 Riebel, 2008, S. 53.

342 Vgl. Riebel, 2008, S. 53.

343 Riebel, 2008, S. 53.

344 Vgl. Riebel, 2008, S. 53.

345 Riebel, 2008, S. 54.

Hierbei sei zu beachten, „dass bei so wenigen Vorfällen nicht (...) von Bullying gesprochen werden kann.“³⁴⁶ Außerdem führte die Opinion Research Corporation (2006) eine repräsentative Telefonbefragung durch, bei welcher der *Wiederholungsaspekt* [Herv. d. Verf.] des Mobbings beachtet wurde.³⁴⁷ „Deshalb und aufgrund der Repräsentativität der Studie kann diese als bisher beste Einschätzung der Verbreitung von Cyberbullying betrachtet werden.“³⁴⁸ Mehr als fünf Mal waren 6% der Befragten von Cyber-Mobbing betroffen und 13% waren ausschließlich mehr als drei Vorfällen ausgesetzt. Des Weiteren untersuchten Patchin und Hinduja (2006) die Frage „Wie viele Vorfälle fanden innerhalb der letzten 30 Tagen statt?“³⁴⁹ Sie ermittelten eine Prävalenzrate von circa 5%, „hinter denen sich im Durchschnitt 3.7 Vorfälle innerhalb des letzten Monats verbergen.“³⁵⁰

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Prävalenz von Cyber-Mobbing in den dargestellten Ländern auf relativ gute 5% geschätzt werden kann. Jedoch gilt es laut Riebel (2008) weiter zu überprüfen, ob die Rate auf Deutschland übertragen werden kann.³⁵¹

10. Geschlechtsspezifische Unterschiede

Im weiteren Verlauf werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich Cyber-Mobbing dargestellt. Li (2006) stellte fest, „dass sich beim Anteil derjenigen Jugendlichen, die bereits einmal Opfer gewesen sind, keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen ergeben (bei beiden ergab sich für gelegentliches Bullying eine Rate von 25%).“³⁵² Ebenfalls bestätigte Wachs (2009), dass gleich viele Jungen und Mädchen Opfer von Cyber-Mobbing sind („ausgewogene Geschlechterverteilung“).³⁵³ Demgegenüber bezeichnen sich 11,6% der Mädchen und 22,3% der Jungen, die im Internet als Mobber aktiv geworden sind, als Online-Täter.³⁵⁴ Sebastian Wachs stellte diesbezüglich fest, dass Jungen häufiger als Online-Täter in Erscheinung treten als Mädchen.³⁵⁵ Er kommt zu dem Ergebnis, dass Cyber-Mobbing nicht

346 Riebel, 2008, S. 54.

347 Vgl. Riebel, 2008, S. 54.

348 Riebel, 2008, S. 54.

349 Vgl. Riebel, 2008, S. 54.

350 Riebel, 2008, S. 54.

351 Vgl. Riebel, 2008, S. 54.

352 Riebel, 2008, S. 54.

353 Vgl. Wachs, 2009, S. 125.

354 Vgl. Riebel, 2008, S. 54f.

355 Vgl. Wachs, 2009, S. 125.

„eine spezifisch weibliche Form des Bullyings ist.“³⁵⁶ Dahingegen vermutet Willard (2006), dass mehr Mädchen in Cyber-Mobbing involviert sind bzw. der weibliche Anteil höher ist als beim klassischen Mobbing. Die Vermutung basiert auf der Tatsache, dass Cyberbullying im weitesten Sinne relational sei. Ebenfalls wird diese These durch die Befunde von Smith, Mahdavi, Carvalho und Tippet (2006) bestätigt.³⁵⁷ Anhand der unterschiedlichen Befunden ist zu erkennen, dass es bezüglich der geschlechtsspezifischen Unterschiede weiteren Untersuchungen bedarf.

11. Prävention

„Gerade im Bereich des Cyber-Mobbings gibt es bisher noch wenig Erfahrung mit Präventionsmaßnahmen, jedoch hat es diesbezüglich einige Entwicklungen in den letzten Jahren gegeben.“³⁵⁸ Unter Prävention (vom lateinischen *praevenire* für „zuvorkommen, verhüten“) sind vorbeugende Maßnahmen zu verstehen, um ein unerwünschtes Ereignis oder Entwicklung zu vermeiden. Im Allgemeinen kann „Prävention“ mit „vorausschauender Problemvermeidung“ übersetzt werden.³⁵⁹ Nachfolgend werden die präventiven Handlungsmöglichkeiten der Schule und die vorbeugenden Maßnahmen der Lehrkräfte dargestellt. Ebenso wird das Präventionsprogramm „fairplayer“ vorgestellt.

11.1 Wie kann die Schule präventiv handeln?

Auf Grund der Tatsache, dass die Institution Schule ein Austragungsort für das traditionelle Mobbing darstellt und sich Konflikte nach Schulende zunehmend in den virtuellen Raum verlagern, kommt der Schule eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Präventionsarbeit zu. Allerdings ist darauf zu verweisen, dass die Verantwortung nicht alleine bei der Schule liegt, sondern ein Zusammenspiel von Schule, Lehrkräften, Eltern, Präventionsbeamte der Polizei, Psychologen und Sozialarbeiter (= schulexterne Hilfe) optimal sei.

Die Schule muss „Wissen schaffen“. Die Voraussetzung hierfür ist, dass eine einheitliche Definition von Cyber-Mobbing vorliegt. Des Weiteren sollte jeder Schüler Cyber-Mobbing

356 Wachs, 2009, S. 125.

357 Vgl. Riebel, 2008, S. 55.

358 Cenicola, 2010, S. 13.

359 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Prävention

vom traditionellen Mobbing unterscheiden können und sich über das Ausmaß im Klaren sein.³⁶⁰ Im Rahmen hiervon müssen medienpädagogische Konzepte „schon bei der Sensibilisierung im Umgang mit den eigenen Daten sowie bei der Vorbeugung von Cyber-Bullying ansetzen.“³⁶¹ Die von den Lehrkräften erarbeiteten medienpädagogischen Konzepte können im traditionellen Fachunterricht erfolgen und eine Entwicklungsaufgabe für die gesamte Schule sein.³⁶²

„Im Fachunterricht, in Projekten oder immer dann, wenn die Sensibilisierung im Umgang mit den eigenen Daten notwendig ist, können Möglichkeiten und Wege zu einem respektvollen Umgang miteinander aufgezeigt sowie Lernvorgänge angeregt und begleitet werden, welche die Kinder und Jugendlichen schon frühzeitig befähigen, Medien sinnvoll zu nutzen, und die Schülerinnen und Schüler zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit dem Internet führen.“³⁶³

Jedoch mahnte der Deutsche Kinderschutzbund und der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband im Jahr 2011, dass die Medienerziehung in der Schule kaum vorgesehen ist und eine untergeordnete Rolle einnimmt. Darüber hinaus werden angehende Lehrkräfte nicht ausreichend auf die Vermittlung von Medienkompetenz vorbereitet.³⁶⁴ Allerdings wird als Prävention eine gute Medienerziehung gefordert.³⁶⁵ Da die „Erziehung zu Kompetenzen im Umgang mit Medien“ im Zeitalter des Web 2.0 einen wichtigen Aspekt darstellt, gilt es diese zu fördern. „Zum einen kann damit verhindert werden, dass Kinder und Jugendliche vorsichtiger werden und nicht Dinge über sich im Internet veröffentlichen, die gegen sie verwandt werden können.“³⁶⁶ Andererseits kann eine gute³⁶⁷ Medienpädagogik verhindern, dass die Mitmenschen mit Hilfe der Neuen Medien erniedrigt werden.³⁶⁸ Ebenso muss frühzeitig das Bewusstsein hinsichtlich des Verhaltens im Internet thematisiert werden.³⁶⁹

360 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 10.

361 Dambach, 2011, S. 31.

362 Vgl. Dambach, 2011, S. 31.

363 Dambach, 2001, S. 31f.

364 Vgl. Zeltner, Felix: Rufmord 2.0 – Cybermobbing verlagert Konflikte aus Schulhof und Klassenzimmer in die Öffentlichkeit des Internets. Auf die neue Gefahr haben die meisten Schulen noch keine Antwort., in: Der Spiegel – Wissen, Nr. 2/2011, S. 45.

365 Vgl. www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

366 www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

367 „Gut heißt hier, dass nicht nur technisches Wissen vermittelt wird, sondern auch Identifikation mit den Mobbingopfern und Einfühlung.“ www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

368 Vgl. www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

369 Vgl. Cenicola, 2010, S. 13.

„In der Wahrnehmung von Aufgaben zur Entwicklung von Medienkompetenz sind vor allem Schulen in der Verantwortung. Sie können sicherstellen, dass nicht nur isolierte und punktuelle Angebote gemacht werden, sondern dass eine kontinuierliche und systematische Kompetenzentwicklung stattfindet.“³⁷⁰

Die Grundlage bei der Vermittlung der Medienkompetenz, welche in der Schule aufgegriffen werden muss, stellt die richtige Einordnung der Chancen und Gefahren technischer Kommunikationsmittel dar.³⁷¹ Wie die Kanäle, über welche Cyber-Mobbing stattfindet, missbraucht werden können, wurde bereits in Gliederungspunkt 6.5 dargestellt. Den Kindern und Jugendlichen muss vermittelt werden, wie sie die Kanäle sinnvoll nutzen und welche Gefahren sie in Bezug auf Cyber-Mobbing beinhalten können. Bei dem Vermittlungsprozess können entweder negative Wirkungen im Vordergrund stehen („präventive Medienpädagogik“) oder die positiven Aspekte hervorgehoben werden („handlungsorientierte Medienpädagogik“). Grundsätzlich sollte zu einem kreativen und kritischen Umgang mit den Medien motiviert werden.³⁷² Erst wenn den Kindern und Jugendlichen die Chancen und Gefahren der Kommunikationsmittel bewusst sind, kann Cyber-Mobbing reduziert werden.

Als Beispiel für präventive Maßnahmen in der Schule kann das Elsa-Brandström-Gymnasium Oberhausen genannt werden. Dort lassen sich Schülerinnen und Schüler der oberen Klassen als „**Social-Community-Experten**“ ausbilden und bringen Fünft- und Sechstklässlern bei, wie man sich im Sozialen Netzwerk „SchülerVZ“ richtig verhält. Hierbei stehen die Themen Einstellungen im SchülerVZ, Allgemeine Geschäftsbedingungen, Urheberrecht, Datenschutz und Mobbing im Vordergrund. Darüber hinaus werden **Rollenspiele** durchgeführt, bei welchen die Schüler in die Rollen des Direktors, Eltern, Lehrer und Schüler schlüpfen und ein Mobbingfall durchspielen. Die Lehrkräfte des Gymnasiums sind davon überzeugt, dass mit Hilfe dieser präventiven Maßnahmen diejenigen erreicht werden, die Informationen im Internet veröffentlichen *ohne* sich den Konsequenzen bewusst zu sein.³⁷³ Wenn die Schüler die vermittelten Informationen nachvollziehen können wird sich vermutlich das Verhalten im

370 Prof. Dr. Bardo Herzig, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Paderborn (zit. nach: KKH-Allianz in Zusammenarbeit mit Medizinische Hochschule Hannover, 2011, S. 211).

371 Vgl. <http://www.heise.de/ct/artikel/Kinder-Internet-Pannen-1353631.html>

372 Vgl. Schubarth, 2010, S. 181.

373 Vgl. Zeltner, Felix: Rufmord 2.0 – Cybermobbing verlagert Konflikte aus Schulhof und Klassenzimmer in die Öffentlichkeit des Internets. Auf die neue Gefahr haben die meisten Schulen noch keine Antwort., in: Der Spiegel – Wissen, Nr. 2/2011, S. 46.

Internet und der Umgang mit den persönlichen Daten ändern. Infolgedessen reduziert sich idealerweise die Cybermobbingrate und das Risiko, selbst Opfer zu werden wird auf Grund des Wissens über Datenschutz und Einstellungen im Sozialen Netzwerk „SchülerVZ“ verringert.

In Gliederungspunkt 4. wurden die vier Dimensionen der Medienkompetenz nach Baacke dargestellt und darauf verwiesen, dass die Förderung dieser Kompetenz eine präventive Maßnahme gegen Cyber-Mobbing darstellt. Darüber hinaus lassen sich Weiterentwicklungen des Konzepts der Medienkompetenz finden.³⁷⁴ Die Weiterentwicklung (Theunert 1999, Schorb 2005) umfasst drei Dimensionen von Medienkompetenz:

- **„Handeln** (kommunikativ, kreativ, partizipativ)
- **Wissen** (instrumentell, analytisch, strukturell)
- **Reflexion** (selbstbezogen, medienbezogen, gesellschaftsbezogen)³⁷⁵

„Die Handlungsdimension steht für den aktiven Gebrauch der Medien und dafür, sich deren Artikulationsfunktion für Kommunikation und Partizipation anzueignen. Hier zeitigt die mediale Entwicklung weitreichende Veränderungen.“³⁷⁶ Das mediale Artikulationsspektrum beinhaltet beispielsweise die Gestaltung eines Profils innerhalb einer Community oder die Beteiligung an Chats. In diesem Kontext muss die Selbstverantwortung bei der Vermeidung von Gefahren unterstützt werden sowie die eigenen Produktionserfahrungen und verantwortungsbewusste Beteiligung an kommunikativen Angeboten angeregt werden.³⁷⁷

Bei der Wissensdimension handelt es sich grundsätzlich um das Begreifen und Handhaben der Medien und Techniken gesellschaftlicher Kommunikation.³⁷⁸ „In der heutigen Medienwelt integrieren die zugehörigen instrumentellen Fertigkeiten, die einen eigenständigen Gebrauch der Medien ermöglichen, z. B. die Fähigkeit, verknüpfte Suchstrategien im Internet

374 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 201.

375 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 201.

376 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

377 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202f.

378 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

anzuwenden.³⁷⁹ Das Strukturwissen meint das Durchschauen der Vernetzung der Medien.³⁸⁰ „Die Funktion der Medien im individuellen, sozialen und gesellschaftlichen Leben zu analysieren, impliziert heute z. B. nicht nur Kenntnisse über die meinungsbildende Funktion der Massenmedien, sondern auch über die Bedeutung, die den Communitys in diesem Kontext zukommt.“³⁸¹

Die letzte Dimension stellt die Reflexionsdimension dar, welche die Medien kritisch und in sozialer und ethischer Verantwortung für sich selbst und die Mitmenschen betrachtet und bewertet. Die Selbstreflexion bezieht zum Beispiel das Überdenken der ethisch-normativen Schwerpunkte der eigenen Mediennutzung mit ein.³⁸² „Medienanalytische Reflexion erstreckt sich heute nicht nur auf massenmediale Angebote, sondern z. B. auch auf Selbstdarstellungen und Meinungsäußerungen im Mitmach-Internet.“³⁸³ Dahingegen beinhaltet der gesellschaftsbezogene Aspekt die Frage nach der „Wirkung von medialen Inhalten und Tätigkeiten“ sowie Fragen von „gesamtgesellschaftlicher Relevanz“ (z. B. Datenschutz).³⁸⁴

Es ist notwendig nicht ausschließlich die Medienkompetenz der Schüler zu fördern und diese über die Verantwortung im Internet aufzuklären, sondern ebenso die Eltern. Die Eltern sollten von Anfang an in die Arbeit der Schule gegen Cyber-Mobbing integriert werden.³⁸⁵ „Die Lehrkräfte sollten den Eltern ins Bewusstsein rufen, dass das Elternhaus ein Ort der Geborgenheit sein muss, wo sie erzählen und abladen können und trotz ihrer Schwächen akzeptiert und geliebt werden.“³⁸⁶ Darüber hinaus sollten die Schulleitung, Lehrer, Schüler und Eltern gemeinsam einen Verhaltenskodex erstellen, welcher von allen Beteiligten zu Beginn des Schuljahres unterschrieben wird. Bei dieser Vereinbarung kann beispielsweise die Nutzung von Handys innerhalb der Schulzeit untersagt werden und das traditionelle Mobbing/Cyber-Mobbing wird ausgeschlossen. Weitere präventive Möglichkeiten bestehen aus einem Streitschlichterkonzept und Anti-Mobbing-Beauftragten. Außerdem kann Hilfe von außen (schulexterne Hilfe)³⁸⁷ herangezogen werden.³⁸⁸ Des Weiteren muss die Schule die positive

379 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

380 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

381 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

382 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

383 Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

384 Vgl. Schorb/Anfang/Demmler (Hrsg.), 2009, S. 202.

385 Vgl. Dambach, 2011, S. 78.

386 Dambach, 2011, S. 79.

387 Zum Beispiel Präventionsbeamte der Polizei, Schulpsychologen, Schulsozialarbeiter und Mediatoren.

388 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 10.

Nutzung der Neuen Medien fördern, indem die Neuen Medien zum Beispiel das Lernen unterstützen oder „um das Potenzial des personalisierten Lernens zu realisieren und zu erweitern, indem das Lernen flexibler, kreativer und greifbarer gemacht wird.“³⁸⁹ Im Zusammenhang mit den Neuen Medien können die Themen Internetsicherheit, respektvoller Umgang im Internet und Datenschutz aufgegriffen und thematisiert werden.³⁹⁰ Für die Präventionsmaßnahmen gilt, mit einfachen Maßnahmen zu beginnen und den Arbeitsaufwand realistisch zu halten, da sich beim Scheitern eines zu großen Plans die Frustration auf alle Beteiligten überträgt und dies wiederum zum Scheitern des Konzepts führt.³⁹¹

11.2 Präventive Maßnahmen der Lehrkräfte

Eine Aufgabe der Lehrkräfte besteht in der Stärkung des Selbstbewusstseins der Schüler/innen, da sich selbstbewusste Kinder in schwierigen Situationen besser zu helfen wissen. Die Kinder und Jugendlichen werden die Angriffe weniger auf sich selbst beziehen und können gelassener mit dem Mobbing umgehen. Des Weiteren gilt es die Empathie der Schüler zu steigern. Erst wenn die Kinder und Jugendlichen in der Lage sind, sich in andere Menschen hineinzusetzen, wird sich das Mobbing reduzieren. Demnach sollten die Lehrkräfte Maßnahmen bezüglich der Sensibilisierung vornehmen. Eine weitere Maßnahme sollte in der Verbesserung des Klassenklimas bestehen. Mit Hilfe von projektbezogenen und gruppenbasierten Lernformen sowie „offenem Lernen“ kann der Zusammenhalt innerhalb der Klasse gestärkt werden und präventiv wirken.³⁹²

Zudem muss die Wertschätzung füreinander gelernt werden. „Ein wertschätzender Umgang miteinander heißt, die Beziehungsebene von der Sachebene trennen zu können. Dies bedeutet für Lehrende und SchülerInnen, zwischen der Sympathie für eine Person und den objektiven Gegebenheiten unterscheiden zu lernen.“³⁹³ Darüber hinaus ist das positive Feedback wichtig, da Aussagen wie zum Beispiel „Ich mag an dir, dass du nicht lästerst.“ beim Gegenüber negativ ankommen können, obwohl eine positive Botschaft dahinter steckt. Infolgedessen kann das positive Feedback geübt werden. Eine andere Variante könnte vorzugsweise lauten „Ich mag an dir, dass du Geheimnisse für dich behalten kannst.“. Jedoch ist nicht

389 Rack/Fileccia, 2011, S. 11.

390 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 11.

391 Vgl. Jannan, 2010, S. 46.

392 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 11.

393 Rack/Fileccia, 2011, S. 11.

ausschließlich das Verhältnis zwischen den Schülern von Bedeutung, sondern ebenso die Beziehung zwischen den Lehrkräften und den Lernenden. Es muss ein gutes Vertrauensverhältnis geschaffen werden, damit sich (Cyber-) Mobbing-Opfer schneller an die Lehrer wenden und frühzeitig Hilfe angeboten werden kann.³⁹⁴

Zusätzlich müssen Lehrer die Sozialkompetenz fördern. „Diese Forderungen nach sozial verantwortlichem Handeln sind jedoch meist vage und abstrakt. Im Gegensatz zu der Organisation der Unterrichtsfächer findet man für die Sozialkompetenz nicht, welche Lehrkraft in welchem Fach und mit welchen Mitteln das erreichen soll. So ist es nicht verwunderlich, dass auf diesem Gebiet recht wenig geschieht.“³⁹⁵ Der Prozess des „sozialen Lernens“ kann in Gang gesetzt werden, indem die Schüler gemeinsam handeln und neue Erfahrungen machen und nicht ausschließlich durch Appelle an das eigene Gewissen. Darüber hinaus müssen Emotionen einbezogen werden (z. B. Empathie, Identifikation mit dem Opfer). Bei der praktischen Umsetzung ist zu beachten, dass das Gruppenverhalten innerhalb der Klasse nicht direkt angesprochen wird, weil sich kein Schüler ein schlechtes Sozialverhalten vorwerfen lässt oder die Position in der Klassenhierarchie aufgibt.³⁹⁶

„Darum ist als erste Stufe ein verfremdeter Einstieg über Literatur und mit dem Verfahren des szenischen Spiels (nach Ingo Scheller) angezeigt. Am Beispiel fiktiver, „fremder“ Gruppen ist viel leichter zu vermitteln, wie sich die Einzelnen verhalten, was sie fühlen, welche Folgen das hat und dass jeder ausgegrenzt werden kann.“³⁹⁷

Anschließend werden die erarbeiteten Einstellungen, Überzeugungen und Erkenntnisse auf das eigene Erleben übertragen, um die Situation in der Klasse anzusprechen und das Sozialverhalten zu verbessern. Das Vorgehen kann zum Beispiel im Ethikunterricht (Werte/Normen/Sozialverhalten) oder Deutschunterricht (mündliche/schriftliche Kommunikation, Umgang mit Texten, Reflexion über Sprache) erfolgen.³⁹⁸ „Wenn ein entsprechendes soziales Lernen gegriffen hat, ist es leicht möglich, dass sich viele der Mitschülerinnen und Mitschüler mit eigenen Beiträgen schützend vor denjenigen stellen, der unter Cyber-Bullying zu leiden hat.“³⁹⁹

394 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 11.

395 www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

396 Vgl. www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

397 www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

398 Vgl. www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

399 www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

Eine präventive Maßnahme, die überwiegend nicht wirkt, ist die Drohung mit Strafe (nach StGB, JGG, Schulrecht). Das lässt sich damit begründen, dass die Schüler das Mobben als nicht schlimm einschätzen und täglich erleben, dass niemand bestraft wird.⁴⁰⁰ „Viele Fernsehsendungen – nicht zuletzt „Deutschland sucht den Superstar“ (DSDS) – leben davon, dass manche vor einem nach Millionen zählenden Publikum hemmungslos erniedrigt werden.“⁴⁰¹ Somit vermittelt das Fernsehformat, dass das Erniedrigen Anderer erlaubt ist. Außerdem sind Strafen aus pädagogischer Sicht bedenklich, da sie „als Methoden, die versuchen, eine Einsicht zu erreichen“⁴⁰², einen geringen Informationsgehalt für den Bestraften aufweisen und nicht dazu beitragen ein Alternativverhalten aufzubauen. Darüber hinaus können zu harte Strafen als ungerecht wahrgenommen werden und folglich bei dem Bestraften Aggressionen auslösen, welche das Problem weiter verschärfen.⁴⁰³ Abschließend ist darauf zu verweisen, dass die diversen Präventionsmaßnahmen darin bestehen, „dass es fast immer darum geht, ein Bewusstsein für Bullying zu schaffen und gerade auch Eltern und Lehrer darüber aufzuklären, wie weit verbreitet Bullying ist und welche schwerwiegenden Konsequenzen es haben kann.“⁴⁰⁴

11.3 Präventionsprogramm: „fairplayer“

„Auch wenn die Mehrzahl der Schulen in ihrer pädagogischen Arbeit ohne spezielle „Anti-Gewaltprogramme“ auskommt, ist es hilfreich, dass sie sich mit diesen beschäftigen. Viele der Programme haben präventiven Charakter und fördern wichtige soziale und kommunikative Kompetenzen, über die alle Schüler verfügen sollten.“⁴⁰⁵

Mit Hilfe unterschiedlicher Methoden (zum Beispiel Interaktionsübungen, Rollen- und Bewegungsspiele, Feedbackrunden) sollen die Schüler Konfliktlösungskompetenzen entwickeln. Die Programme unterscheiden sich hinsichtlich folgender Aspekte: Klassifizierung nach Adressatengruppen, Inhalten (z. B. Mobbing) und dem Handlungsziel (z. B. Prävention).⁴⁰⁶ Nachfolgend wird das Präventionsprogramm „fairplayer“ vorgestellt.

400 Vgl. www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

401 www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm

402 Riebel, 2008, S. 34.

403 Vgl. Riebel, 2008, S. 34.

404 Riebel, 2008, S. 34.

405 Schubarth, 2010, S. 113.

406 Vgl. Schubarth, 2010, S. 112f.

11.3.1 Ziele und Hintergrund

Das Programm „fairplayer“ dient der Prävention von Mobbing und Schulgewalt sowie der Förderung der Sozialkompetenz und des zivilcouragierten Handelns.⁴⁰⁷ Die Ziele werden in folgende „Feinziele“ unterteilt:

- „Wahrnehmung dissozialen Verhaltens fördern
- Wissen um prosoziales Verhalten vermitteln
- Verständnis für persönliche Verantwortung fördern
- Bewusstsein für Notlagen/Gewaltsituationen schärfen
- Empathie, kognitive Perspektivenübernahme fördern
- Sozial-emotionale Kompetenzen fördern
- Moralische(s) Sensibilität/Urteilen fördern
- Handlungsalternativen/-strategien fördern.⁴⁰⁸

„Ausgangspunkt war die Gründung des Bremer Vereins fairplayer e.V. (2004), der Kinder und Jugendliche dazu ermutigen will, sich einzumischen, Schwächere zu stärken und Gewalt zu ächten.“⁴⁰⁹ Folglich wurde eine Programm entwickelt, welches aus Maßnahmen besteht und Jugendliche in ihrer Sprache (über Musik, Mode, Medien) anspricht. Es soll die Jugendlichen zu einer kreativen Auseinandersetzung mit dem Thema „Fairplay“ bewegen. Das Programm ist für Jugendliche zwischen 11 und 21 Jahre (Schwerpunkt 11-15 Jahre) ausgelegt und versteht sich als entwicklungsorientierte Prävention. Es kann in der Schulklasse oder in Jugendgruppen angewendet werden.⁴¹⁰

11.3.2 Inhalt und Methoden

Das Begleitbuch „fairplayer.manual“ beinhaltet neben der Theorie einen praxisorientierten Leitfaden zur Umsetzung im Unterricht. Bei der Umsetzung werden folgende Methoden

407 Vgl. Schubarth, 2010, S. 146.

408 Schubarth, 2010, S. 147.

409 Schubarth, 2010, S. 146.

410 Vgl. Schubarth, 2010, S. 146f.

verwendet: „strukturierte Rollenspiele, soziale Verstärkung und Verhaltensrückmeldung, Bearbeitung der sozialen Rollen und moralische Dilemma-Diskussion“. Das Begleitbuch enthält elf Schritte und ist für 15 bis 17 Sitzungen ausgelegt.⁴¹¹

Tab. 13: Schritte des fairplayer.manuals

Schritte	Ziel	Zeit
Schritt 1: Einführung ins Thema	<ul style="list-style-type: none"> • Einführung in Arbeitsschritte • Erste Auseinandersetzung mit Thema • Sensibilisierung in der Wahrnehmung von Medien 	45 Min.
Schritt 2: Einführung in Methoden	<ul style="list-style-type: none"> • Aufstellung verbindlicher Klassen- bzw. Gruppenregeln • Unterzeichnung eines Kontrakts 	45 Min.
Schritt 3: Was ist Gewalt?	<ul style="list-style-type: none"> • Sensibilisierung der Wahrnehmung von Gewaltformen • Förderung der Interaktionen zwischen den Jugendlichen 	90 Min.
Schritt 4: Zivilcourage ... was ist das?	<ul style="list-style-type: none"> • erste Auseinandersetzung mit dem Thema • Förderung von Diskussion und Interaktion 	90 Min.
Schritt 5: Gefühle und Körpersprache	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung von Körpersignalen und Gefühlen anderer Personen verbessern • Empathie entwickeln und eigene Gefühle reflektieren 	90 Min.
Schritt 6: Soziale Rollen beim Bullying	<ul style="list-style-type: none"> • Teilnehmerrollen erkennen und reflektieren • Sich in verschiedenen Gruppensituationen/Rollen erleben • Sensibilisierung der Wahrnehmung von Gruppenprozessen • Handlungsmöglichkeiten kennen lernen 	2 x 90 Min.
<i>Film drehen</i>		90 Min.
Schritt 7: Unsere Klasse	<ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung der Arbeitsfähigkeit und -motivation • Verbesserung der Kommunikationsfertigkeiten • Förderung von Kooperation und Identifikation 	90 Min.
Schritt 8: Situation erkennen und eingreifen	<ul style="list-style-type: none"> • Perspektivenübernahme verbessern, Wahrnehmung von Körpersignalen und Gefühlen anderer Personen verbessern • Empathie entwickeln und eigene Gefühle reflektieren 	2 x 45 Min.
Schritt 9: Moralische Dilemmata	<ul style="list-style-type: none"> • Perspektivenübernahme verbessern • Moralische Sensibilität und moralisches Urteilen fördern • Soziale Regeln und Normen kennen lernen und diskutieren 	2 x 135 + 2 x 90 Min
<i>Film drehen</i>		90 Min
Schritt 10: Geschlechterunterschiede	<ul style="list-style-type: none"> • Verschiedene Perspektiven und Argumente kennen lernen, andere Meinungen respektieren lernen • Anderen Wertschätzung entgegenbringen können 	90 Min.
Schritt 11: Abschlussrunde	<ul style="list-style-type: none"> • Rückmeldung der Jugendlichen, Feedback geben/nehmen • Integration von Bausteinen in den Klassen-/Gruppenalltag 	90 Min.

Abbildung 7: Schritte des fairplayer.manuals – Quelle: Schubarth, 2010, S. 148.

411 Vgl. Scheithauer/Bull, 2008, S. 66f. (zit. nach: Schubarth, 2010, S. 147).

Die Umsetzung des Programms erfolgt durch die Lehrkräfte, welche allerdings mindestens an zwei Terminen von zwei fairplayer.teamern begleitet werden sollen.⁴¹² „Die Qualifikation für das Manual erhalten die Lehrkräfte im Rahmen einer 2- bis 3-tägigen Fortbildung. Der fairplayer e.V. bietet (auf Anfrage) Fortbildungen an.“⁴¹³

11.3.3 Evaluation und Gesamtbewertung

Das Programm „fairplayer“ ist ein wissenschaftlich fundiertes und entwicklungsorientiertes Präventionsprogramm, das auf Grund der Neuartigkeit wenig evaluiert ist. Jedoch scheint es vielversprechend zu sein.⁴¹⁴ „Aufgrund der gut dokumentierten und aufbereiteten Bausteine zu recht unterschiedlichen Themenbereichen können auch einzelne Elemente in den Schulalltag integriert werden.“⁴¹⁵ Weitere Stärken liegen in der breiten Thematik der Bausteine, die weitgehend selbstständige Durchführung durch die Lehrkraft, die Fokussierung auf die Interaktionen innerhalb der Klasse, dem gut strukturierten und praxisorientierten Leitfaden sowie der entwicklungspsychologischen Begründung des Programms.⁴¹⁶ Als Schwächen/Probleme sind folgende anzusehen: „setzt Engagement und Ausbildung des (Klassen-)Lehrers voraus, fachliche Anleitung und Begleitung nötig, relativ zeitintensiv, Integration in Schulalltag sichern, kaum Einbeziehung der Eltern.“⁴¹⁷

12. Intervention

„Die **Intervention** greift [...] direkt in das Geschehen ein, um ein unerwünschtes Phänomen zu beseitigen oder gar nicht erst entstehen zu lassen. Im Mittelpunkt stehen hier nicht Entscheidungs-, sondern Handlungsprobleme.“⁴¹⁸ Da Mobbing für die Betroffenen gravierende Folgen haben kann, ist ein dringender Interventionsbedarf zu sehen.⁴¹⁹

„Nicht zu vergessen sind jedoch auch Auswirkungen im Sinne von Modelllernen auf all diejenigen Kinder und Jugendlichen, die nicht selber an Bullying beteiligt sind, trotzdem aber in der Funktion als Zuschauer Zeugen dieser Gewalthandlungen werden.“⁴²⁰

412 Vgl. Schubarth, 2010, S. 147.

413 Schubarth, 2010, S. 147.

414 Vgl. Schubarth, 2010, S. 147.

415 Schubarth, 2010, S. 147.

416 Vgl. Schubarth, 2010, S. 149.

417 Schubarth, 2010, S. 149.

418 de.wikipedia.org/wiki/Intervention_(Pädagogik)

419 Vgl. Schubarth, 2010, S. 109.

420 Riebel, 2008, S. 32.

Den Zuschauern müssen Techniken an die Hand gegeben werden, wie sie effektiv in einen Mobbingfall eingreifen.⁴²¹

„Ein erster Schritt zur Intervention ist, andere Personen auf das Problem aufmerksam zu machen. Nur wenn Eltern und Lehrer wissen, dass ein Kind Opfer von Bullying ist, können sie gezielt helfen.“⁴²² Jedoch wenden sich die Opfer ungern an Erwachsene, wobei die Eltern eher ins Vertrauen gezogen werden als die Lehrkräfte. Laut Hanewinkel und Knaack (1997) wendet sich die Hälfte der Betroffenen an die Eltern und ausschließlich etwas weniger als ein Drittel an die Lehrer.⁴²³ „Dies könnte daran liegen, dass nur 14.4% der von Hanewinkel und Knaack (1997) befragten Schüler angaben, ihre Lehrer würden oft, sehr oft oder immer bei Bullyingepisoden dazwischen gehen.“⁴²⁴ Folglich nehmen die Schüler an, dass der Lehrer nicht helfen kann/will.⁴²⁵ Ebenso kam Kidscape (1999) auf ähnliche Befunde, welche zeigten „dass nur 8% der Opfer, die um Hilfe der Lehrer gebeten hatten, der Ansicht waren, dies hätte zu einer Verringerung des Problems geführt. 29% dieser Personen waren hingegen der Ansicht, sich an eine erwachsene Person zu wenden hätte alles noch schlimmer gemacht.“⁴²⁶

Wenn ein Mobbing Fall auftritt sollten folgende Fragen abgeklärt werden: „Was ist konkret vorgefallen?“, „Welche Personen sind beteiligt?“ und „Wie schwer ist das Delikt?“. Der Pädagoge oder die Lehrkraft sollte, sofern der Täter bekannt ist, mit den Beteiligten sprechen und eine Lösung/Wiedergutmachung finden.⁴²⁷ Des Weiteren können Präventionsbeamte der Polizei kontaktiert werden, um einschätzen zu können, ob rechtliche Maßnahmen eingeleitet werden sollen oder nicht. Die rechtlichen Maßnahmen sollten allerdings bei schwersten Fällen (z. B. sexuelle Inhalte) die letzte Lösung sein, da sich ansonsten die Täter-Opfer-Rollen weiter zuspitzen und die direkte Kommunikation der Beteiligten erschwert wird. Unter diesen Voraussetzungen ist beispielsweise der „No Blame Approach“, welcher in Gliederungspunkt 12.1.2 dargestellt wird, nicht durchführbar. Außerdem können Schulpsychologen, Schulsozialarbeiter und Beratungslehrer mit den Beteiligten zusammenarbeiten und entsprechende Maßnahmen einleiten.⁴²⁸

421 Vgl. Riebel, 2008, S. 32.

422 Riebel, 2008, S. 31.

423 Vgl. Riebel, 2008, S. 31f.

424 Riebel, 2008, S. 32.

425 Vgl. Riebel, 2008, S. 32.

426 Riebel, 2008, S. 32.

427 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 12.

428 Vgl. Rack/Fileccia, 2011, S. 13.

Weitere Interventionsmöglichkeiten bestehen je nach Mobbingprozess aus der Diagnose (z. B. Fragebogen), Schlichtungsgespräch, Normverdeutlichung, Regeleinhaltung, fördernde Beratung und Betreuung, Maßnahmen zum Opferschutz und den Erziehungsmaßnahmen für die Täter.⁴²⁹ Des Weiteren können „als übergreifende Prinzipien und Leitlinien [...] beim *Umgang mit Mobbingphänomenen* folgende sechs Strategien herausgestellt werden: Sensibilisierung, Handlungsfähigkeit der Lehrpersonen stärken, offene und direkte Kommunikation ohne Schuldzuweisung, Grenzen setzen und handeln und die Nicht-Betroffenen einbeziehen.“⁴³⁰

12. 1 Interventionsprogramme

Im Anschluss werden folgende Interventionsprogramme dargestellt: Das Anti-Bullying-Interventionsprogramm nach Olweus und der „No Blame Approach“. Diese Konzepte werden mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Anleitungen eingesetzt, da die ursprünglichen Ablaufbeschreibungen nicht zur Schulform oder zur Schülerpopulation passen. Infolgedessen werden bei beiden Methoden die wesentlichen Punkte der Konzepte nach Mustafa Jannan (2010) vorgestellt.⁴³¹ Folgende grundlegende Faktoren müssen bei der Umsetzung betrachtet werden⁴³²:

- „Alle ausgewählten Maßnahmen sollten in ihrer Wirkung **evaluiert** werden. Nur durch Evaluation ist sichergestellt, dass geeignete Maßnahmen beibehalten und ungeeignete ausgetauscht werden.
- Alle Maßnahmen müssen **dokumentiert** werden.
- Alle am Prozess beteiligten Gruppen (Lehrer, Schüler, Eltern) müssen über die sie betreffenden Maßnahmen rechtzeitig und vollständig **informiert** werden. Die dadurch ersichtlichen Grenzen geben Sicherheit. Auf diese Weise ist auch gewährleistet, dass eingesetzte Maßnahmen nicht immer wieder neu begründet werden müssen.“⁴³³

429 Vgl. Schubarth, 2010, S. 110.

430 Vgl. Alsaker, 2004, S. 193ff. (zit. nach: Schubarth, 2010, S. 111).

431 Vgl. Jannan, 2010, S. 121.

432 Vgl. Jannan, 2010, S. 121, 48.

433 Jannan, 2010, S. 48.

Grundsätzlich ist es von Bedeutung, dass die Konzepte und Methoden ineinandergreifen und die Prävention und Intervention bei der Anti-Mobbing-Arbeit keinesfalls voneinander getrennt werden. Zudem sollten bei Cyber-Mobbing diejenigen intervenieren, die ebenso für das traditionelle Mobbing zuständig sind.⁴³⁴

12.1.1 Das Anti-Bullying-Interventionsprogramm nach Olweus

„Der norwegische Psychologe Olweus entwickelte in den 1980er Jahren auf der Grundlage eigener umfangreicher Längsschnittuntersuchungen mit dem Anti-Bullying-Programm ein schulumfangfassendes Interventionsprogramm [...].“⁴³⁵ Das Programm wird an deutschen Schulen erfolgreich eingesetzt und verfolgt das Ziel, die (un)mittelbare Gewalt zu vermindern und eine Verbesserung der Beziehungen unter den Schülern anzustreben. Darüber hinaus soll das Schulklima und der Zusammenhalt verbessert werden. Ein weiteres Ziel besteht in der Steigerung der sozialen Kompetenz der Beteiligten.⁴³⁶ Dies soll mit Hilfe von Bedingungen geschaffen werden, die „sowohl Opfern als auch Tätern ein besseres Auskommen miteinander innerhalb und außerhalb der Schule möglich machen.“⁴³⁷

Bei dem Anti-Bullying-Interventionsprogramm nach Olweus wird bei einem Übergriff eine **vorgegebene Reihenfolge** von Schritten eingehalten. Über diese Vorgehensweise werden alle Beteiligten in Kenntnis gesetzt und um eine Einverständniserklärung gebeten, welche sowohl von den Schülern als auch Eltern unterschrieben wird. Anfänglich sollen zwei Lehrer als **Ansprechpartner** zur Verfügung stehen oder alternativ ein Schulsozialarbeiter. Des Weiteren wird ein **Beratungsraum** benötigt, welcher jederzeit zur Verfügung steht.⁴³⁸ Die Vorgehensweise des Anti-Bullying-Konzepts wird nachfolgend dargestellt.

434 Vgl. Jannan, 2010, S. 48, 81.

435 Schubarth, 2010, S. 142f.

436 Vgl. Schubarth, 2010, S. 143.

437 Schubarth, 2010, S. 143.

438 Vgl. Jannan, 2010, S. 121f.

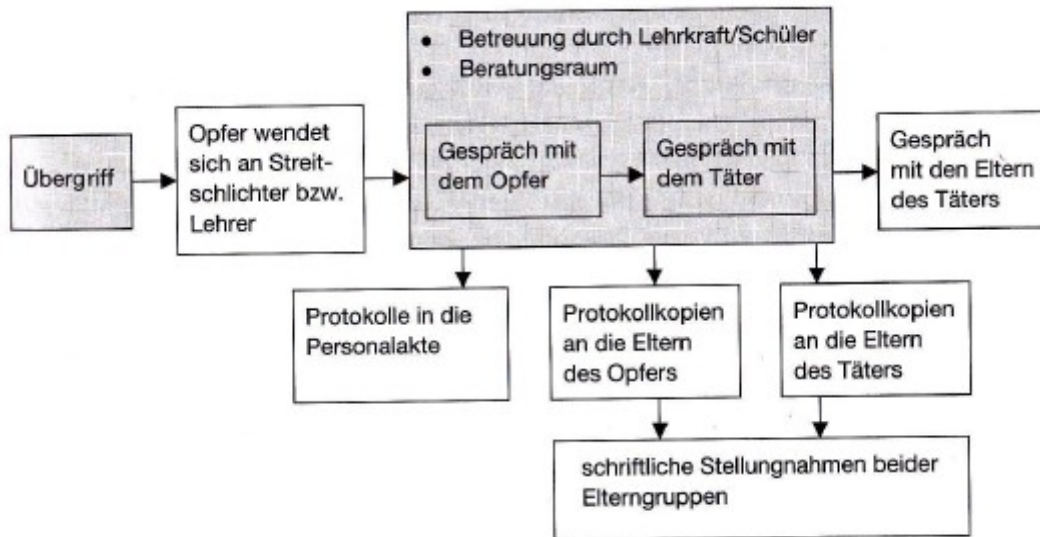


Abbildung 8: Vorgehensweise beim Anti-Bullying-Konzept nach Olweus

Quelle: Jannan, 2010, S. 123.

Ergänzend zur Abbildung ist darauf zu verweisen, dass sich das Opfer im Falle eines Übergriffs an eine Lehrkraft wendet und mit dieser anschließend den Beratungsraum aufsucht. Dort muss das Opfer den Vorfall schriftlich (per Formular) darstellen und der Lehrer führt zusätzlich ein Gesprächsprotokoll. Der Täter wird zeitnah zu einem Gespräch aus dem Unterricht geholt und nimmt ohne Anwesenheit des Opfers im Beratungsraum schriftlich zu dem Ereignis Stellung. Darüber hinaus wird ebenfalls ein Gesprächsprotokoll erstellt und anschließend verwahrt.⁴³⁹ „Die Schriftstücke von Täter und Opfer werden je zweimal kopiert. Die Originale werden für eine bestimmte Zeit oder dauerhaft in die **Personalakte** der Täter übernommen. So kann man frühzeitig besonders gewaltbereite Jugendliche identifizieren und mit ihnen präventiv weiterarbeiten.“⁴⁴⁰ Die Kopien, welche ein zusätzliches erklärendes Begleitschreiben erhalten, werden an die Eltern des Opfers und Täters versendet. Die Elterngruppen müssen schriftlich zu dem Ereignis Stellung nehmen.⁴⁴¹

Die Vorteile des Interventionsprogramms sind folgende: klare Strukturiertheit, die Dokumentation ist gewährleistet, die Kommunikation aller Beteiligten ist gegeben⁴⁴² und die

439 Vgl. Jannan, 2010, S. 122.

440 Jannan, 2010, S. 122.

441 Vgl. Jannan, 2010, S. 122.

442 Einerseits durch die Informationsblätter an die Schüler und Eltern und auf der anderen Seite durch die Protokollkopien.

Eltern werden aktiv in das Ereignis mit einbezogen. Demgegenüber mangelt es am Opferschutz und dem Miteinbeziehen der Lerngruppe.⁴⁴³ Des Weiteren „fehlen **Hilfen** zur Verhaltensänderung bei Tätern und Opfern. Das Konzept ist in erster Linie auf Verhaltensvermeidung ausgerichtet.“⁴⁴⁴ Ein weiterer Nachteil des Programms besteht darin, dass sich die Situation im häuslichen Umfeld des Mobbers verschlimmert. Dies wäre bei einem machtbetonten Erziehungsstil der Eltern möglich. Nachfolgend wird ein weiteres mehrschrittiges Verfahren dargestellt, welches den Schwerpunkt auf die Vermeidung von Schuldzuweisung legt: Der „No Blame Approach“.

12.1.2 Der „No Blame Approach“

Der „No-Blame-Approach“ (wörtlich „Ohne-Schuld-Ansatz“) ist eine umfangreiche evaluierte Interventionsmethode und wurde in den 1990er Jahren von Maines und Robinson in England entwickelt. Szaday griff das Interventionsprogramm auf und erprobte es.⁴⁴⁵ Der „No Blame Approach“ ist, wie das bereits dargestellte Anti-Bullying-Konzept nach Olweus, ein mehrschrittiges Verfahren⁴⁴⁶ und darüber hinaus „ein lösungsorientiertes Konzept in der Tradition systemischer und kurzzeittherapeutischer Ansätze (De Shazer).“⁴⁴⁷ Der Schwerpunkt des Konzepts liegt auf der Vermeidung von Schuldzuweisungen bezüglich der Täter und Opfer. Zudem ist die Methode für Schulen geeignet, die Strafen ablehnen⁴⁴⁸ und „rasch einen empathischen Kontakt zu Kindergruppen aufbauen können.“⁴⁴⁹ Das Programm wird üblicherweise von dem Klassenlehrer durchgeführt, welcher ein gutes Verhältnis zu den Schülern haben sollte, deren Vertrauen genießt und eine Autorität darstellt. Ebenfalls können Beratungs- und Vertrauenslehrer oder Schulsozialarbeiter den Prozess ausführen, wenn die Anforderungen gegeben sind.⁴⁵⁰ Die Interventionsmethode kann in allen Altersstufen und Schulformen eingesetzt werden und besitzt folgende wichtige Merkmale⁴⁵¹:

443 Vgl. Jannan, 2010, S. 123f.

444 Jannan, 2010, S. 124.

445 Vgl. Schubarth, 2010, S. 153.

446 Vgl. Jannan, 2010, S. 127.

447 Schubarth, 2010, S. 153.

448 Vgl. Jannan, 2010, S. 127.

449 Jannan, 2010, S. 127.

450 Vgl. www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

451 Vgl. Jannan, 2010, S. 127.

- „Der genaue **Hergang** eines Vorfalls und seiner Vorgeschichte werden nicht rekonstruiert, Rechtfertigungen der Täter sind daher nicht erforderlich.
- Im Vordergrund steht eine **Lösung** des Mobbing-Problems.
- Die Hilfen zur Lösung werden unter Anleitung in einer größeren **Schülergruppe** aus einer Klasse erarbeitet (»Was könnt ihr tun, damit es dem gemobbten Kind besser geht?«). Dabei ist der **Opferschutz** besonders wichtig.⁴⁵²

Das Interventionsprogramm zielt auf die Verhinderung/Auflösung von Mobbing und auf die Förderung der sozialen Kompetenzen der Schüler ab. In Bezug auf die Lösung der Mobbingfälle wurde eine Erfolgsquote von circa 87% ermittelt, welche durch den lösungsorientierten Ansatz erklärt wird. Ebenfalls spielen hinsichtlich der Erfolgsquote die konstruktive und optimistische Atmosphäre der Gespräche und die Übertragung der Verantwortung an die Beteiligten eine relevante Rolle.⁴⁵³ Im Anschluss wird die Vorgehensweise nach der Methode des „No Blame Approach“ dargestellt.

12.1.2.1 Vorgehensweise

Die Interventionsmethode beinhaltet drei Schritte: das Gespräch mit dem Mobbing-Betroffenem (Schritt 1), das Gespräch mit der Unterstützungsgruppe (Schritt 2) und die einzelnen Nachgespräche (Schritt 3).⁴⁵⁴

Bei dem **ersten Schritt** wendet sich der Lehrer, nachdem ein Opfer bekannt wird, beginnend an dessen Eltern und holt das Einverständnis für das weitere Vorgehen ein. Zudem wird den Eltern mitgeteilt, dass sie keine eigenen Maßnahmen ergreifen sollen, da das Interventionsprogramm auf die Lösung durch die Kinder abzielt. Anschließend trifft sich die Lehrkraft mit dem Mobbing-Opfer. Hierbei ist eine einfühlsame Gesprächsführung von Bedeutung. Innerhalb des Gesprächs können Beobachtungen mitgeteilt werden („Ich habe wahrgenommen, dass Du öfter alleine stehst ...“) und einfühlsam nachgefragt werden („Kommst du gerne in die Schule?“, „Fühlst du dich hier wohl?“). Nachdem der Lehrer das Einverständnis für eine Veränderung der Situation eingeholt hat, wird dem Schüler das weitere Vorgehen erläutert. Im weiteren Verlauf benennt das Opfer die Namen der Mobber und

452 Jannan, 2010, S. 127.

453 Vgl. Schubarth, 2010, S. 153f.; Vgl. Jannan, 2010, S. 127.

454 Vgl. www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

Mitläufer.⁴⁵⁵ „Als nächstes wird der Schüler gebeten, vertrauensvolle Mitschüler zu benennen, die ihm bei der Lösung des Problems **helfen** könnten.“⁴⁵⁶ Abschließend wird ein Termin für das Nachgespräch vereinbart und Zuversicht vermittelt.⁴⁵⁷

Bei dem **zweiten Schritt** werden die vom Schüler benannten Mobber, Mitläufer und Mitschüler (=Unterstützungsgruppe, 6-8 Schüler) vom Lehrer zu einem Gespräch eingeladen, bei welchem das Opfer nicht anwesend ist. Der Anlass für das bevorstehende Gespräch wird anfänglich nicht genannt. Die Lehrkraft informiert die Unterstützungsgruppe während des Gesprächs über das Problem und vermeidet Schuldzuweisungen. Ebenfalls kann der Lehrer seine Betroffenheit ausdrücken⁴⁵⁸ (z. B. „*Ich bin erschrocken darüber, dass jemand nicht mehr in unsere Schule kommt, weil er Angst haben muss, dass ihm etwas passiert.*“⁴⁵⁹). Anschließend stehen die Gefühle des Opfers im Vordergrund und die Mitglieder der Unterstützungsgruppe werden als „Helferexperten“ gebeten, Vorschläge zu entwickeln⁴⁶⁰, „mit welchen Maßnahmen man erreichen könnte, dass das Opfer sich wieder besser fühlt.“⁴⁶¹ Gemeinsam mit dem Lehrer werden aus den Vorschlägen, welche auf Flipcharts visualisiert werden können, geeignete Maßnahmen ausgewählt. Hierbei liegt die gesamte Verantwortung bezüglich der Lösung der Situation bei den Schülern, weshalb ihnen kein Versprechen abgenommen wird, welches die Verbesserung ihres Verhaltens beinhaltet. Daraufhin wird ein Termin für das Folgegespräch vereinbart, welches spätestens 14 Tage nach dem ersten Gespräch stattfinden sollte.⁴⁶²

Der **dritte Schritt** umfasst die Einzelgespräche mit dem Opfer und den Mitgliedern der Unterstützungsgruppe.⁴⁶³ „Dieser dritte Schritt sorgt für Verbindlichkeit und verhindert, dass diejenigen, die gemobbt haben, ihre Handlungen wieder aufnehmen. Einzelgespräche nehmen die Schüler direkt in die Verantwortung und stärken die Nachhaltigkeit.“⁴⁶⁴ Die Folgegespräche werden erst eingestellt wenn eine dauerhafte Verbesserung der Situation

455 Vgl. Jannan, 2010, S. 128.; Vgl. www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

456 Jannan, 2010, S. 128.

457 Vgl. Jannan, 2010, S. 128.

458 Vgl. Jannan, 2010, S. 128.

459 www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

460 Vgl. Jannan, 2010, S. 128.

461 Jannan, 2010, S. 128.

462 Vgl. Jannan, 2010, S. 128.; Vgl. www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

463 Vgl. Jannan, 2010, S. 128.

464 www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

erreicht worden ist.⁴⁶⁵

12.1.2.2 Vor- und Nachteile der Methode

Die Vorteile des „No Blame Approach“ bestehen darin, dass die Schüler die Mobbing-Probleme aus eigener Kraft lösen und dies einerseits zum Aufbau der sozialen Kompetenzen und andererseits zur Kompetenzförderung führt. Zudem werden alle Beteiligten (Täter, Opfer, ein Teil der Mitschüler) in den Lösungsprozess mit einbezogen.⁴⁶⁶ „Dies hat **kompetenzerweiternde** Wirkung auf viele Schüler statt auf wenige und wirkt dadurch **vorbeugend** für den Fall weiterer Übergriffe.“⁴⁶⁷ Weitere Vorteile bestehen in der Vermeidung von Schuldzuweisungen, Verurteilungen und Strafen. Das Interventionsprogramm geht davon aus, dass die Mobber ein Unrechtsbewusstsein zeigen können. Allerdings stehen den Vorteilen auch Nachteile gegenüber.⁴⁶⁸ Zum einen erfordern die Gespräche und Folgegespräche einen erheblichen Zeitaufwand und auf der anderen Seite hängt der Erfolg der Arbeit von der Unterstützerguppe und dem Lehrkörper ab. Des Weiteren führen die Gespräche zu einem Unterrichtsausfall bei den Schülern und von dem Lehrer wird eine gute Gesprächskompetenz und Empathie gefordert.⁴⁶⁹

„Um den Zeitaufwand der Methode zu optimieren, sollte eine bestimmte Zahl von Lehrkräften stundenweise so freigestellt werden, dass an jedem Wochentag eine feste Beratungsstunde gewährleistet ist. Eine andere Möglichkeit wäre die Unterstützung durch Sozialarbeiter z. B. von freien Jugendhilfeträgern mit festen wöchentlichen Sprechzeiten.“⁴⁷⁰

Abschließend wird folgender Fragestellung nachgegangen: „Wie lässt sich erklären, dass der No-Blame-Approach wirkt und die Akteure des Mobbings sich darauf einlassen und dabei helfen, nach Lösungen zu suchen?“⁴⁷¹ Die Frage kann einerseits damit beantwortet werden, dass den Mobbern ein einfacher Ausstieg aus der Mobbing-Dynamik eröffnet wird. Auf der anderen Seiten werden die Schüler als Helfer angesprochen und folglich ernst genommen und

465 Vgl. Jannan, 2010, S. 128.

466 Vgl. Jannan, 2010, S. 129.

467 Jannan, 2010, S. 129.

468 Vgl. Jannan, 2010, S. 129.

469 Vgl. Jannan, 2010, S. 129.; Vgl. Schubarth, 2010, S. 154.

470 Jannan, 2010, S. 129.

471 www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

wertgeschätzt.⁴⁷² Eine weitere Antwort besteht darin, dass „ein Vorgehen über Schuld und Strafe [...] in vielen Fällen nicht die destruktive Dynamik in der Gruppe [verändert, d. Verf.]“, sondern diese sogar noch verstärken kann.“⁴⁷³

13. Rechtliche Grundlage

Cyber-Mobbing ist in Deutschland kein Straftatbestand. Jedoch bieten einzelne Straftaten, wie beispielsweise die Nötigung oder Üble Nachrede, die Möglichkeit, rechtliche Maßnahmen zu ergreifen.⁴⁷⁴ Hierbei ist von Bedeutung, dass die Schuldfähigkeit eine Voraussetzung für die Straffähigkeit darstellt und die Rechtsdurchsetzung von der Strafmündigkeit abhängt. Die Strafmündigkeit orientiert sich am Alter des Täters.⁴⁷⁵ In diesem Zusammenhang sind für die Einschätzung der Situation die Begriffe „Kind“, „Jugendlicher“ und „Heranwachsender“ relevant. Nach dem Strafgesetzbuch (StGB) gelten alle Personen unter 14 Jahre als **Kinder** und sind grundsätzlich strafunmündig.⁴⁷⁶

„Im Falle einer Straftat sind sie jedoch zivilrechtlich ab dem vollendeten 7. Lebensjahr bedingt deliktfähig, d.h. sie müssen einen angerichteten Schaden wiedergutmachen. Voraussetzung dafür ist, dass sie die Tragweite ihrer Handlung voll verstanden haben.“⁴⁷⁷

In der Regel übernehmen die Eltern oder eine Haftpflichtversicherung den Schaden, da den Eltern die Aufsichtspflicht zukommt und die Einsicht des Kindes schwierig einzuschätzen ist. Des Weiteren sind **Jugendliche** nach der Definition im StGB über 14 und unter 18 Jahre alt und werden bei Straftatbeständen dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) zugerechnet. Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr sind nach § 19 StGB schuldfähig.⁴⁷⁸ Bei **Heranwachsenden** (18.-20. Lebensjahr) entscheidet das Gericht, „inwieweit die Persönlichkeit gereift erscheint und ob das StGB oder das JGG zur Anwendung kommt.“⁴⁷⁹ Folglich lässt sich festhalten, dass das Alter des Täters für die Feststellung, ob das Jugend- oder allgemeine Strafrecht zur Anwendung kommt, ausschlaggebend ist.⁴⁸⁰ Auf Grund der Tatsache, dass viele Täter bei der

472 Vgl. www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

473 www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html

474 Vgl. Jannan, 2010, S. 84.

475 Vgl. www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

476 Vgl. Jannan, 2010, S. 50.

477 Jannan, 2010, S. 50.

478 Vgl. Jannan, 2010, S. 50.; Vgl. www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

479 Jannan, 2010, S. 50.

480 Vgl. www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

Ausübung des Mobbings dem „Kindes- oder Jugendalter“ zugeordnet werden, haben die Gerichte bisher, „wenn Jugendliche für Cyber-Bullying verantwortlichen waren, keine höheren Strafen als eine Verwarnung ausgesprochen – sehr zur Enttäuschung der Mobbing-Opfer.“⁴⁸¹

Des Weiteren ist der erste Reflex beim Auftreten eines Cyber-Mobbing Falls das Einschalten der Polizei. Diese muss daraufhin ermitteln, wobei der Weg zur Polizei oder eine Strafanzeige die letzte Lösung sein sollte, da sich einerseits die Rollen des Täters und Opfers weiter zuspitzen, die direkte Kommunikation erschwert wird und das Interventionsprogramm „No Blame Approach“ nicht durchführbar ist. Zudem wird der Täter nach dem Einschalten der Polizei in der Regel nicht die Klasse oder Schule verlassen, was zur Folge hat, dass die Konfrontation der Beteiligten weiter erschwert wird.⁴⁸² Ebenfalls besteht die Möglichkeit, dass das Opfer als Feigling stigmatisiert wird und der Mobber im Fall einer Verurteilung sein Leben lang an den Folgen zu tragen hat.⁴⁸³ Infolgedessen ist das Einschalten der Polizei oder eines Rechtsanwalts nur in schwersten Fällen zu empfehlen.⁴⁸⁴ Der strafrechtlichen Verfolgung sollten „grundsätzlich präventive schulische Disziplinarmaßnahmen oder zivilrechtliche Maßnahmen, wie beispielsweise die Geltendmachung eines Beseitigungsanspruchs (§§ 1004, 823 Abs. 1 BGB analog), vorangehen.“⁴⁸⁵ Nachfolgend werden die Straftaten, die ein Teil von Cyber-Mobbing sind, dargestellt.

481 Dambach, 2011, S. 39.

482 Vgl. Jannan (Elternheft), 2010, S. 15.

483 Vgl. Zeltner, Felix: Rufmord 2.0 – Cybermobbing verlagert Konflikte aus Schulhof und Klassenzimmer in die Öffentlichkeit des Internets. Auf die neue Gefahr haben die meisten Schulen noch keine Antwort., in: Der Spiegel – Wissen, Nr. 2/2011, S. 47.

484 Vgl. Jannan (Elternheft), 2010, S. 28f.

485 www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

13.1 Straftaten

Folgende Straftaten, welche ein Teil des Cyber-Mobbings sind, bieten die Möglichkeit rechtliche Maßnahmen zu ergreifen:

- Beleidigung (§ 185 StGB)
- Bedrohung (§ 241 StGB)
- Üble Nachrede (§ 186 StGB)
- Nötigung (§ 240 StGB)
- Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen (§ 201a StGB)
- KunstUrhG Recht am eigenen Bild (§ 22 KunstUrhG⁴⁸⁶)
- KunstUrhG Strafvorschrift (§ 33 KunstUrhG)
- Verleumdung (§ 187 StGB)
- Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes (§ 201 StGB)
- Gewaltdarstellung (§ 131 StGB)⁴⁸⁷

Im weiteren Verlauf werden zwei Straftaten detailliert dargestellt: „Die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen“ und die „Verleumdung“.

486 KunstUrhG bedeutet Kunsturhebergesetz.

487 Vgl. Dambach, 2011, S. 37ff.; Vgl. www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/gefahren-im-internet/cybermobbing/folgen-fuer-taeter.html

13.1.1 Die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen

Im § 201a StGB („Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen“) steht folgendes:

„(1) Wer von einer anderen Person, die sich in einer Wohnung oder einem gegen Einblick besonders geschützten Raum befindet, unbefugt Bildaufnahmen herstellt oder überträgt und dadurch deren höchstpersönlichen Lebensbereich verletzt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft.
(2) Ebenso wird bestraft, wer eine durch eine Tat nach Absatz 1 hergestellte Bildaufnahme gebraucht oder einem Dritten zugänglich macht.
(3) Wer eine befugt hergestellte Bildaufnahme von einer anderen Person, die sich in einer Wohnung oder einem gegen Einblick besonders geschützten Raum befindet, wissentlich unbefugt einem Dritten zugänglich macht und dadurch deren höchstpersönlichen Lebensbereich verletzt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft (...)“

Abbildung 9: § 201a StGB Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen; Quelle: Dambach, 2011, S. 38.

Ein Klassenzimmer ist kein „höchstpersönlicher Lebensraum“, sondern beispielsweise eine Umkleidekabine oder Toilette.⁴⁸⁸ Folglich kann sich ein Schüler, welcher während des Unterrichts gefilmt wird, nicht auf § 201a StGB berufen.⁴⁸⁹ „Unabhängig vom höchstpersönlichen Lebensbereich schützt § 22 KUG das Recht am eigenen Bild.“⁴⁹⁰ In diesem Paragraf steht, dass Bildnisse nur mit dem Einverständnis der abgebildeten Person verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden dürfen. Nach § 33 KunstUrhG Strafvorschrift werden Personen, die entgegen den §§ 22,23 Bilder verbreiten und öffentlich zur Schau stellen, mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafen bestraft. Zudem wird die Tat nur auf Antrag verfolgt.⁴⁹¹ „Die Beurteilung, ob der Sachverhalt eines dieser Paragrafen überhaupt zutrifft, ist keineswegs einfach. Und selbst wenn dies nachgewiesen werden kann, wird bei Jugendlichen – Kinder unter 14 Jahren sind ohnehin strafunmündig – das Jugendstrafrecht angewandt, das wesentlich milder ist als das StGB.“⁴⁹²

488 Vgl. www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/ Gefahren-im-internet/cybermobbing/folgen-fuer-taeter.html

489 Vgl. www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

490 www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

491 Vgl. Dambach, 2011, S. 38f.

492 Dambach, 2011, S. 39.

In diesem Zusammenhang ist es bereits Prävention, wenn darauf hingewiesen wird, dass ohne die Erlaubnis der abgebildeten Person keine Bilder gemacht und veröffentlicht werden dürfen. Ein fiktives Beispiel, weshalb die Polizei aufgesucht werden kann, ist folgendes: Ein Schüler stellt von seiner Mitschülerin, welche sich in einer Umkleidekabine befindet, unbefugt Bildaufnahmen her und macht diese Dritten zugänglich, indem die Fotografien auf einer Homepage veröffentlicht werden. Folglich verstößt der Täter gegen § 201a StGB und § 22 KunstUrhG Recht am eigenen Bild.

13.1.2 Verleumdung

Die Verleumdung (§ 187 StGB) ist eine Form der Beleidigung, „die nicht gegenüber der anvisierten Person, sondern gegenüber einer oder mehreren dritten Person(en) geäußert wird.“⁴⁹³ Dem Täter ist die Unwahrheit der ehrverletzende Tatsachenbehauptung bekannt.⁴⁹⁴ Bei der Verleumdung ist eine Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder eine Geldstrafe vorgesehen.⁴⁹⁵

„Um eine Verleumdung handelt es sich beispielsweise, wenn eine Schülerin im Netz die unwahre Behauptung verbreitet, der Sportlehrer hätte sie während des Unterrichts sexuell belästigt.“⁴⁹⁶

Folglich ist der Hinweis, keine unwahren Tatsachen zu behaupten und zu verbreiten, bereits Prävention.

14. Fazit

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigte sich mit dem Thema „Cyber-Mobbing im Web 2.0“. Zu Beginn wurde der Unterschied zwischen dem „Web 1.0“ und dem „Web 2.0“ vorgestellt, um im weiteren Verlauf darzustellen, was unter „Web 2.0“ zu verstehen ist und welche Merkmale es aufweist. Es wurde bereits deutlich, dass das „Mitmach-Netz“ eine Grundlage für Cyber-Mobbing darstellt und die Anwendungen des „Web 2.0“ für das mediengestützte Mobbing missbraucht werden. Ebenso wurde aufgezeigt, dass die

493 www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

494 Vgl. www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

495 Vgl. www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/ Gefahren-im-internet/cybermobbing/folgen-fuer-taeter.html

496 www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php

interaktiven Medien und grundsätzlich die „Web 2.0“-Anwendungen im Alltag von Jugendlichen zu einem ständigen Begleiter geworden sind und die Medienkompetenz eine wichtige Rolle spielt. Einerseits stellt die Medienkompetenz eine medienpädagogische Zielebene dar und auf der anderen Seite ist sie eine Schlüsselkompetenz im Kontext der zunehmenden Mediennutzung. Kinder und Jugendliche müssen die Medien begreifen, verantwortlich mit ihnen umgehen und sie selbstbestimmt nutzen. Außerdem sollten Kinder und Jugendliche in der Lage sein, die Medienangebote kritisch zu durchdenken und ethisch zu beurteilen. Um diese Anforderungen zu erfüllen ist die Förderung der Medienkompetenz von besonderer Bedeutung.

In Anbetracht dessen, dass sich Kinder und Jugendliche zunehmend im Internet aufhalten, wurde die „Internet- und Handynutzung von Jugendlichen“ betrachtet. Es wurde festgestellt, dass 96% der deutschen Haushalte, in denen Jugendliche leben, über einen Internetzugang verfügen und 97% einen Computer oder Laptop besitzen (Stand: 2008). Die Jugendlichen gehen meist unbeaufsichtigt online und verbringen an einem Werktag circa 120 Minuten im Internet, um mit anderen zu kommunizieren, Informationen zu beschaffen oder neue Kontakte zu knüpfen. Allerdings wissen die Eltern überwiegend nicht, welchen Aktivitäten ihr Kind im Internet nachgeht und welche Schattenseiten das „Web 2.0“ bereithält.

Anschließend wurde das Phänomen „Cyber-Mobbing“ definiert sowie die Ursachen zur Entstehung von Cyber-Mobbing, den vermeintlichen Nutzen der Täter, die Merkmale, Kanäle und Formen beschrieben. Anschließend wurden die Beteiligten des mediengestützten Mobbings dargestellt, wobei bestimmte Persönlichkeitsmerkmale ausschließlich zu einem erhöhten Risiko führen, Täter oder Opfer zu werden. Aufgrund der Tatsache, dass Mobbing-Attacken nicht spurlos an den Beteiligten vorübergehen, wurden die Kurzzeit- und Langzeitfolgen für Opfer und Täter dargestellt. Im nächsten Abschnitt wurde der Frage wie häufig Cyber-Mobbing in Deutschland, Schweden, Großbritannien, Neuseeland und in den Vereinigten Staaten von Amerika auftritt nachgegangen. Für die Länder wurde eine Prävalenz von 5% ermittelt.

Des Weiteren beschäftigte sich die vorliegende Arbeit mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden. Durch die unterschiedlichen Befunde ist zu erkennen, dass es zukünftig

weiteren Studien zu diesem Thema bedarf. Einen weiteren wesentlichen Aspekt stellte die pädagogische Herausforderung der Prävention und Intervention dar, welche nie getrennt voneinander erfolgen sollten. Einen wichtigen Bestandteil stellten die evaluierten Präventions- und Interventionsprogramme dar, welche einen Einblick in die pädagogische Arbeit an Schulen ermöglichte.

Da sich einige Betroffene beim Auftreten eines Cyber-Mobbing Falls an die Polizei wenden, wurden die rechtlichen Konsequenzen des mediengestützten Mobbings dargestellt. Cyber-Mobbing ist in Deutschland kein Straftatbestand, verstößt aber dennoch gegen einzelne Straftaten, gegen welche rechtliche Möglichkeiten eingeleitet werden können. Zur Enttäuschung der Mobbing-Opfer fällt die Strafe für die Täter milde aus, da meist Kinder und Jugendliche mobben die entweder strafunmündig sind oder auf Grund des Alters nicht nach dem StGB bestraft werden. Zukünftig sollte der Frage nachgegangen werden, ob das Phänomen Cyber-Mobbing einen eigenen Straftatbestand benötigt. Zudem bedarf die neue Form des Mobbings weiterer empirischer Untersuchungen und zunehmendem öffentlichen Interesse, um unter anderem die Prävalenzrate zu verringern.

15. Literatur- und Quellenverzeichnis

Böhm, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik., 16. vollständig überarbeitete Auflage, Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 2005.

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Cybermobbing: Neue Medien – Neues Mobbing? (01.12.2010),
Online im WWW unter **URL:** www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46574/m-03-03-neue-medien-neues-mobbing [Stand: 15.04.2012].

Cenicola, Laura: Ein Vergleich von Mobbing an Kindern und Jugendlichen im Sozialraum Schule mit der modernen Art des Cyber-Mobbings im Internet., Bielefeld, GRIN Verlag, 2010.

Dambach, Karl E.: Wenn Schüler im Internet mobben – Präventions- und Interventionsstrategien gegen Cyber-Bullying., München, Ernst Reinhardt Verlag, 2011.

Der No Blame Approach,
Online im WWW unter **URL:** www.no-blame-approach.de/noblameapproach1.html?noblame.html [Stand: 15.05.2012].

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen., 4. Auflage, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2010.

Dr. Pfetsch, Jan: Studie „Bystander von Cyber-Mobbing“ (2011),
Online im WWW unter **URL:** http://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf [Stand: 17.04.2012].

Fawzi, Nayla: Cyber-Mobbing. Ursachen und Auswirkungen von Mobbing im Internet., Baden-Baden, Nomos Verlagsgesellschaft, 2009.

Feibel, Thomas: Kinder, Internet & Pannen. Medienerziehung mit Verständnis und Augenmaß.,
Online im WWW unter **URL:** www.heise.de/ct/artikel/Kinder-Internet-Pannen-1353631.html [Stand: 10.05.2012].

Grimm, Petra/ Rhein, Stefanie/ Clausen-Muradian, Elisabeth: Gewalt im Web 2.0 – Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik., Schriftenreihe der NLM, Band 23, Berlin, VISTAS Verlag

GmbH, 2008.

Online im WWW unter **URL**: www.nlm.de/fileadmin/dateien/pdf/Band_23.pdf
[Stand: 05.04.2012].

Grob, Alexander/ Jaschinski, Uta: Erwachsen werden – Entwicklungspsychologie des Jugendalters., 1. Auflage, Weinheim, Basel, Berlin, Beltz Verlag, 2003.

Harnisch, Stefan: Cybermobbing in der Schule. Gemein sein, bis der Arzt kommt. (18.04.2011),

Online im WWW unter **URL**: www.sueddeutsche.de/karriere/cybermobbing-in-der-Schule-gemein-sein-bis-der-Arzt-kommt-1.1085828 [Stand: 20.04.2012].

Hein, Andreas: Web 2.0 - Das müssen Sie wissen., Planegg b. München, Rudolf Haufe Verlag, 2007.

Hessen – Netzwerk gegen Gewalt. Medienkompetenz-hessen.de für Eltern, Lehrer, Polizei und sozialpädagogische Fachkräfte. Bestandteile von Medienkompetenz.,
Online im WWW unter **URL**: www.medienkompetenz-hessen.de/dynasite.cfm?dsmid=9917
[Stand: 26.04.2012].

Hessen – Netzwerk gegen Gewalt. Medienkompetenz-hessen.de für Eltern, Lehrer, Polizei und sozialpädagogische Fachkräfte. Thema: Cybermobbing.,
Online im WWW unter **URL**: www.medienkompetenz-hessen.de/dynasite.cfm?dsmid=15640
[Stand: 26.04.2012].

Jannan, Mustafa: Das Anti-Mobbing-Buch. Gewalt an der Schule – vorbeugen, erkennen, handeln., 3. Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Verlag, 2010.

Jannan, Mustafa: Das Anti-Mobbing-Elternheft. Schüler als Mobbing-Opfer – Was Ihrem Kind wirklich hilft., 2. Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Verlag, 2010.

Kiefer, Philip: Internet und Web 2.0: von A bis Z einfach erklärt., Düsseldorf, Data-Becker, 2008.

KKH-Allianz in Zusammenarbeit mit Medizinische Hochschule Hannover: Gesund jung?! Herausforderung für die Prävention und Gesundheitsförderung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen., Berlin und Heidelberg, Springer Verlag, 2011.

Klicksafe.de. Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz. Cyber-Mobbing – was ist das?,
Online im WWW unter **URL**: www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-

mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/ [Stand: 16.04.2012].

Köhler, Thomas R.: Die Internetfalle: Was wir online unbewusst über uns preisgeben und wie wir das World Wide Web sicher für uns nutzen können., Frankfurt am Main, Frankfurter Allgemeine Buch – F.A.Z. - Institut für Management-, Markt- und Medieninformation, 2010.

Neuenschwander, Markus P.: Entwicklung und Identität im Jugendalter., Bern, Stuttgart und Wien, Verlag Paul Haupt, 1996.

Neuenschwander, Markus P./ Herzog, Walter/ Holder, Martin: Schulkontext und Identitätsentwicklung im Jugendalter., Bern, Universität Bern. Institut für Pädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie. Forschungsbericht Nr. 22, Schlussbericht z. Hd. des Schweizerischen Nationalfonds, Projekt-Nr. 11-52730.97, 2001.

O'Reilly, Tim – Deutsche Übersetzung: Holz, Patrick: Was ist Web 2.0? Entwurfsmuster und Geschäftsmodelle für die nächste Software Generation.,
Online im WWW unter **URL:** http://www.oreilly.de/artikel/web20_trans.html
[Stand: 02.04.2012].

Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes. Cybermobbing – Folgen für Täter.
Online im WWW unter **URL:** www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/gefahren-im-internet/cybermobbing/folgen-fuer-taeter.html [Stand: 16.05.2012].

Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes. Cybermobbing: Neue Form der Gewalt.,
Online im WWW unter **URL:** www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/gefahren-im-internet/cybermobbing.html [Stand: 02.05.2012].

Rack, Stefanie/ Fileccia, Marco: Was tun bei Cyber-Mobbing? Zusatzmodul zu Knowhow für junge User. Materialien für den Unterricht., 3. aktualisierte Auflage 2011,
Online im WWW unter **URL:** www.klicksafe.de/service/fuer-lehrende/zusatzmodule-zum-lehrerhandbuch → Zusatzmodul 1: Was tun bei Cyber-Mobbing? [Stand: 10.02.2012].

Riebel, Julia: Spotten, Schimpfen, Schlagen ... Gewalt unter Schülern – Bullying und Cyberbullying., Landau, Verlag Empirische Pädagogik, 2008.

Rohrmeier, Sophie: Mobbing in der Schule. Stationen eines Leidensweges. (28.04.2011),
Online im WWW unter **URL:** www.sueddeutsche.de/muenchen/ebersberg/mobbing-in-ebersberg-stationen-eines-leidensweges-1.1089818 [Stand: 20.04.2012].

Sander, Wolfgang/ Haarmann, Julia/ Kühmichel, Sabine: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Baustein 3: Cybermobbing (01.01.2000),
Online im WWW unter **URL:** www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46516/cybermobbing-b3 [Stand: 15.04.2012].

Scheck, Stephanie: Die Identitätsentwicklung als zentrale Aufgabe des Jugendalters., 1. Auflage, Norderstedt, GRIN Verlag, 2003.

Schorb, Bernd/ Anfang, Günther/ Demmler, Kathrin: Grundbegriffe Medienpädagogik – Praxis., München, Kopaed, 2009.

Schubarth, Wilfried: Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention., Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer, 2010.

Tholen, Nadja: Fall des Monats: Ist Cyber-Mobbing eine Straftat? (13.01.2010),
Online im WWW unter **URL:** www.lehrer-online.de/fall-des-monats-01-10.php
[Stand: 16.05.2012].

URL: [de.wikipedia.org/wiki/Intervention_\(Pädagogik\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Intervention_(Pädagogik)) [Stand: 13.05.2012].

URL: de.wikipedia.org/wiki/Prävention [Stand: 06.05.2012].

URL: <http://www.tagesschau.de/ausland/cybermobbing102.html> [Stand: 21.03.2012].

URL: szenesprachenwiki.de/definition/fake-account/ [Stand: 21.03.2012].

URL: www.karl-dambach.de/cyber_mobbing.htm [Stand: 08.05.2012].

URL: www.saferinternet.de [Stand: 12.04.2012].

Wachs, Sebastian: Bullying unter Schülern. Eine empirisch-quantitative Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Cyberbullyings., Saarbrücken, VDM Verlag Dr. Müller, 2009.

Zeltner, Felix: Rufmord 2.0 – Cybermobbing verlagert Konflikte aus Schulhof und Klassenzimmer in die Öffentlichkeit des Internets. Auf die neue Gefahr haben die meisten Schulen noch keine Antwort., in: Der Spiegel – Wissen, Nr. 2/2011

16. Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere, dass ich meine Bachelorarbeit ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Wiesbaden, den 11.06.2012

Nachname:

Vorname:

Matrikelnummer:

Unterschrift: